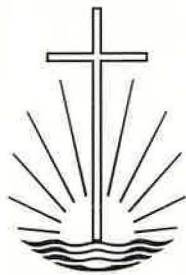


Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



48. Jahrgang 1985

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Auch ein Gebot Gottes	70
Aufgaben für den Dienst an unerlösten Entschlafenen	55
Ausgeschlossen?	24
Aus unserem Erleben	8, 15, 24, 48
„Bärenfängerei“	32
Beten	86
Beten lernen	46
Bleiben	18
Brot und Wasser	31
Brunnen	95
...dann arbeitet er für dich!	50
„Das sei alle meine Tage...“	21
Daß ich mög' bleiben im Hause des Herrn...	62
Den Herrn bekennen bringt Segen	4
Der „einzige“ oder der „erste“?	47
Der Segen meines Vaters	58
Die Ameise	1
Die letzten Seelen finden	74
Dienet dem Herrn mit Freuden!	66
„Du bist's, der meinen Wegen ein sich'res Ziel verleihet“	94
„Du weißt ihn wohl...“	8
Einen Beitrag leisten	90
Eine verlorene Stunde	17
Einmütigkeit	73
Ein Willkommen den Konfirmanden! Entscheidungen	28
Ernte für den Herrn	65
Es geht heimwärts, ihr Pilger...	71
Fehlt es noch an Bekennermut?	42
Festgottesdienst vom 20. Februar 1985 in Luzern/Schweiz	40
Fest im Glauben	49
Folge du mir nach!	20
Gedanken zum Advent	82
Gedanken zur Arbeit an den Entschlafenen	92
Geduld und Liebe	85
	55

	Seite
Herzlich danke ich	57
Herzlichen Dank!	33
Herzlich geliebte Jugend	17, 49
Ich bin bei ihnen	34
Jahresprogramm	25
Jesus sehen, wie er ist	6
Kannst du noch „danken“?	15
Kronenträger	23
Lerne unterscheiden: Was ist lebenserhaltend, was ist lebensbedrohend?	30
Liebe Geschwister!	48
Liebe Jugend	89
Meine herzlich geliebte Jugend!	1, 65
Meine liebe Jugend	33
Meine lieben jungen Brüder und Schwestern	81
...mit dem Glauben nichts zu tun?	96
Nachdenkenswert!	61
Nachfolge	78
„Näher, mein Gott, zu dir“	15
Nur wenige sind's, doch die von ganzem Herzen	87
Nutzen wir die Gaben des Geistes?	93
...ob du noch gehst den schmalen Pfad?	80
Opfern in rechter Gesinnung	7
Original oder Kopie?	81
So will ich deinen Namen loben	63
Tonga – West-Samoa	89
Theater oder Weinberg?	48
Täglich	23
Unsere Herrlichkeit	14
Unter dem Segen stehen	69

	Seite
... von Jugend auf gelehrt!	29
Vor hundert Jahren	41
Was bleibt?	2
Was in mir ist...	45
Winter	9
Wollen wir dem Herrn trotzen?	64
Zum 60. Geburtstag unseres Stammapostels Urwyler	10
Zur Konfirmation 1985	17
Zurückgekehrt	26
Zwei Gegensätze	79

Leitartikel des Stammapostels

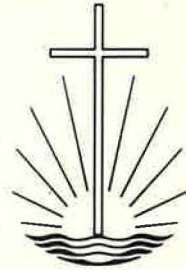
Die Ameise	1
Eine verlorene Stunde	17
Einmütigkeit	73
Entscheidungen	65
Festgottesdienst vom 20. Februar 1985 in Luzern/Schweiz	49

	Seite
Herzlich danke ich	57
Herzlichen Dank	33
Jahresprogramm	25
Original oder Kopie?	81
Tonga – West-Samoa	89
Vor hundert Jahren	41
Winter	9

Besondere Beiträge der Bezirksapostel

Bezirksapostel Fehr	2
Bezirksapostel Fernandes	82
Bezirksapostel Gerke	42, 74
Bezirksapostel Gut	50
Bezirksapostel Kitching	66
Bezirksapostel Kraus	58
Bezirksapostel Saur	18
Bezirksapostel Schumacher	26
Bezirksapostel Steinweg	90
Bezirksapostel Tansahsami	34

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1985

Die Ameise

Meine herzlich geliebte Jugend,

kürzlich saß ich mit einigen Aposteln und Bischöfen in einem Zimmer. Es war vor dem Gottesdienst. In dem kleinen Raum herrschte Stille. Jeder befaßte sich mit dem bevorstehenden Zusammensein mit unseren Geschwistern. Aus den Herzen aller stiegen Gebete zum himmlischen Vater auf.

Plötzlich „erklimm“ eine kleine Ameise die Heilige Schrift, die vor mir auf dem Tisch lag. – Ich bezog mich auf das kleine Tierchen und sagte den Amtsträgern:

- Sie fühlt sich hier sichtlich nicht wohl. Ihr Lebenselement ist anderswo!
- Die Ameise ist in der Lage, das Mehrfache ihres eigenen Gewichts davonzuschleppen!
- Letzthin beobachtete ich eines dieser kleinen Tierchen. Es wollte eine für seine Verhältnisse schwere Last auf eine kleine Anhöhe bringen. Jedesmal, wenn es fast oben war, fiel die Last wieder herunter. Dies wiederholte sich viele Male. Die Ameise verlor die Geduld nicht. Zuletzt hat sie es doch geschafft...
- In Sprüche 6, 6 stehen die Worte: „Gehe hin zur Ameise... siehe ihre Weise an und lerne!“

Wir bezogen diese wenigen Gedanken auf uns, auf unsere Geschwister, auf unsere Jugendlichen und deren Glaubens- und Lebenslauf. Nach diesem Gespräch entschwand das Tierchen aus unserem Blickfeld. Wir beteten und begaben uns in die Kirche...

Macht Euch bitte zum Jahresbeginn Eure Gedanken zu dem Gesagten! In engster Gemeinschaft und Verbindung mit allen Aposteln wünsche ich Euch, liebe Jugend in allen Erdteilen und Sprachen, zum neuen Jahr viel Freude und Segen.

Euer



Was bleibt?

Täglich wird uns eindringlich, oft sogar drastisch vor Augen geführt, wie alle Menschen irgendeiner Hoffnung nachjagen, wie sie nach Einfluß, Glück und Reichtum streben; wie sie den Augenblick erhaschen und genießen möchten. Wissen wird angeeignet und Kenntnisse werden zugelegt. Wir sehen ein emsiges Treiben auf allen Gebieten.

Betrachten wir nun den bereits von Jeremia gesehenen heißsiedenden Topf von Mitternacht her mit entsprechendem Abstand, so kann man sich die Frage stellen: „Was bleibt?“

Als ich ein kleiner Junge war, lebte eine entfernte Verwandte von mir in Australien. Damals wurde mir gesagt: „Wenn du jetzt ein Loch graben könntest, immer tiefer und tiefer in die Erde hinein, und du würdest eines Tages auf der anderen Seite der Erde ankommen, so wärest du in Australien.“ Stracks darauf ging ich in den Garten und begann zu graben. Als mein Loch gut eineinhalb Meter tief war, wurde ich entdeckt. Ich fand zweierlei: Erstens, die wohlverdiente Strafe, denn der Garten hatte arg gelitten, und zweitens fand ich eine alte Münze. Wertlos zwar, aber ein Zeuge aus der Vergangenheit.

In späterer Zeit machte ich mir oft Gedanken über diese Münze. Was hätte sie wohl erzählen können von menschlichen Intrigen, Glück und Leid, Freude und Tränen, Not und Kriegen? Was blieb? – Ein kleines Nickelstück in der Hand eines kleinen Jungen. Alle Hände, durch die die Münze gegangen war, gab es nicht mehr. Sogar ich selbst verlor später dieses Geldstück. Vielleicht wird es eines Tages von jemand anderem gefunden. Was blieb?

So stehen wir oft vor Zeugen vergangener Epochen. Was blieb von allen Menschen jener Zeiten? – Oft sind sie als Namenlose in das Jenseits gezogen. Der Zahn der Zeit hat auch ihre irdischen Werke nicht verschont. Man kann in Museen Zeugen versunkener Kulturen bestaunen, Kronen von Herrschern besichtigen, vor denen ganze Völker zitterten. Was blieb?

Ich bleibe noch einen Augenblick bei dem Bild der Münze und greife eine Geschichte auf, deren geschichtliche Wahrheit zwar nicht erwiesen, deren Inhalt aber doch nachdenkenswert ist:

„Pilatus, der Jesus verurteilte, hatte unter seinen Dienern auch einen Geschichtsschreiber, den Griechen Hormisius. Dieser verfaßte einen interessan-

ten Bericht über die Begleitumstände der Auferstehung Jesu. Den Einblick bekam er als offizieller Biograph der römischen Statthalter von Judäa, denn er beschäftigte sich auch mit der Lebensbeschreibung von Pontius Pilatus. Darin heißt es, daß Pilatus kurz vor der Kreuzigung Jesu eine Münze prägen lassen wollte. Nachdem der römische Statthalter Jesum Christum zum Kreuzestod verurteilt hatte, fragte ihn seine Frau: ‚Wie gedenkst du, deine Schuld zu sühnen, wenn der Verurteilte tatsächlich Gottes Sohn und nicht ein Verbrecher ist?‘ Daraufhin entgegnete Pilatus: ‚Wenn er wirklich Gottes Sohn und kein Verbrecher ist, wird er von den Toten auferstehen. Sollte dies eintreffen, werde ich verbieten, daß mein Bildnis zu meinen Lebzeiten auf Münzen geschlagen wird.‘

Die Verheißungen Jesu erfüllten sich, er überwand den Tod. Aber auch der Landpfleger hielt sein Versprechen. Aus der Geschichte der römischen Münzkunde wissen wir, daß in jenen Tagen die Geldstücke auf der einen Seite den Kopf des Kaisers zeigten, während die andere in den Abbildungen wechselte. Durch das Verbot des Pilatus, sein Bildnis auf die besagte Münze zu prägen, blieb die eine Seite frei.“

Sollte es sich wirklich so zugetragen haben, können wir auch hier die Frage stellen: Was blieb von der ganzen Macht jenes damaligen mächtigen Mannes? Eine Münze, deren eine, leergebliebene Seite beweist, daß alles Irdische verblaßt und keine menschliche Macht beständig ist; irgendwann ist nichts mehr von ihr zu finden...

v. r.: Bezirksapostel Fehr, Apostel Albert, Bezirksältester Boniquet



Bezirksapostel Richard Fehr

geboren am 15. Juli 1939, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980 in den Ländern Schweiz, ČSSR, Italien, Jugoslawien, Österreich, Rumänien, Spanien und Ungarn.

Auch wir arbeiten und erfüllen unsere Pflichten auf Erden. Auch wir eignen uns Wissen an, um die täglichen Aufgaben meistern zu können. Hier möchte ich aus einem Vortrag zitieren, den Professor Dr. Walter Heitler 1976 im Schweizer Hochtal Engadin gehalten hat:

„Angehäuftes Wissen ist sinnlos und wertlos. Zu glauben, daß Wissen Wert an sich hat, ist eine der vielen, sehr kostspieligen und fatalen Verirrungen unserer Zeit. Auch Erkenntnis ist wertlos, wenn sie kalt bleibt und nur zur Befriedigung von Neugierde oder dem Geltungsdrang dient. Wert hat Erkenntnis nur unter einer Bedingung, und das gilt für alle Wissenschaft und Kunst: Dann nämlich, wenn sie uns verwandelt.“

Was sich für uns daraus ergibt (ohne daß wir erst durch menschlichen Geist hätten darauf aufmerksam gemacht werden müssen), ist doch, nicht „alles besser wissen zu wollen“, sondern überzeugt zu sagen:

„Seliges Wissen: Jesus ist mein!
Köstlichen Frieden bringt es mir ein.
Leben und Liebe, ewiges Heil,
völlige Sühnung ward mir zuteil“ (GB 437).

Alle Erkenntnis diene dazu, daß wir vermehrt im Ackerwerk Gottes graben, also zu göttlichen Schatzgräbern werden. Die Jahre fliehen und die Jahrzehnte eilen, aber „eines bestehet, nimmer vergehet, was du liebend getan!“ (GB 518).

Der Apostel Paulus greift auch einen solchen Gedanken auf und sagt: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Korinther 13, 13). In diesem *Glauben* sollen wir fest bleiben, bis sich erfüllt, was uns verheißen ist, und wir immerdar schauen dürfen, was wir heute glauben. In dieser *Hoffnung* bleiben wir beständig, bis wir das Ziel erreicht haben, wo wir dann in dem Leben werden, was wir hinieden erhofften. Bewähren wir uns darin, dann bleibt *in* uns *und um* uns die Liebe in alle Ewigkeit, denn sie ist die tragende Kraft der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn. Warum ist sie die größte Tugend und das höchste Glück? „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Das Irdische ist vergänglich, nichts bleibt davon, denn „Himmel und Erde werden vergehen“ (Matthäus 24, 35). Darum lohnt es sich für Zeit und Ewigkeit, das Leben dem Herrn zu weihen.

Liebe Jugend, es bleibt dabei: *Wir bleiben beim Herrn!*

Richard Fehr

Den Herrn bekennen bringt Segen

Matthäus 10, 32

Bevor unsere jungen Brüder und Schwestern auf die eigenen „Glaubensbeine“ gestellt werden, sind sie wohl zumeist umhegt von ihren Eltern aufgewachsen und von den Brüdern in den Gemeinden zusätzlich gepflegt worden. Niemand ließ sich von dem Gedanken leiten: Nun lassen wir sie erst einmal Er-

fahrungen sammeln, lassen sie einmal draußen in der Welt mit diesen und jenen Dingen in Berührung kommen, damit sie überhaupt begreifen lernen, daß es außerhalb vom Glauben auch noch anderes gibt. – Obwohl die Eltern ihre Hand über die Kinder gehalten und sie auch mit in die Kirche genommen haben – zunächst sonntags zweimal, schließlich sogar mittwochs- oder donnerstagsabends –, lernten doch schon die jungen Menschen, daß sie von einer „zweiten“ Welt umgeben waren. Schon längst vor der Konfirmation hatten sich Verbindungen ergeben zu solchen, die nicht unseres Glaubens sind. Vor dem Eintritt in die Schule oder ins Berufsleben gelangten sie schon bei den Spielkameraden in eine Umgebung von Andersgläubigen. Wohl kaum jemand erlebte, daß sich katholische und evangelische Jungen ihres Glaubens wegen „in die Haare“ gekriegt hätten. Hierzu sagte einmal ein Apostel: „Aber uns blieb nicht erspart, uns mit dem Spott der anderen auseinanderzusetzen. Sie fragten uns doch, was wir am Sonntag getrieben hatten. Sie waren ihrem Fußballspiel und ihren Vergnügungen nachgegangen und schwärmten nun von ihren Erlebnissen, während wir nur berichten konnten, daß wir mit unseren Eltern fromm und brav in der Kirche gewesen seien. Einmal konnte ich so etwas schon erzählen, das war dann nicht weiter schlimm, denn gelegentlich gingen ja auch sie in die Kirche. Doch als ich ständig nur dasselbe sagen konnte, da belegte man mich mit Ausdrücken wie ‚Betbruder‘, ‚frommer Heini‘, was noch am harmlosesten klang. Ich wuchs heran wie die anderen, und das führte bei zunehmendem Verstand dazu, daß wir vor die innere Frage gestellt wurden, auf welcher Seite wir stünden und ob wir uns zu dem bekennen wollten, was unsere Eltern glaubten und womit sie uns vertraut gemacht hatten. Da brauchten wir nicht erst bis zur Konfirmation zu warten; die Auseinandersetzungen mit unserem Glauben begannen viel früher.“

Wir sind gelehrt, unseren Glauben zu bekennen, denn das ist ein Wort des Herrn (vgl. Matthäus 10, 32. 33). Die Schulkameraden sind sogar oft noch einsichtiger und verständiger als mancher Lehrer. Dazu kommt der Lehrstoff, der gelegentlich von dem abweicht, was wir im Gottesdienst hören. So lernt jeder schon früh entscheiden, wo wir mit unserem Glauben stehen wollen. Nach der Schulentlassung ist dieser Kampf längst nicht ausgefochten. Aber manche Erfahrungen kommen uns dann zugute, die wir zuvor sammeln mußten. Wer den Willen in sich trägt, dem Herrn die Treue zu bewahren, der wird auch die anderen späteren Kämpfe siegreich führen. Wir am Tag der Konfirmation und die älteren Geschwister bei der Aufnahme und der Versiegelung – je nach den Verhältnissen des jeweiligen Lebensabschnittes – sind mit dem Segen unseres Gottes ausgerüstet und im Glauben gestärkt worden. Danach gilt es, in den mancherlei Anfechtungen uns dieses Segens und der Kraft bewußt zu sein.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Natur: Mancher Same wird nicht sofort aufs Feld gesät, sondern erst einmal in Kästen. Sind die Pflänzchen bis zu einer bestimmten Größe herangewachsen und ist die Zeit gekommen, so setzt sie der Gärtner auf das freie Land. Dort sind sie anderen Einflüssen ausgesetzt und preisgegeben als seither. Sie müssen Wind, Regen und Sonnenschein über sich ergehen lassen. Unter diesen Verhältnissen erstarken sie und entwickeln sich bis zum Fruchtstand, bis zur Reife. Liefse sich der Gärtner von der Sorge

leiten, die zarten Sprößlinge doch noch nicht aufs Land bringen zu können, weil sie dort zerstört und umkommen könnten, so brauchte er mit einer Ernte gar nicht erst zu rechnen. Auch die Brüder lassen sich nicht von der Sorge bedrängen, unsere jungen Gotteskinder könnten draußen umkommen! Wer unter der Obhut und Pflege der „Gärtner“ Jesu bleibt, dem bleiben zwar keine Unwetter erspart, aber der hat genügend Kräfte gesammelt, allen Stürmen der Zeit widerstehen zu können. Denken wir doch in dieser Hinsicht viel öfter an die Zusage Jesu, die er den Seinen gegeben hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden *nimmermehr umkommen!*“ Vertrauen wir doch auf die Verheißung des Herrn: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27–29). Das schließt nicht etwa den eigenen Willen aus, sondern das erfordert sogar einen sehr starken Willen, mit dem Herrn in allen Anfechtungen verbunden zu bleiben. Er läßt es uns gelingen, wenn wir wollen!

Jesum sehen, wie er ist

1. Johannes 3, 2

Noch leben wir im Fleisch, doch am Tag der Ersten Auferstehung wird die neue Kreatur, die der Herr in uns gebildet hat, sichtbar werden. Die alte Kreatur, das sündhafte Wesen, kann nicht in das Reich Gottes gelangen, sondern nur die neue Kreatur. Deshalb dient uns das so wichtige Wort aus der Heiligen Schrift: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2) zunächst als Aufgabe und dann erst als Zusage! Der Apostel Johannes zeigt uns darin den Zustand, in dem der Herr uns finden will, wenn er kommt. Behalten wir ständig diese Aufgabe vor unseren Augen! „Wir werden ihm gleich sein“ ist eine Zustandsfeststellung.

Kann der Herr täglich von uns sagen: In diesem Kind Gottes erkenne ich mich selbst?

Es geht nicht darum, ob wir diesen Zustand an unserem Nächsten wahrnehmen können, sondern ob wir *selbst* schon soweit sind. Wir können ohnehin nicht in die Seele des anderen blicken und wissen, was in unserem Mitmenschen vorgeht. Was erkennen wir denn wirklich, wenn wir einen Kranken auf dem Bett liegen sehen? Glauben wir denn, tatsächlich erfassen zu können, was sich in solch einem Menschen abspielt? Das ist unmöglich! Erst wenn wir ähnliches durchlebt haben, wenn wir selbst schon einmal von der gleichen Krankheit befallen waren, können wir richtig mitfühlen. Der Apostel Kitching sagte einmal: „Nachdem ich eine schwere Krankheit durchgemacht hatte, wurden meine Worte für Leidende Trostworte mit einem ganz anderen Gewicht...“ Er war ihnen gleich geworden.

Wir befinden uns auf unserer Pilgerreise zur ewigen Heimat, und was wir durchleben müssen, sind Stufen zu unserer Vollendung. Aber vollkommen sind wir wohl noch nicht. Sieht der Lehrling den Meister wirklich so, wie er ist? Es gibt doch Tage, an denen er seinen Meister nicht versteht. Warum ist das so? Weil der Auszubildende noch kein Meister ist! Der junge Mensch hat noch nicht all das erlebt, was jener durchgemacht hat, noch nicht so viel Erfahrungen gesammelt und oft noch nicht den rechten Überblick. Das alles trägt dazu bei, daß der Lehrling seinen Meister mißversteht, daß er nicht immer begreift, warum dieses so und jenes anders sein muß. Manchmal fallen sogar nicht ganz so freundliche Worte, die aber dennoch nur aus der Absicht hervorkommen, den Lehrling zu formen und zu gestalten.

Verstehen denn die Kinder stets den Lehrer? Sie gehen in die Schule, um ihm gewissermaßen gleich zu werden. Das ist doch der Sinn des Unterrichts. Viele begreifen ihren Lehrer erst dann und fühlen ihn nachhinein, was in ihm lebte, wenn sie selbst als Lehrer einer Klasse vorstehen.

Und wie steht es mit unserer Einstellung zu den Eltern? Erkennen wir in ihnen, was der Herr für uns in sie hineingelegt hat? „Ehre Vater und Mutter“, heißt es in Epheser 6, 2. 3., „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Wie viele meinen, ohne den Segen der Eltern leben zu können! Und selbst die, die sich um ein einwandfreies und liebes Verhältnis zu ihnen bemühen, erkennen die Größe der Aufgabe der Kindererziehung oft erst bei den eigenen Kindern. Nicht zuletzt wollen wir unseren Blick auch auf die Gottesknechte lenken. Verstehen wir immer, was der Herr *für uns* in sie hineingelegt hat? Wenn ja, dann nehmen wir ihr Wort auf, so wie auch ein Lehrling sich bemüht, seinem Meister nachzueifern in all dem Guten, was er übermitteln kann. Und nun heißt es vom Sohn Gottes: „Wir werden ihn sehen, wie er ist.“ – Macht euch Gedanken darüber, was damit verbunden ist...

Opfern in rechter Gesinnung

Kommen wir ins Haus des Herrn, so legen wir nicht nur einen Geldbetrag in den Opferkasten, sondern dann bringen wir auch unser Herzensopfer dar und legen es auf den lebendigen Gnadenaltar. Damit haben wir etwas getan, was uns vielleicht gar nicht immer so ganz klar ist: Das, was wir dem Herrn geben, gehört fortan ihm! Ziehen wir das, was wir dem Herrn schenkten, wieder an uns zurück, so müssen wir das wohl als „Diebstahl“ ansehen, oder?

Vielleicht stellt auch mancher mit seinem Geldopfer Berechnungen an. Der Apostel Wömpner berichtete einmal von einem Bruder, der vielen gehbehinderten Geschwistern eine große Hilfe war. In ganz frühen Jahren holte er Kranke auf dem Fahrrad in den Gottesdienst, später auf einem Moped, dann mit einem Motorrad und schließlich mit einem der ersten Autos, die es in seiner Gemeinde gab. Aber finanziell ging es ihm immer schlecht. Der Apostel sagte wörtlich: „Und dann hat er uns jungen Brüdern einmal erzählt: Er hatte noch einen Hundertmarkschein, den er in den Opferkasten legte, und danach betete er: Lieber Gott, ich möchte für die Kranken ein bequemeres Fahrzeug

haben, und nun segne du mein Vorhaben. Ich will mir ein Los kaufen und von dem Gewinn bekommst du fünfzig Prozent, den Rest aber werde ich dafür verwenden, Gutes zu tun. Der Gottesdienst begann, und die ersten Worte des Priesters lauteten: Liebe Geschwister, das Werk des Herrn ist keine Lotteriereinnahme, mit dem lieben Gott können wir keine Lotterie spielen... 'Ich wußte', fuhr der Bruder fort, 'daß die hundert Mark weg sind.' Aber dieser Bruder hat nicht aufgehört, Gott, dem Wohltäter seiner Seele, Dank zu opfern. Treffe ich heute seinen Sohn, so nehme ich wahr, daß dieser den Segen des Opfers seines Vaters tragen darf."

Wieviel Gebetsopfer haben wir unserem himmlischen Vater schon entgegengebracht. Ist es nicht Segen Gottes, daß wir noch treu sein dürfen in unseren Herzen?! Und hat jemand als Dankopfer ein Tatenopfer vollbracht, wollte er dann dem lieben Gott vorrechnen, was er geleistet hat...?

Aus unserem Erleben

„Du weißt ihn wohl...“

Wir lernten uns vor etwa zweieinhalb Jahren nach einer Bezirksjugendstunde kennen. Unsere Elternhäuser sind völlig verschieden. Petra verlor mit 14 Jahren bei einem Bergunfall ihre Mutter und mußte sich in ihrer Familie behaupten. Liebe Geschwister unterstützten sie, so gut es ging, und gaben ihr Geborgenheit.

Ich durfte in einer gläubigen Familie behütet aufwachsen. Durch diese unterschiedlichen Familienverhältnisse ergaben sich in unserer Freundschaft oft Schwierigkeiten, die aber durch viel Verständnis füreinander überbrückt werden konnten. Unser himmlischer Vater hat uns dabei sehr geholfen. Trotzdem oder gerade deswegen wuchs aus dem „Sich-mögen“ im Laufe der Zeit eine tiefe Zuneigung. Vor vier Monaten verlobten wir uns und hegten den Wunsch, bald zu heiraten.

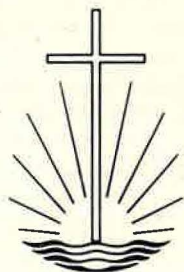
Frühzeitig begannen wir mit der Wohnungssuche. Nach kurzer Zeit bekamen wir eine schöne Wohnung angeboten, die in meinem Bezirk lag. Petra hing allerdings so an ihrer Heimatgemeinde, daß sie nicht in eine andere Stadt ziehen wollte. Unsere Vorsteher rieten uns, wir sollten uns, jeder in seiner Stadt, auf die Warteliste einer Wohnungsgenossenschaft setzen lassen, alles andere würde dann der liebe Gott schon machen. Schon bald wurde uns eine Wohnung zugesagt.

Kurze Zeit später wurde Petra arbeitslos. Ich stand vor meiner Lehrabschlußprüfung, unsere Zukunftsaussichten lagen somit völlig „im Nebel“. Werden wir wohl nächstes Jahr heiraten können? Was wird wenn...? Viele Fragen, doch unser himmlischer Vater wußte längst die Antwort! Petra bekam nach drei Monaten eine neue Arbeitsstelle in der Nähe der uns zugesagten Wohnung, und ich bestand die schriftliche Prüfung. Wir können nun mit noch größerer Freude auf unseren Hochzeitstag sehen.

„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl...“

U. S.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

1. Februar 1985

Winter

In meiner irdischen Heimat ist nun Winter. Alles Leben in den Bäumen und Sträuchern scheint erstorben. Die Felder sind schneebedeckt. Das Wetter ist oft unfreundlich, es wehen kalte Winde! Auf der südlichen Erdhalbkugel ist in derselben Zeit Sommer, und es gibt Gebiete auf Erden, die jetzt Zeichen des Frühlings oder des Herbstes tragen.

So ist es in einer Gemeinde, in einem Bezirk. So kann es auch unter unseren jungen Brüdern und Schwestern sein, oft nur sekunden- oder minutenweise: Ein kaltes Wort zum Nächsten, ein unfreundliches Gesicht... Das echte neapostolische Leben scheint erstorben. – Daneben befinden sich welche im Frühling, in der ersten apostolischen Liebe zu allen Geschwistern. Andere sind im Sommer oder Herbst; das ist die Zeit, in der die Früchte reifen. Im Brief an die Galater (5, 22) sagt der Apostel:

„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe,
Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit,
Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Wo sie vorhanden ist, wirkt sie sich auch auf unsere Umgebung aus. Dazu ein Beispiel: Letztes Jahr im September waren alle Bezirksapostel der Erde in Berlin/DDR. Der Bezirksapostel Kitching schreibt mir:

„Die Apostel mit ihren Frauen standen vor dem Mittagessen in kleineren Gruppen in der Wandelhalle des Hauses und freuten sich über das, was der himmlische Vater im Gottesdienst gewirkt hatte. Plötzlich trat eine fremde Frau auf uns zu und sagte: ‚Ich habe gezögert, mich an sie zu wenden, habe mir dann aber ein Herz gefaßt und tue es dennoch! Bitte sagen Sie mir, wer Sie sind! Heute morgen habe ich bereits eine Gruppe Men-

schen, gekleidet in schwarze Anzüge, gesehen, die in einer freudigen und glücklichen Gesinnung waren. Ich habe noch nie solch glückliche Menschen gesehen.' Mit inniger Freude haben der Bezirksapostel Engelauf und ich ihr Zeugnis gegeben. Es war dies eine Bestätigung des Wortes im Gottesdienst: ‚Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!‘ (Philipper 4, 5).“

Liebe Jugend, ich denke, für Euch alle ist es nicht schwer, aus obigen Worten die Nutzenanwendung zu ziehen. Ich füge noch die Worte des Apostels aus der Urkirche an, und die heute wirkenden Apostel sprechen zu Euch aus dem gleichen Geist:

„Folget mir, liebe Brüder (und liebe Schwestern, setze ich hinzu) und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17).

Damit grüße ich Euch alle herzlich als Euer



Zum 60. Geburtstag unseres Stammapostels Urwyler

Wir Menschenkinder stehen alle in einer Ahnenreihe; nur Adam macht eine Ausnahme: er war Gottes (vgl. Lukas 3, 38). Die Spur aller Menschen verliert sich nicht im Dunkeln...

Als Kinder des Glaubens haben wir auch zumeist gläubige Ahnen. Nur wenige Gotteskinder stammen von ganz und gar ungläubigen Vorfahren.

Nach Gottes Wort sollen in Abraham alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden (1. Mose 12, 3). Mit Jesu Christo, der dem Fleische nach ein Nachkomme Abrahams war, begann dieser umfassende geistliche Segen, und er fand seine Fortsetzung in seinen Aposteln, die er zu *allen Völkern* sandte. Wo sie aufgenommen werden, bringen sie den uns allen bekannten, einst verheißenen Segen, der sich auch bis ins Natürliche erstreckt.

Unser Stammapostel blickt in diesem Monat auf 60 vollendete Lebensjahre zurück. Wir wollen mit ihm ein klein wenig innehalten und auf seinen Lebensweg sehen. Aus treu im neuapostolischen Glauben stehenden Eltern hervorgegangen, erlebte er eine behütete, sonnige Kindheit und wuchs mit zwei Brüdern auf. Nach der Schulzeit begann er eine technische Lehre, dann heiratete er, und seine Frau steht ihm über Jahrzehnte hinweg als eine wahre Gehilfin und liebende Mutter seiner Kinder zur Seite. Durch Gottes Fügung konnte er mit einem Mitgesellschafter einen Betrieb aufbauen, der heute gegen 300 Mitarbeitern Lohn und Brot gibt. Schon dieser Werdegang im Irdischen zeigt etwas von dem Charakter unseres Stammapostels: Mit aller Kraft seiner ganzen Persönlichkeit arbeitet er dort, wo Gott ihn hinführt. Das erkennen wir auch daran, wie er sich dem Werk des Herrn verschrieben hat. Dabei

kann es geschehen, daß er lange Zeit seine Kräfte überfordert (daß dies nicht ohne Folgen bleiben kann, mußte auch der Stammapostel erfahren). Der himmlische Vater hat sich in diesem Mann ein auserwähltes Rüstzeug bereitet, dem er im Jahre 1978 die Führung des Werkes Gottes übertrug.

Aus einer Reihe tiefgläubiger, tatkräftiger und beständiger Ahnen stammend – die mütterliche Linie zählte zu den um ihres Glaubens willen verfolgten Hugenotten Frankreichs, die in der Schweiz gastfreundlich aufgenommen wurden; der Großvater aus dieser Reihe diente als Bischof in unserer Kirche –, ersah sich der Herr schon den jungen Hans Urwyler als Werkzeug für spätere Zeiten. Der Vater, der als Priester diente, führte den Sohn in die Praxis des Werkes Gottes, in das Gemeindeleben, die Mutter unterwies ihn im Gebetsleben. Oft schon hat der Stammapostel in Wort und Schrift rühmend auch seiner gläubigen Großeltern gedacht, die eine edle Saat in sein aufnahmebereites Herz säten.



Bezirksapostel Knobloch dankt dem Stammapostel

Hier sollen nicht die Stufen aufgezeigt werden, die ihn im einzelnen zum höchsten Amt der Kirche Christi hinführten. Vielmehr soll hier etwas aus der Feder des Stammapostels dem Vergessensein entrissen werden, was er bereits am letzten Tag des Jahres 1950 für die einst in der Schweiz erschienene neuapostolische Kirchenzeitschrift „Brot des Lebens“ vom 1. März 1951 verfaßte. (Diese Zeitschrift entsprach der „Wächterstimme“, sie berichtete aber auch über lokale Ereignisse.) Es ist interessant, das folgende zu lesen, wobei wir allerdings bei dem knappen Text auch erkennen müssen, was nicht gesagt ist und doch zwischen den Zeilen steht, denn es zeigt uns den heutigen Stammapostel, wie wir ihn alle kennen und lieben:

Eifrig um des Herrn Werk (immer für uns, für andere da sein); Streben nach Verbesserung, nach Vervollkommnung, nach Vollkommenheit zur Ehre des Höchsten; rein in der Liebe des Herzens zu den Brüdern und Geschwistern. Dies alles gepaart mit bemerkenswerter Um- und Weitsicht, mit Klugheit und Schaffensfreude.

Hier nun folgt der Auszug; beim Lesen möge bedacht werden, daß das Baugrundstück erst im April des Einweihungsjahres angekauft werden konnte.

Von der Kiesgrube zur „Goldgrube“

Bericht über die Einweihung der neuerbauten Kapelle der Gemeinde Schwarzenburg am 31. Dezember 1950.

„Großer Gott, wir loben dich“ – unter dieser altvertrauten Weise, die heute besonders mächtig ertönt, schreitet der Bischof Stiefel zum Altar. Ein unbeschreibliches Gefühl durchzieht in diesem Augenblick die Herzen derer, die sich jahrelang an einer ganz ungemütlichen Stätte zusammengefunden haben...

Nach dem Eingangsgebet, mit der Weihe zum Gotteshaus (...singt der Chor, dann ...) werden die Anwesenden – Unternehmer, Bauarbeiter, Gäste und Geschwister – herzlich willkommen geheißen. Anschließend führt Bischof Stiefel folgendes aus:

Wir freuen uns, daß ihr, liebe Geschwister von Schwarzenburg und Umgebung, endlich eine würdige Versammlungsstätte habt, seid ihr doch lange genug in einem Keller zusammengelassen. – Oft habe ich gedacht: Die armen Geschwister, sogar im Sommer müssen sie frieren. Doch damit habt ihr den Beweis erbracht, daß ihr nicht um eines menschlichen Zieles, sondern um der Erlösung eurer Seelen willen gekommen seid... Nun ist eure Liebe zum Werk (des Herrn) reichlich belohnt worden.

Noch im April dieses Jahres waren wir auf der Suche nach einem Stück Land und haben dann diese Kiesgrube gekauft, mit dem festen Vorsatz, daraus eine „Goldgrube“ zu machen. Nicht, daß wir hier natürliches Gold finden können, sondern in dem Wirken Gottes finden Geist und Seele das Gold der göttlichen Wahrheit und das Silber der göttlichen Liebe. Das sind Kennzeichen des Geistes Gottes. Aus einer „Kiesgrube“ eine „Goldgrube“, aus einem Erdenbürger einen Himmelsbürger zu machen, das steht allein dem Geiste Gottes zu...

Besonderen Dank sage ich den lieben Brüdern, die in vielen hundert Stunden (!) das Terrain zum Bauen reif gemacht haben.

Der Gemeindeorsteher, Priester Urwyler, wird noch an den Altar gerufen. Er hat mit seinem Sohne (Hans) aus privater Initiative die Bauangelegenheit in die Hand genommen und zum guten Abschluß gebracht. In herzlichen Worten gibt er seiner Freude darüber Ausdruck, daß das, was zuerst nur ein Gedanke war, heute zur Wirklichkeit geworden ist. Aber nur dank der aufopfernden Arbeit aller ist die Sache gediehen. Jahre hat es gebraucht, um erstmals den Weg zu ebnen. Der heutige Tag sei ein Markstein in der Geschichte der Gemeinde Schwarzenburg...

Ein schöner und segensvoller Tag hat seinen Abschluß gefunden. Möge sich der geschaffene Segen tausendfach vermehren, damit die Gemeinde ein lesbarer Apostelbrief sei und nach innen und außen wachse.

HU

Wir sehen hier – wohl zum ersten Mal in unseren Schriften – das uns so vertraut gewordene „HU“ am Schluß des Beitrages. Der heutige Stammapostel war damals 25 Jahre alt. 35 Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Sie haben auf vielen Gebieten des Lebens Fortschritte, aber auch Fehlentwicklungen gebracht. Das Werk Gottes aber entwickelte sich stetig zur Vollendung hin, in den letzten sechs Jahren geführt vom Stammapostel Urwyler.

Unser Stammapostel prägt durch seine liebevolle Art alle Apostel und Brüder, ja alle Geschwister auf dem weiten Erdenrund. Durch ihn wirkt das Wesen von Christo sichtbar und fühlbar an uns allen! *Der Stammapostel gewinnt alle Herzen, die sein möchten wie der Herr.* Sein offener, aufrichtiger Charakter, seine vornehme Gesinnung, seine großmütige, gern zur Vergebung bereite Haltung des Herzens, seine edle, verzeihende, das Üble nachsichtig übersehende Art lassen den Stammapostel sein selbstgestecktes hohes Ziel erreichen, nämlich

„Einheit und Einigkeit in allen Dingen,
und dadurch auf schnellstem Wege zur Vollendung.“

Dieses Wort legte der Stammapostel am 9. April 1979 in Hamburg der ersten Apostelversammlung in seiner Amtszeit zugrunde.

Seine nie erlahmende Tatkraft, sein mitreißender Eifer um des Herrn Werk lassen alle Getreuen, besonders die unter der Jugend, gerne in seine Fußspuren treten und nachfolgen. Es geht ja dem Ziel, der ewigen Herrlichkeit, DEM zu, der uns eine Stätte im Vaterhaus bereitet hat (vgl. Johannes 14, 2).

Die neuapostolische Jugend aller Gemeinden auf Erden entbietet ihrem lieben Stammapostel freudigen Geistes die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche! Der Wunsch aller jungen Herzen ist: mit Dir, lieber Stammapostel, möchten wir vollenden!

Das Geburtstagsgeschenk der ganzen neuapostolischen Jugend auf Erden für den Stammapostel und ihr fester Vorsatz sei: Wir wollen durch tägliches Beten und Arbeiten hineinwachsen in das Werk des Herrn und in die Gesinnung Christi!

Liebe Jugend, laßt uns alle auf diese Weise unseren Aposteln und dem Stammapostel Freude über Freude bereiten und so auch das Wohlgefallen Gottes auf uns ziehen!

Günter Knobloch

Unsere Herrlichkeit

Manches Mal fällt im Gottesdienst das Wort „Herrlichkeit“. Was ist denn Herrlichkeit? Das ist kein Feuerwerk, keine Illumination.

Der Apostel Johannes schreibt in seinem Evangelium vom Herrn Jesus: „Er kam in sein Eigentum...“, und nun folgt eine ganz traurige Feststellung: „... und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Daran hat sich bis heute nichts geändert, denn so, wie er sich in unserer Zeit offenbart – in seinen Aposteln –, wird er wiederum nicht aufgenommen. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Welch ein Trost: auch dieses Wort hat sich nicht geändert, denn die Apostel Jesu machen die zu Kindern Gottes, die dem Herrn glauben. „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 11. 12. 14). Das ist die Herrlichkeit, von der der Sohn Gottes sagte – und dieses Wort gilt auch wiederum uns –: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24). Das Wort Herrlichkeit kommt nicht von „herrschen“, sondern hat seine Sprachwurzel in: hehr, heilig, höher, erhaben. Es hat zwar auch eine räumliche Bedeutung, vor allem aber handelt es sich dabei um eine Zustandsbeschreibung.

Sind wir im Haus des Herrn, sehen wir den hehren Gnadenthron Gottes. Nehmen wir in uns auf, was von diesem ausgeht, so erfüllt doch unsere Herzen nichts anderes als die Herrlichkeit Gottes. Diese Zusammenhänge müssen wir beachten. Wir dürfen Gnade hinnehmen, wir dürfen die Wahrheit aus dem Heiligen Geist hören. Es wird heutzutage viel geredet, aber die Wahrheit, von der Jesus sprach, kommt nur vom Altar des Herrn. Lassen wir das Wort so an unseren Herzen wirken und in die Seele dringen, daß wir unsere Herrlichkeit anziehen, die erhaben ist über die Angebote der Erde, aber erfüllt ist vom Wesen Jesu?

Der Bezirksapostel Steinweg berichtete einmal von einem Bruder, der seiner Frau einen Ring mit einem Brillanten gekauft hatte. Nach ihrem Heimgang wollte er einem der Kinder den Ring überlassen und dem anderen einen Gegenwert geben. Dazu mußte er erst einmal den Wert dieses Ringes wissen. In einem Fachgeschäft untersuchte man den Ring mit dem Diamanten und schlug ihm dann vor: Wir nehmen den Stein aus der Fassung und schleifen noch einige Facetten dazu; gegen ein kleines Entgelt erhöht sich dann der Wert um das Dreifache.“

Dieses Beispiel können wir auch auf uns als Kinder Gottes beziehen, denn auch wir sollen in Herrlichkeit glänzen. Manchmal nimmt der liebe Gott uns aus einer Situation oder führt uns in Verhältnisse, die uns völlig aus der Fassung geraten lassen. Halten wir doch dann stille seinem Walten! Wenn der liebe Gott noch einige „Schliffe“ mehr an uns vornehmen kann, dient das doch der Vollendung unserer Seelen. Dann strahlt sie, wie es der Dichter in dem Kinderlied sagte: „Oh, dann werden sie glänzen wie Sterne so rein in des Heilandes Krone als Edelgestein“ (GB 14).

Kannst du noch „danken“?

„Undank ist der Welt Lohn“, dieses Sprichwort haben wir wohl schon öfter gehört, und es kennzeichnet doch ein wenig unsere Zeit. Schon der Apostel Paulus wies auf eine solche Einstellung hin, die in der Endzeit hervortreten wird, und schreibt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, *undankbar*...“ (2. Timotheus 3, 1. 2). Haben wir nicht allen Grund, uns als Gotteskinder, die in dieser Zeit leben, von solchen Verhältnissen abzuheben, abzuwenden?

Ein Bezirksältester erzählte einmal: „Kürzlich war ich Zeuge, daß ein junger Mensch seine Prüfung mit Auszeichnung bestand. Alle gratulierten ihm, alle waren hochofrennt. Aber der junge Mann sagte keinen Ton! Als es sich ergab, ließ man ihm gegenüber noch anklingen: Willst du dich denn nicht bei den Leuten im Betrieb, die bei deiner Ausbildung mitgeholfen haben, und den Lehrern, die dir beistanden, bedanken? Doch er hatte nur ein Achselzucken dafür übrig und erwiderte: Das habe ich nicht nötig; die haben doch nur ihre Pflicht getan! Die machen sich schuldig, wenn sie das unterlassen.“ – Ein Beispiel von Tausenden!

In dem Zusammenhang soll uns auch noch ein Ausspruch von dem französischen Denker La Rochefoucauld (1613–1680) zum Überlegen anregen. Er schrieb: „Jene, welche sich der Pflichten der Dankbarkeit entledigen, müssen sich deshalb nicht schmeicheln, dankbar zu sein.“

„Danken“ kommt von „denken“. Ist also „Undank der Welt Lohn“, so mangelt es offensichtlich an richtigen Überlegungen, man „denkt“ also nicht mehr nach. Das aber soll man von einem Gotteskind nicht sagen können.

Aus unserem Erleben

„Näher, mein Gott, zu dir!“

Von Bezirksapostel Karnick wurden uns die nachfolgenden Zeilen überlassen, die eine junge Schwester niederschrieb:

Bruder Sch. hatte durch einen Unfall beide Beine verloren, deshalb konnte er die Gottesdienste nur noch ganz selten besuchen. Trotz dieser schweren Behinderung besaß er einen freudigen Glauben, und jeder Besuch, den wir bei ihm machten, wurde zu einem Erlebnis. Der 87. Geburtstag unseres Bruders war für uns junge Geschwister wieder ein Anlaß, ihn mit einigen Liedern zu erfreuen. Es sollte uns ein unvergeßliches Erlebnis werden. Gerade in der letzten Zeit hatte sich sein Gesundheitszustand immer mehr verschlechtert, so daß er das Bett nun so gut wie gar nicht mehr verlassen konnte.

Mit unserem Bezirksevangelisten und dem zuständigen Priester machten wir uns auf den Weg zu ihm. Wie freute er sich, als beide bei ihm eintraten. Inzwischen stellten wir uns vor der Tür des kleinen Zimmers auf und sangen

einige Lieder. Nach einiger Zeit fragte unser Bezirksevangelist Bruder Sch., ob er einen Liedwunsch in seinem Herzen trage. Sofort kam die Antwort: „Näher, mein Gott, zu dir!“ Gern erfüllten wir ihm diesen Wunsch, und dann verabschiedeten wir uns von ihm. Einem jeden von uns sah Bruder Sch. tief in die Augen, ließ sich unsere Namen nennen und sprach mit jedem einige Worte.

Als der letzte von uns ihm die Hand gereicht hatte, redete er noch einmal zu uns allen. Aus seinen Worten klang eine überaus große Sehnsucht nach der himmlischen Heimat, aber auch die große Sorge: Habe ich genug getan, um würdig zu werden? Sehr eindringlich ermahnte er uns immer wieder, das Ziel vor Augen zu haben und in der Gemeinschaft der Gotteskinder zu bleiben. „Wir wissen alle nicht“, sagte er, „was die Zeit uns noch bringt, deshalb ist es sehr wichtig, im Einssein zu stehen. Wir müssen den Gottesknechten auch im Kleinsten getreu nachfolgen.“ Immer wieder betonte er: „Bleibt treu, was auch kommen mag!“ Seine Frau sagte dann zu ihm: „Sieh dir doch die jungen Geschwister an, ihre freudigen Augen, die bleiben doch treu.“ Darauf erwiderte Bruder Sch.: „Mutter, wir wissen doch nicht, was morgen ist, da können doch große Versuchungen und Kämpfe kommen.“

Wir empfanden, daß hier eine reife Seele zu uns sprach, und öffneten unsere Herzen. Immer und immer wieder fragte er: „Bin ich bereit?“ Der Bezirksevangelist führte ihm noch einmal vor Augen: „Bruder Sch., Ihr Sinnen und Trachten ging dahin, zu einer neuen Kreatur heranzureifen. Sie kamen auch unter die Vergebung von Schuld und Sünde und empfangen das Heilige Abendmahl zur Erhaltung der Lebensgemeinschaft mit unserem Herrn. Und nun setzen wir alles auf die Gnade Gottes.“

Der Bruder wurde ganz ruhig unter diesen Worten und sagte schließlich: „Ich fühle, daß ich bald heimgehen werde.“

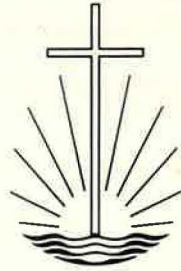
Nachdem unser Bezirksevangelist noch mit uns allen gebetet hatte, sangen wir ein letztes Lied und verabschiedeten uns noch einmal von dem Bruder. In dem Gefühl, uns zum letzten Mal auf Erden zu sehen, gab er uns noch einige Worte mit auf den Weg. Oft war er so bewegt, daß er nicht weitersprechen konnte, und auch uns fiel das Abschiednehmen schwer. Sein größter Wunsch für uns war, daß es keiner Macht dieser Welt gelingen möge, auch nur einen aus der Gemeinschaft der Gotteskinder herauszuführen, damit wir uns dann alle beim himmlischen Vater wiedersähen.

Tiefbewegt gingen wir anschließend zur Gesangsstunde.

Am folgenden Sonntag war es Bruder Sch. noch einmal vergönnt, das Abendmahl zu feiern, aber da war sein Gesundheitszustand schon so schlecht, daß er nicht mehr sprechen konnte und zeitweise nicht mehr bei vollem Bewußtsein war. Während der Feier des Abendmahles jedoch leuchteten seine Augen in tiefer Dankbarkeit und Freude. Zwei Tage später durfte er heimgehen.

Die letzte Begegnung mit diesem treuen Glaubensbruder wird uns wohl immer in Erinnerung bleiben. Wir wollen uns sehr bemühen, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung dabeisein dürfen, um dann alle Getreuen in jener Welt wiederzusehen.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. März 1985

Eine verlorene Stunde

Zur Konfirmation 1985

Herzlich geliebte Jugend,

unlängst hörte ich, daß in einem Gespräch unter Mitarbeitern eines Betriebes der eine zum anderen sagte: „Am Sonntag muß ich zu einer Konfirmation, das ist auch wieder eine verlorene Stunde!“

Der das sagte, war ein Christ unserer Zeit!

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern, Ihr habt Euren Konfirmationstag kürzere oder längere Zeit hinter Euch. Neue Konfirmanden treten in diesen Tagen vor den Altar des Herrn. Ich dachte beim Hören der obigen Bemerkung an die Liedstrophe:

„Oh, welch Liebesmeer voller Seligkeit,
welcher Reichtum einer einz'gen Stund'!“ (GB 548, 4)

Aus Gnaden hat uns der himmlische Vater dies erkennen lassen. Ich weiß, daß auch unsere diesjährigen Konfirmanden um den Reichtum dieser einen Stunde wissen. Segen von oben, gesendet durch den dazu Beauftragten, schafft neue Kräfte, schafft insbesondere *Überwinderkräfte*.

Der Liederdichter fährt fort:

„Nimm mein Herz drum hin, dir zu Lob und Preis,
ewig mach' ich dein Erbarmen kund.“

Wer Segen hinnimmt, kann auch wieder ein Segen werden. Das ist mein Wunsch an alle „ehemaligen“ sowie in besonderem Maße an die diesjährigen lieben Konfirmanden:

WERDET SEGENSTRÄGER, WERDET SEGENSGEFÄSSE!

In diesem Sinn grüße ich Euch alle und wünsche einen überaus großen Reichtum in dieser „einz'gen Stund“ im Konfirmations-Gottesdienst.

Euer



Bleiben

In den Tagen, in denen ich gebeten wurde, für die wertvolle Zeitschrift „Christi Jugend“ einen Beitrag zu schreiben, erhielt ich einen Brief eines unserer jungen Brüder. Er hat Bitteres erleben müssen. Durch falsche „Freunde“ geriet er auf Abwege. Auf ihnen ist er mit dem Gesetz in Konflikt geraten, wurde straffällig und schließlich verurteilt. Jetzt muß er einige Zeit im Gefängnis verbringen. In seinem Brief berichtet er zunächst von seinen Irrwegen, die er eingeschlagen hatte. Schon als er sich von seinem neuapostolischen Elternhaus trennte, tat sich ein Abgrund auf, besuchte er doch von da an keine Gottesdienste mehr.

„Damit hat alles Elend angefangen“, schreibt er; „ich mußte zuerst ganz tief fallen, um zu merken, daß ich falsche Freunde hatte.“

Unser Bruder mußte unter die erschreckenden, wenn auch nach menschlichen Ordnungen gerechten Folgen kommen, die mit dem Übertreten der irdischen Gesetze verbunden sind. – Viel schlimmer aber sind die Folgen für die Ewigkeit, wenn ein Gotteskind sich vom lieben Gott abwendet...

„Bitte sagen Sie es allen Brüdern und Schwestern“, so fährt unser Bruder fort, „sie sollen nie die Eltern und nie den Weg des Lebens verlassen, denn die Folgen sind schrecklich!“

Dieser Bitte unseres Bruders entspreche ich hiermit. Uns allen möchte ich in die Seele schreiben, wie unendlich wichtig es ist, auf dem schmalen Weg, den wir aus Gnaden gehen dürfen, zu bleiben. Wir wollen, wie es der Psalmist so schön ausdrückt und ihr öfter singt, im Hause des Herrn bleiben unser *ganzes* Leben lang. Bleiben heißt auch „ausharren“, „durchhalten“, „nicht aufgeben“. Diese Begriffe sind uns auf dem Heimweg sehr geläufig. Der Herr Jesus hat ja die Zusage gegeben: „Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22).

Ich weiß, daß ihr allenthalben von Geistesmächten umgeben seid, die euch vom schmalen Weg abdrängen wollen. Sie schmeicheln sich ein oder fordern euch auf, auch einmal die vermeintlichen Freuden anderer Fahrten kennenzulernen. Wer aber nicht auf dem schmalen Weg bleibt, gerät zwangsläufig

– und dieses „Entweder – Oder“ muß uns bewußt sein! – auf den breiten. Das ist der Weg, auf dem die Gefahr droht, unter die Räuber zu fallen. Wäre jener Mann, von dem Jesus im Gleichnis sprach, in Jerusalem geblieben, so wäre ihm viel Übles erspart geblieben.

Ich möchte euch, ihr geliebten jungen Brüder und Schwestern, die ihr die Zierde des Werkes Gottes sein dürft, die Worte zurufen, die einst der Apostel Paulus seinem noch jugendlichen Mitarbeiter geschrieben hat:

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 14).

Ihr habt von euren gläubigen Eltern, von euren Sonntagsschullehrern, euren Jugendpriestern, Vorstehern und sonstigen Segensträgern viel gelernt. Bleibt bei ihnen, hängt an ihren freudigen Herzen und Seelen, dann bleibt ihr beim Herrn!

Ihr dürft in der so wichtigen und segensreichen Weinbergsarbeit mithelfen, Seelen zu suchen und zu finden, die der Herr in sein Haus ziehen will. Bleibet fest bei dieser Arbeit! Werdet nicht müde, sondern beharret darin im Glauben!

Ihr dürft mit eurer Stimme zur Ehre des Herrn singen und Brüder, Geschwister und Gäste mit unseren schönen Liedern erfreuen – bleibt in den Chören und damit in der Gemeinschaft der Gotteskinder!

Die Apostel Wintermantel i. R., Saur, Albert und Volz (v. r.) mit jungen Geschwistern



Bezirksapostel Klaus Saur

geboren am 3. Juni 1940; als Apostel tätig seit dem 19. April 1981

Er betreut die Apostelbezirke Karlsruhe, Mainz, Saarland und Wiesbaden mit Belgien, Luxemburg, Griechenland, Türkei, Zypern, Nah-Mittelost, Israel, Ghana, Nigeria und Nordwestafrika.

Ihr dürft den Altar mit Blumen schmücken, ihr dürft mithelfen, unsere Kirchen zu pflegen und die Außenanlagen schön und sauber zu halten. Bleibet bei diesen Aufgaben. Darauf ruht das Wohlgefallen des Herrn!

Ihr dürft Herzens- und Glaubensopfer bringen, wie sie nur die Kinder des Allerhöchsten bringen können. Ihr empfangt aber auch einen Segen, den der ewige Gott, unser Vater, nur seinen Kindern schenken kann. Bleibet freudige Opferer!

Bleibet am Beten um die Würdigkeit und um die Verkürzung der Zeit!

Bleibet fleißig dabei, unseren Kranken und Alten stets Freude zu bereiten!

Bleibt ein Vorbild in dieser argen und glaubensarmen Welt!

Bleibet in der Liebe Gottes, denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!

Ich bin sicher, daß euch diese Gedanken anregen werden, einmal zusammen mit euren Jugendbeauftragten in den Jugendabenden über das Wort „bleiben“ noch ausführlicher zu sprechen. Mögen euch aus diesen Glaubensgesprächen göttliche Kräfte zufließen, damit ihr mit allen Getreuen an der Hand unseres geliebten Stammapostels bleiben dürft! Mit ihm wollen wir so bald als möglich das vom Herrn gesteckte herrliche Ziel, den Inhalt unseres neupostolischen Glaubens erlangen.

In allen Bereichen unseres irdischen Lebens nehmen wir ein ständiges Werden und Vergehen wahr. Wenn wir fragen: Was bleibt?, dann wissen wir auch schon die Antwort. Der Sohn Gottes hat sie gegeben: Himmel und Erde werden vergehen, *aber meine Worte nicht!* An dieses ewigbleibende Wort halten wir uns, wie es ein Liederdichter ausdrückt:

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

So bleiben wir in der Gnade Gottes und der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und dann bei ihnen in alle Ewigkeit glücklich und geborgen.

Klaus Saur

Fest im Glauben

Hebräer 13, 9

Unsere Chormappe enthält ein Lied, das heißt: „Du hast ein Gelübde getan!“ (CM 364a). Diese Worte sollten unsere Seelen immer wieder tief berühren. Ob wir unser Versprechen nun am Tage der Heiligen Versiegelung oder vor der Hinnahme des Segens zur Konfirmation gehört oder gegeben haben, es ist uns wohl in bester Erinnerung. Nur ein Satz sei aus ihm herausgegriffen: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen.“ Unser Gelübde hat uns bisher begleitet, und wir wollen alles daran setzen, daß wir es weiterhin halten können. Gewiß bleiben wir nicht ohne Fehler. Aber wir empfangen immer wieder Gnade. Das Gelübde halten zu wollen, zeigt sich in unserem ehrlichen Bemühen, im Willen Gottes aufzugehen und nach seinem Wohlgefallen am inwendigen Menschen zu wachsen.

Im Hinblick auf einen Jugendtag schrieb der Stammapostel einige Zeilen an den Bezirksapostel, der der Jugend dienen wollte:

„Dieser Sonntag wird für die Jugend ein besonderer Tag werden! Das gemeinsame Zusammenkommen ist von allen erwartet und auch erbeten worden. Ich freue mich herzlich, Dir für die jungen Brüder und Schwestern, aber auch für alle Amtsträger meine herzlichen Segenswünsche und Grüße mitzugeben. Möge es ein Tag voller Freude und Himmelswonne werden!

In der Jugendzeit ist alles im Werden. Was in der Kindheit und Jugendzeit ins Herz gelegt wird, bleibt darin als ein köstlicher Schatz. Deshalb ist diese Phase in unserem irdischen Leben so wichtig. Ja, wenn alles nach dem Willen unseres Gottes getan wird, ist dieser Schatz die Grundlage für unsere ewige Seligkeit. Mein Auge fiel auf das Wort in Hebräer 13, 9: ‚...es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.‘ Möge in diese Schale hinein der treue Gott alles legen, was zur Vollendung des jungen Glaubensgeschlechtes dient.

In herzlicher Verbindung grüße ich Dich als Dein H. Urwyler.“

Wenn der Postbote jedem einzelnen von euch, liebe Jugend, einen solchen Brief brächte, wie wäret ihr darüber erfreut! Ihr hieltet ihn dankbar in den Händen und würdet ihn gewiß von Zeit zu Zeit wieder hervorholen, um die Worte zu lesen, die der Stammapostel nicht nur aufs Papier geschrieben hat, sondern in eure Seelen schreiben wollte. Aber nun sagt einmal: Es kommt doch auf den Inhalt der Worte an, und der bleibt euch in dem hier abgedruckten Brief erhalten. Fühlst du dich persönlich angesprochen?

„In der Jugendzeit ist alles im Werden“, schrieb der Stammapostel. Wir kennen im Irdischen die Gesetzmäßigkeit vom Werden und Vergehen. Im Werke Gottes aber heißt es: Werden und Vollenden! Wie weit sind wir durch das Halten unseres Gelübdes von der Entwicklungsstufe des Werdens schon emporgestiegen auf die Stufe der Vollendung?

„Das sei alle meine Tage...“

Epheser 4, 23. 24

Wer verreisen will, tut das nicht, ohne sich vorher überlegt zu haben, wohin er sich begibt. Und schlägt jemand einen neuen Weg ein, so möchte er ja auch an dessen Ende sehen, daß er in seinen Erwartungen nicht enttäuscht wird. Wollen wir empfangen und hören, was der Herr den Seinen bereitet, so müssen wir uns in seinem Haus zusammenfinden. Dazu wird niemand gezwungen; es kann schließlich auch jeder in seinen vier Wänden bleiben, zum Gesangbuch und der Bibel greifen und sich Gedanken über das Gelesene machen. Die Erfahrung lehrt uns aber, daß wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes und unter dem lebendigen Wort vom Altar auf eine ganz bestimmte Weise selig werden, wie wir das auf einem andern Weg nicht erreichen können. Deshalb kommen wir ja auch zusammen, um den Gottesdienst miteinander zu erleben – und am Ende vom Herrn angenommen zu werden!

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Jeder von uns, der vor dem Herrn Gnaden gefunden hat, dem er durch Wort und Tat seiner Apostel das Leben und Unterpfand seiner Herrlichkeit gespendet hat, ist *von ihm* gezogen, auch wenn ihn Geschwister eingeladen haben, ist *von ihm* begnadigt worden und hat aus *seiner* Hand Segen, Hilfe und Heil empfangen. Wer sich dessen bewußt ist, wird auch immer vor Augen haben, daß wir uns unsere Geschwister in der Gemeinde nicht aussuchen können. Sie sind auf dem gleichen Weg in das Haus Gottes gekommen wie auch wir – durch *seine* ziehende Liebe! Der Herr Jesus hat deutlich gesagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44), und an einer anderen Stelle lesen wir: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Es ist eine *göttliche* Erwählung, die an uns geschehen ist, wenn auch zum Ende unser Jawort nötig war und unser Wille und Entschluß mit dem Willen Gottes zusammenfiel; er will uns helfen – wir aber müssen uns helfen lassen! Wir müssen von uns aus *wollen*, was der liebe Gott will. Dem geht voraus, daß wir die Notwendigkeit seiner Hilfe, also unsere eigene Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit auch immer einsehen.

Nun gehören ja manche von uns zu den zahlreichen Geschwistern, die schon als Kinder neupostolischer Eltern in das Haus des Herrn gekommen sind. Man könnte ihnen vorhalten: „Ihr habt eine solche Einsicht ja nicht nötig gehabt! Ihr seid von euren Eltern in die Kirche gebracht worden, habt euch hineingelebt...“ So ist es aber nicht! Denn auch bei solchen kommt der Augenblick, an dem sie erkennen müssen, wie nötig ihnen die Hilfe des Herrn ist, mögen sie sich bis dahin auch keine besonderen Gedanken über ihre Glaubenserwartungen gemacht haben. Die Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis bleiben nicht aus – jeder muß am Ende für sich selbst entscheiden, wo er einmal sein will. Schließlich kommt niemand regelmäßig in die Gottesdienste, weil er damit nur weiter vollziehen möchte, was die Eltern einmal angefangen haben, sondern weil er erkannt hat, wie wenig er aus *eigener* Kraft vermag!

Wir wissen, daß der Herr für einen jeden von uns dasselbe Opfer gebracht hat, denn wir sind alle erkaufte Menschen. So haben wir einander auch nichts voraus. Freuen wir uns über alle, an denen er gleich uns Barmherzigkeit geübt hat! Wo *sein* Geist unser Denken, Tun und Lassen beherrscht, wird es uns auch nicht schwerfallen, füreinander vor ihm einzutreten und damit deutlich zu machen, daß an die Stelle des alten Menschen die *neue Kreatur aus Christo* getreten ist, der neue Mensch, der „nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24). Dem Herrn von innen her zuzuwachsen, muß uns unser *erstes* Anliegen sein, *eine Aufgabe, die uns täglich neu gestellt wird* und die wir gar nicht ernst genug nehmen können. Davon kann uns auch der Gedanke nicht befreien, daß die Brüder, denen wir anvertraut sind, für uns beten. Das tun sie gewiß, sie gehen uns auf dem Weg des Lebens mit besten Kräften voran und lassen es nicht an Rat und Hilfe fehlen – am Ende wird aber doch ein jeder dort sein, wo *er selber* hingegangen ist, und darüber entscheidet auch jeder für sich ganz allein.

Kronenträger

Jakobus 1, 12

Als wir wiedergeboren wurden aus Wasser und Geist, hatte uns schon unser Vater im Himmel dafür auserkoren, einmal Kronenträger zu sein. Doch diese Krone kommt nicht von allein auf unser Haupt, die müssen wir uns erarbeiten; sie wird uns beigelegt werden. Der Apostel Jakobus schreibt dazu: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12).

Dazu brauchen wir einen starken Glauben.

Dabei geht es aber nicht um den Glauben, daß es einmal einen Abraham gab, daß Adam und Eva einen Fehler gemacht haben, auch nicht darum, daß es einen Schöpfer gibt, der die Natur mit den schönsten Blumen geschaffen hat, sondern hier geht es um den Glauben an das zeitgemäße Gotteswort und an die Apostel, die uns das Evangelium Christi verkündigen, *und* daß wir danach handeln. Das erhebt uns in den Stand, einmal Erben der ewigen Herrlichkeit zu werden. Die Kronenträger ererben das Reich Gottes, weil sie den Herrn in den Aposteln an- und aufgenommen haben. Das ist das Geheimnis. Wir sind uns darüber im klaren, daß es ohne die Gnade Gottes nicht geht, aber ohne unseren Glauben auch nicht! Diese köstlichen Himmelsgaben kann niemand käuflich erwerben, wie man meint, heute alles mit Geld erreichen zu können. Hier müssen das eigene Wollen mit der Barmherzigkeit des lieben Gottes „auf einen Nenner“ gebracht sein. Das aber kann man nur mit dem Glauben erfassen.

Täglich...

Angeregt durch einen Aufkleber an einem Auto, auf dem zu lesen stand: „Keinen Tag ohne Liebe!“, sagte der Apostel Fischer einmal: Ich fühlte mich in meine Jugendzeit versetzt. Da waren wir in einer Stube zu einem Jugendabend versammelt. Der Jugendleiter erzählte uns von einem jungen Mann, der mit dem aus der lateinischen Sprache kommenden Vorsatz in den Tag ging: „Nulla dies sine linea! (kein Tag sei ohne einen Strich!)“ Das sollte bedeuten: Es soll kein Tag verstreichen, ohne irgendein gutes Werk getan zu haben.

Kein Tag ohne Liebe!

Kein Tag ohne Zeugnis für den Herrn und sein Tun!

Das hat mich damals sehr bewegt, aber nicht nur mich, sondern auch die Mitbrüder und Mitschwestern. Unser Jugendleiter war der spätere Apostel Thomas. Danach habe ich in meinen Kalendern – ich besitze sie alle noch und habe viel Zeit darauf verwendet – immer dann einen Strich gemacht, wenn ich Zeugnis vom Werke Gottes geben konnte. Auf diese Weise kamen einige Striche zusammen. Oft waren es mehrere Striche an einem Tag. Es bereitete mir Freude, immer wieder etwas für den Herrn tun zu können.

So habe ich es auch aufgefaßt: Kein Tag ohne Liebe, die *du* geben kannst! Kein Tag soll vergehen, an dem du nicht im Werke unseres Gottes eine freudige Arbeit tust und Liebe übst. Es sollen die Worte in uns stehen:
„... daß ich die Lieb', von der ich leb', liebend andern weitergeb'!“

Aus unserem Erleben

Ausgeschlossen?

Vor einiger Zeit wurde bekanntgegeben, daß der Stammapostel in unserem Bezirk einen Gottesdienst halten würde, der an verschiedene Orte übertragen werden sollte. Für den Samstag zuvor wurden wir herzlich zu einem festlichen Singen eingeladen, zu dem der Stammapostel ebenfalls kommen wollte. Die Freude kannte kaum Grenzen...

Doch in meine Freude schlich sich auch die Sorge: Würde ich an beiden Tagen dabeisein können? Ich arbeite in einem Sanatorium und habe nur einen Tag in der Woche frei. Ein ganzes Wochenende freizubekommen, war kaum möglich. Denn der Personalbestand ist samstags und sonntags immer geringer, und für die, die im Hause sind, fällt dadurch bedeutend mehr Arbeit an.

Doch ich wollte beim Stammapostel sein! Das sagte ich in meinen Gebeten auch immer wieder unserem himmlischen Vater.

Rechtzeitig vor dem großen Fest ging ich zu der Hausdame des Sanatoriums und trug ihr meinen Wunsch vor. Doch sie sagte: „Beide Tage frei? Das ist ausgeschlossen! Sie wissen doch selbst, daß wir gerade am Wochenende immer einen Engpaß beim Personal haben. Am Sonntag können Sie freimachen, aber am Samstag sind Sie hier!“

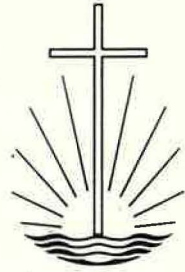
Enttäuscht schlich ich davon! Doch nein, ich würde nicht aufgeben! Unser Bezirksältester hatte uns in der Jugendsingstunde die Zusage in die Seelen gelegt: „Wir sehen uns alle am Samstag wieder!“ Daran klammerte ich mich und glaubte ich!

Am Mittwoch vor den großen Tagen stand noch immer das klare Nein! unserer Hausdame. Bedrückt ging ich am Abend in den Gottesdienst und bat den Herrn innig um seine Hilfe. Gestärkt durch sein Wort kam ich ins Sanatorium zurück und meldete mich noch einmal bei ihr. Auf meine Frage, ob sie es sich vielleicht überlegt habe und mir doch die Möglichkeit einräumen würde, am Samstag und Sonntag von meinem Dienst befreit zu werden, antwortete sie zunächst wieder mit „Nein!“, doch dann überlegte sie einen Augenblick und sagte: „Also gut, wenn es Ihnen so wichtig ist, nehmen Sie den Samstag auch frei! Wir werden schon irgendwie zurechtkommen!“ Ich bedankte mich herzlich bei ihr, dann aber eilte ich in mein Zimmer, um unserem himmlischen Vater ein Lob- und Dankopfer darzubringen für seine Hilfe.

Ich durfte dann selbige Stunden im Haus des Herrn erleben, die ich wohl kaum vergessen werde...

K. Sch., O. /ha.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

1. April 1985

Jahresprogramm

Heute ist der 1. Dezember. Ich sitze am Schreibtisch, um Euch, meinen lieben jungen Schwestern und Brüdern, einen Brief zu schreiben. Einen Brief, der Euch allerdings erst am 1. April des nächsten Jahres erreichen wird...

Was wird dann sein, und wo werde ich dann sein? – geht es mir durch den Sinn. Ein Blick auf mein Jahresprogramm zeigt: Anfang April 1985 Reise zu den Kindern Gottes im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

So hat auch jeder von Euch sein Jahresprogramm. Es steht aber eines jeden Vorhaben unter dem Wort aus Sprüche 16, 9:

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe.“

Dieser Hinweis aus alter Zeit hat auch für uns alle noch Gültigkeit. In unseren Vollendungstagen steht bei allem Vorausplanen immer der Gedanke in uns:

„...wenn wir dann noch hienieden sind und
unser Seelenbräutigam bis dahin noch nicht
gekommen ist...“

Wir halten uns aber auch an die Aufforderung unseres Herrn Jesus, die er wohl im Hause des Zöllners Zachäus im Zusammenhang mit dem Gleichnis von den zehn Knechten sagte:

„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Nach diesem Grundsatz erstellen die Knechte Gottes auch heute ihre Dienstpläne. Sogar Ihr, meine liebe Jugend, habt Eure Arbeitsprogramme im

Werk unseres Gottes. Ich freue mich sehr, in allen Ländern und Erdteilen eine tätige Jugend zu wissen.

Auch der ewige Gott hat seinen Plan entworfen. Ein Liederdichter sagte es in den Worten: „Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan, den seine unendliche Weisheit ersann“ (GB 377). In diesem Plan gehören wichtige Ereignisse bereits der Vergangenheit an, beispielsweise Jesu Opfer am Stamm des Kreuzes. In diesen Tagen beschäftigen wir uns besonders damit, denn in den Monat April fällt der Karfreitag und das Osterfest.

Doch alles in unserem Leben richtet sich nach dem für uns wichtigsten Tag im Plan Gottes: dem Tag der Ersten Auferstehung! Möge der Herr bald erscheinen, uns verwandeln und mit ihm vereinigen. – Es ist mein Wunsch, daß er dann zu Euch allen die Worte sagen kann, die im vorerwähnten Gleichnis stehen:

„Ei, du frommer Knecht“ (und ich füge an: Ei, du fromme Magd), „dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte“ (Lukas 19, 17).

Lieber junger Bruder, liebe junge Schwester, seid im Geringsten treu – es wird sich lohnen!

Euer



Zurückgekehrt!

Wieder bin ich an der Reihe, einen Beitrag für unsere schöne Zeitschrift „Christi Jugend“ zu schreiben. Ihr habt schon viel aus dem Leben und der Arbeit eurer Apostel und Segensträger gehört und gelesen. Mit diesen Zeilen gebe ich einmal etwas aus dem Leben eines Jugendlichen wieder, was euch sicherlich auch interessieren und zur Lehre dienen wird, zumal dieser noch in eurem „Lager“ steht. Dabei denke ich an den großen Gottesdienst, den der Stammapostel am Sonntag, dem 18. November 1984, in Mainz gehalten und den er unter das Wort aus Josua 1, 9–11 gestellt hat: „...Gehet durch das Lager!“ Er rief den Aposteln zu, die auf dem gesamten Erdkreis wirken: Hört nicht auf, durch das Lager zu gehen!

Dieser Aufruf sollte auch von der Jugend nicht überhört werden! Vielmehr soll er dazu beitragen, noch manchen Gleichaltrigen aus den verschiedenen Lagern dieser Welt zu lösen und in das Lager der neuapostolischen Jugend zu führen oder – wo entsprechende Verhältnisse vorliegen – zurückzuführen. Das vermögen starke, glaubensfreudige Jugendliche!

Nun aber zu dem, was ich euch mitteilen wollte. Es begann vor vier Jahren, als unser 19jähriger Ralf seinen Austritt aus der Neuapostolischen Kirche vollzog. Er wollte das „Leben“ genießen und Freude am Besuch von Bars und

Diskotheiken finden. Drei seiner neuapostolischen Freunde machten zwar zunächst einen Schritt mit ihm in dieses Lager, bereuten aber sehr schnell ihr Verhalten und blieben in der Gemeinde. Ralf jedoch ließ sich nicht umstimmen. Darüber sind – wie schon gesagt – vier Jahre vergangen.

Anfang November 1984 war es, als unser Ralf eines Abends von der Arbeit nach Hause kam, sich an den Tisch setzte und plötzlich begann, bitterlich zu weinen. Unter Tränen gestand er seiner Mutter, daß er sein Leben als verpuscht ansehe und der Austritt aus der Neuapostolischen Kirche ein großer Fehler war. Er habe in den von ihm besuchten Diskotheken weder Freunde noch Freude gefunden und zudem feststellen müssen, daß er in den vergangenen Jahren nichts erlebt habe, was auch nur einen einzigen Gottesdienst hätte ersetzen können. Schließlich brachte er die Bitte zum Ausdruck, mit seinem Vorsteher sprechen zu dürfen. Sofort verständigte die Mutter diesen von dem Gespräch. Noch am gleichen Tage, als der Vorsteher davon hörte, suchte er unseren Ralf an seinem Arbeitsplatz auf und verabredete für den nächsten Abend eine weitere Aussprache. Die dann geführte Unterredung tat Ralf sehr wohl; sie gab ihm wieder Mut und Zuversicht, so daß unser junger Bruder zum Schluß unter anderem sagte: „Ich habe einen großen Umweg gemacht, aber ich komme zurück.“ Er erklärte, er gehe am Freitag zum Friseur, kleide sich auch neu ein und werde am Sonntag in den Gottesdienst kommen. Voller Freude und in herzlichem Einvernehmen verabschiedete man sich voneinander.

Bezirksapostel Schumacher nach einem Gottesdienst in Dornum/Ostfriesland



Bezirksapostel Hermann Schumacher

geboren am 10. Februar 1912, als Apostel tätig seit dem 5. August 1951.

Sein Bezirk umfaßt das Land Bremen und den nordwestlichen Teil von Niedersachsen.

Am Sonnabend bat Ralf seine Mutter, sie möge ihn am Sonntagmorgen früher wecken, da er mit in den Gottesdienst gehen wolle. Was tat diese Mutter wohl lieber als diesen Wunsch ihres Jungen zu erfüllen?! Etwas besorgt fragte die Mutter, was er denn anziehen wolle, denn sie kannte ja seine Garderobe, die er in der letzten Zeit bevorzugt hatte und die nicht gerade dem Hause Gottes angemessen war. Doch er antwortete: „Komm mal mit in mein Zimmer!“ Die Mutter folgte. Und was sah sie? Da lag – fein säuberlich geordnet – ein neuer Anzug, ein neues Hemd, eine neue Krawatte, neue Socken und ein paar neue Schuhe. Auf den Einwand der Mutter: „Junge, du hättest doch aus deinem Kleiderbestand etwas Passendes auswählen können“, erwiderte unser junger Freund: „Am Sonntag will ich in allen Dingen ganz von vorne und neu anfangen!“

Seine Absicht hat Ralf in die Tat umgesetzt und bis heute keinen Gottesdienst mehr versäumt. Auch hat er sich wieder freudig der Jugend angeschlossen, die ihn mit offenen Herzen und Armen aufgenommen hat.

Diese Entwicklung unseres jungen Bruders, der sich aus den tiefsten Verstrickungen der Welt löste und wieder zu einem kindlichen Glauben zurückfand, hat mir Freude gemacht. Gern wünsche ich ihm weiterhin den Segen unseres himmlischen Vaters und daß die Freude am Herrn immer und allezeit den ersten Platz in seinem Herzen einnehmen und behalten möge.

Übrigens, Ralf hatte nichts dagegen, daß sein Erlebnis hier veröffentlicht wird. Vielleicht, so meinte er, kann er anderen damit dienen. – Und das ist doch wohl so...

Hermann Schumacher

Ein Willkommen den Konfirmanden!

„Kürzlich“, so berichtete einmal der Bezirksapostel Karnick, „besuchte ich eine Konfirmandenstunde. Das hatte ich zuvor gar nicht geplant. Ich hatte dort in der Kirche etwas zu erledigen, und ungewollt stand ich plötzlich an der Sakristeitür. Schon drückte ich die Klinke herunter, wodurch sich die Tür etwas öffnete. Der Bezirksälteste, der hinter mir ging, flüsterte mir gerade noch zu: ‚Da werden sich aber die Konfirmanden freuen!‘ Als wir eintraten, sah ich dort die Kinder zusammen mit ihrem Priester sitzen, der sie gerade belehrte. Sie bemerkten, was sich da zutrug, und ein freudiges Strahlen ging über die Gesichter. Schon standen alle auf, um uns zu begrüßen. Nachdem ich nach den einzelnen Namen gefragt hatte, richtete ich noch einige Worte an sie. ‚Seid treu von ganzem Herzen‘, sagte ich ihnen, ‚und denkt daran, daß ihr euer Treuegelübde haltet. In guten wie in bösen Tagen!‘ Da leuchteten ihre Augen. Ich betete dann noch mit ihnen, und anschließend sagte der Priester: ‚Jetzt haben wir eine besondere Bestätigung erlebt! Bevor Sie, lieber Apostel, hereinkamen, sprach ich mit den Konfirmanden gerade über das Gelübde, das sie am Tag ihrer Konfirmation dem Herrn ablegen. Fast die ganze Stunde drehte sich um den Inhalt des einen Satzes: »...dir treu zu sein bis an mein Ende!« Später erhielt ich von den Konfirmanden kleine Briefe, in denen sie mir schrieben, wie beeindruckt sie von diesem Erlebnis und den Zusammenhängen waren. Eines der

Kinder ging auf die Erwählung vor Grundlegung der Welt ein und unterstrich, wie sehr es für die Gotteskindschaft dankbar sei...“

Welch eine schöne Erkenntnis in so jungen Herzen! Wenn solche Gesinnung gepflegt wird, dann wachsen daraus große Segensträger hervor.

Immer wollen wir dankbar sein, denn wir haben viel Ursache dafür. Wir brauchen nur einmal daran zu denken, daß wir unter Milliarden Menschen als kleine Herde erwählt sind zu Gotteskindern... Was ist denn damit verbunden? Im Römerbrief heißt es: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17)! Läßt das etwa keine Dankbarkeit in unseren Herzen aufsteigen? Zu einem wahrhaftigen Herzens- und Lippendank gehört doch der Dank der Tat! Erst durch diesen beweisen wir *uns*, daß wir es ehrlich meinen. Nie sollte es an unserem Dank fehlen. „Opfere Gott Dank“, heißt es in Psalm 50, 14, „und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“

...von Jugend auf gelehrt!

Psalm 71, 17

Was in der Kindheit und Jugend ins Herz gelegt wird, bleibt als ein köstlicher Schatz. Die nun schon etwas älter geworden sind, erinnern sich dabei für Augenblicke an ihre Kindheit und Jugendzeit, an die Unterweisungen im Glauben durch Vater und Mutter, in der Sonntagsschule, im Religions- und Konfirmandenunterricht, an die Jugendstunden und an die Gottesdienste. Oftmals begegneten wir dabei einfachen und bescheidenen Gottesmännern, doch Glauben und Liebe sind keine Angelegenheit des Verstandes, sondern der Gesinnung und Herzensbildung. Viele von denen, die uns heute als treue Segensgefäße dienen, das Evangelium und die großen Taten Gottes verkündigen, saßen einst im Kindergottesdienst. Sie sind Knechte Gottes, weil sie dem Herrn die Treue gehalten haben.

Was hat der Geist der Liebe Christi, der Geist des Herrn durch die edlen, treuen Zeugen und Eltern nicht alles in unsere Seelen geschrieben! Wir sollten denen, die an uns gearbeitet haben, herzlich dafür danken. Dieser Dankesgruß möge ihr Wohlgefallen finden; sie aber nicht nur ein einziges Mal erreichen... Unser Dank zeigt sich auch in Liebe und Treue gegenüber der uns vom Herrn gegebenen göttlichen Führung. Wir wollen an der Hand der Friedensboten, an der Hand des Stammapostels bleiben, bis der Herr sein Werk vollendet... Wer wollte an jenem Tage draußen stehen müssen? Den Schatz, den die Friedensboten und unsere Eltern in unsere Seelen gelegt haben, gilt es zu hüten und zu bewahren.

Der Abschnitt der Jugend in unserem irdischen Leben ist sehr wichtig. Wenn alles nach dem Willen unseres Gottes getan wird, ist er die Grundlage für unsere ewige Seligkeit. Wir schauen dankbar in die Vergangenheit, ergreifen aber gottesfürchtig, demütig und kindlich gläubig das, was der Herr in der Gegenwart darbietet, denn so sichern wir uns die Zukunft. Diese bringt uns

den Herrn und seinen Lohn. Jetzt schaffen wir die Grundlage für unsere ewige Seligkeit. Sie ist die höchste Stufe des Glücks, auch wenn in jungen Jahren anderes erstrebenswerter scheint. Wollen wir unsere ganze Kraft allein für das Vergängliche einsetzen? Die Treuen, die Überwinder werden in Ewigkeit Frieden und Freude im Heiligen Geist und das Geborgensein beim Herrn erleben dürfen. Dieses Glück währt ewig. Es lohnt sich!

Lerne unterscheiden: Was ist lebenserhaltend, was lebensbedrohend?

Wir können nicht mit der Kraft der Sünde Gottes Werk aufbauen und pflegen, sondern nur, wenn wir dem Gleichnis Jesu folgen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben! Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). In den Weinbaugebieten kennt man allerlei Verfahrensweisen, nach denen es gute Frucht gibt, die Reben tragen und der Winzer zum Ende mit seinem Ertrag zufrieden sein kann. Für uns gibt es keine andere Verbindung, dem Wort des Herrn zu folgen, als die zu den gesandten Aposteln. Nur wer im Herrn bleibt und er in ihm, bringt viel Frucht. Damit erschließt sich uns die Quelle des ewigen Lebens, damit wissen wir, woher der Geistesstrom rührt, der uns in der Gemeinschaft mit Gott erhält, und welchen Ursprung er hat. Wir erkennen aber auch, wie sehr es jeden einzelnen von uns betrifft, welche Verbindung wir aufnehmen und woraus wir die Kräfte ziehen, die unserem inwendigen Menschen das Leben erhalten. Mit allem Nachdruck muß gesagt werden, daß hier die Verhältnisse sehr, sehr empfindlich sind und niemand ungestraft gegen die Gesetze des Lebens verstoßen kann.

Jeder, der sich als interessierter Patient mit medizinischen Zusammenhängen befaßt, weiß, welche Mühe sich die Ärzte geben, um für ihre Patienten in dem jeweils speziellen Fall die besten Mittel zu verordnen und die richtigen Arzneien auszuwählen. Der Arzt kennt ihre Stärke und beobachtet ihre Wirkungen. Gegebenenfalls setzt er etwas Ungeeignetes wieder ab und wendet ein anderes Mittel an. Es gibt kein „Allheilmittel“. So sind auch die Wirkungen des Heiligen Geistes unterschiedlich; was der eine im Glauben vertragen kann, ist möglicherweise dem anderen nicht zu raten. Immer aber geht es allein darum, das empfangene ewige Leben zu bewahren und zur Vollendung zu führen.

Der Stammapostel sprach gelegentlich von der „apostolischen Hausapotheke“. Der Heilige Geist kennt und hat alle Mittel, die uns helfen. Aber was für den einen gut ist, muß für den anderen noch nicht das richtige „Rezept“ sein; bei jedem einzelnen liegen die Verhältnisse anders. Die Mittel aber, die aus den Bereichen der Finsternis angeboten werden, schaden immer! Hierfür haben wir auch im natürlichen Leben vielfältige Erfahrungen gesammelt. Mancher hat schon bei der Anwendung abträglicher Dinge sich selbst und möglicherweise auch anderen Schaden zugefügt. Sind zur Erhaltung des ge-

sunden menschlichen Lebens Kenntnisse erforderlich, so benötigen wir für ein gesegnetes Seelenleben Erkenntnisse. Im Hause Gottes läßt uns der Herr immer wieder sagen: Unser höchstes Glück ist darin zu finden, daß er in uns ist und wir in ihm sind (s. Johannes 15, 5). Sind wir in einem solchen Verhältnis mit dem dreieinigen Gott verbunden, so erlangen wir größte Seligkeit, ja uns wird die vollkommene Geborgenheit verbürgt, wenn wir uns in allem zum Herrn halten.

Noch eines gilt es zu beachten: Es hat keinen Sinn, den Blick auf andere und anderes zu richten! Es gibt genügend bittere Erfahrungen, weil sich Menschen haben ablenken lassen und meinten, hier und da und dort gäbe es auch noch Dinge, die lobenswert, die erstrebenswert wären. Sind sie dabei in die verkehrte Richtung gekommen, hat das für nicht wenige den Tod bedeutet.

Vor allem für unser Seelenleben ergeben sich daraus Folgerungen, die von ewiger Tragweite sind. Wer in alle Ewigkeit Gemeinschaft mit Gott haben möchte, der sucht sie heute schon in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, in der Gemeinschaft mit den Knechten Gottes und den Aposteln Jesu!

Brot und Wasser

Aus der Tagespresse ist immer wieder zu erfahren, daß mit dem von den Schülern täglich gewegeworfenen Brot eine ganze Stadt ernährt werden könnte. Vielleicht hat mancher unserer jungen Geschwister auch schon selbst derartiges beobachtet (doch hoffentlich nicht selbst getan?!).

Oder denken wir an das Wasser! Wie achtlos wird mit ihm oftmals umgegangen. Man läßt es einfach nutzlos laufen. Oder aber man hat es, wie das schon in einigen Gebieten der Erde der Fall ist, so verschmutzt, daß Gefahren von ihm ausgehen.

Zwei Bilder aus unserer unmittelbaren Umgebung; beide lenken unsere Gedanken auf den Glauben.

Wir wollen das Wort des Herrn als die Speise unserer Seelen aufnehmen. Diese hat Gott bereitet. Ist uns dieses Brot nicht mehr wert, als daß wir es achtlos fortwerfen? Es ist dazu bestimmt, unseren inwendigen Menschen am Leben zu erhalten.

Der Herr Jesus hatte einmal an einem Brunnen eine Begegnung mit einer Samariterin. Zwischen ihnen entspann sich ein Gespräch, in dem Jesus zu jener Frau sagte: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Mit diesem Wort sollten wir uns etwas mehr beschäftigen. Dem lieben Gott hat es gefallen, sich den Menschen im Fleisch zu offenbaren. Als Jesus geboren wurde, zeichnete sich seine Gestalt nicht als Gottes Sohn aus. Er erschien nicht so, wie ihn die Maler darstellen. Die Schrift sagt über ihn: „...ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipper 2, 7). Etwas anderes war auch nicht nötig, denn von denen, die glaubten, wurde er erkannt. Der Apostel Paulus schreibt: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“

(1. Timotheus 3, 16). Und er bietet nun durch seine Knechte das Wasser des Lebens an! Er selbst sagte: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Verunreinigen wir etwa diese Quelle, indem wir die Ehrfurcht vor dem Amt aufs Spiel setzen? Oder lassen wir das, was uns erfrischen soll und Labung für die Seele ist, vorüberfließen, weil wir uns nicht niederbeugen, um von der Quelle zu schöpfen?

Das Bild des Irdischen, wie Brot und Wasser mißachtet wird, soll uns auch im Geistigen eine Mahnung sein!

„Bärenfängerei“

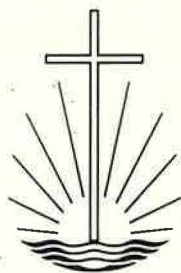
Es gehört zu den Lebenserfahrungen, daß nicht alles, wofür man einmal „Danke schön!“ gesagt hat, wirklich eine Wohltat fürs Leben war. Ein Dealer, der seine Drogen an den Mann bringen will, verschenkt zunächst dieses teuflische Zeug für ein „Dankeschön“, weil er die Folgen für sich, das künftige Geschäft, ermessen kann.

Der Bezirksapostel Fehr erzählte einmal im Kreis der Jugend eine alte Geschichte, die zur Sache spricht:

„Es ist schon lange her, ich weiß nicht, in welchem Jahrhundert das war, da gab es in der Schweiz noch Bären, und die hat man eingefangen. Dazu bestrich man die Seite eines Baumes mit Honig, band um einen gut geeigneten, vorstehenden Ast ein Seil und befestigte daran einen großen, schweren Stein, der ganz genau über dem Honig hängen mußte. Ein Bär hat einen fein ausgeprägten Geruchssinn; schon von weitem schnuppert er den Honig, den Bären besonders gern mögen, und will ihn natürlich lecken. Doch der Stein versperrt ihm den Weg! Ja, und wie stillt er seine Lust? Mit dem Kopf gibt er dem Stein einen kräftigen Stups, daß er wegschwingt, und schon kann er den Honig lecken. Aber der Stein kommt zurück und trifft den Schädel und hängt wieder vor der verführerischen Leckerei. Also stößt der Bär den Stein wieder fort, und so geht das dauernd hin und her und her und hin. Der Bär wird immer wütender und stößt den Stein mit immer mächtigerem Ruck weg, doch der kehrt mit immer mächtigerem Schwung zurück und schlägt immer härter gegen den Bärenschädel. Zuletzt fällt das Tier bewußtlos um, und nun kann man es gefahrlos binden und gefangennehmen. Mit solchen Mitteln ist man in früheren Jahrhunderten, so berichtet die Geschichte, in der Schweiz den Bären beigekommen, ganz einfach.“

Will uns der Teufel nicht auch auf solche Art und Weise locken und danach fangen? Nicht alles, was so süß schmeckt und von dem wir im ersten Augenblick meinen, es sei wirklich lieb, nett und schön, ist dazu angetan, daß wir zugreifen und dafür auch noch danken. Wir wollen zunächst untersuchen, „wer uns den Honig streicht“. Wir lassen uns doch nicht vom Bösen bewußtlos schlagen, indem wir uns vermeintlichen Freuden hingeben und für etwas danken, das wir besser auf die Seite legen, von dem wir lieber Abstand halten...

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. Mai 1985

Herzlichen Dank!

Meine liebe Jugend,

in „Christi Jugend“ Nr. 9 vom 1. September 1984 habe ich Euch zum Thema „Die Tugenden“ eine Hausaufgabe vorgelegt. Ich bin ganz überrascht und erfreut über die sehr zahlreich erstellten Verzeichnisse, die Eure Bezirksapostel an mich weitergeleitet haben. Hinter der geleisteten Einzel- und Gruppenarbeit steckt viel Eifer, Freude und Liebe. Ganz herzlichen Dank dafür!

Manche Jugendgruppen haben noch einen Begleitbrief verfaßt. Ich gebe hier einen im Wortlaut wieder:

„Unser herzlich geliebter Stammapostel! Noch nie sind wir an gestellte Hausaufgaben mit solcher Freude gegangen. Sonst handelte es sich meist um Aufgaben, die in der Schule gegeben wurden. Wir haben dort den Spruch gelernt: Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir! – Nun haben wir uns gemeinsam in unserem kleinen Kreis der Jugend an die gestellte Aufgabe gemacht, betrifft sie doch unsere Vorbereitungen auf unsere nahe, herrliche Zukunft. Die folgende Liste ist sicher nicht vollständig, aber wir haben gesehen, wie vielfältig die aus der Liebe hervorgehenden Tugenden sind und wieviel wir noch zu lernen haben. – Lieber Stammapostel, wir wollen mit unseren Segensträgern, mit unserem lieben Bezirksapostel, herzlich verbunden bleiben in der Liebe und an Ihrer Hand bald im Vaterhaus sein. Für Ihre liebevolle Fürsorge, die wir immer spüren, danken wir von ganzem Herzen.“

Mitunter hört man Leute sagen: Jugend hat keine Tugend. – Ich darf mit Freuden bezeugen: Die neuapostolische Jugend hat Tugend! Ihr übt Euch,

durch unseren teuren Glauben, die Welt zu überwinden und alle Untugenden unter Eure Füße zu bringen. Kämpft aus Liebe zu dem, der alles überwunden hat, unserem bald erscheinenden Seelenbräutigam Jesus!

Ein Sinnspruch von Angelus Silesius sagt:

Die Tugend nackt und bloß kann nicht für Gott bestehen,
sie muß mit Liebe sein geschmückt, dann ist sie schön.

Ich begleite Euch täglich mit meinen Gebeten und wünsche Euch einen Sieg nach dem andern.

Euer



NB. Zu einem späteren Zeitpunkt werde ich Euch über die Auswertung der eingereichten Hausaufgaben unterrichten.

Ich bin bei ihnen

Und sie sollen erfahren, daß ich, der Herr, ihr Gott, bei ihnen bin. Ja, ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein, spricht der Herr

(aus Hesekiel 34, 30. 31).

Im Bezirk Südsumatra/Indonesien, wo der Bezirksälteste Kartawirja tätig ist, wurde am Mittwoch, dem 5. Dezember 1984, in dem Dörflein Mojokerto unsere neu erbaute Kirche ihrer Bestimmung übergeben. Dort nimmt das ganze Dorf Anteil an solchem Geschehen und freut sich tüchtig mit denen, für die das Gebäude errichtet wurde. Wer als Auswärtiger bei solchem Ereignis in die Ortschaft kommt, bemerkt sehr schnell die Feststimmung der Einheimischen. Die „Kirchweihe“ ist für die Geschäftstüchtigen ein willkommener äußerer Anlaß, sich an die Straße zu stellen und allerlei zum Verzehr anzubieten; Lebensmittel und Getränke werden am Wegesrand zum Verkauf feilgeboten. Wo viele Menschen sind, denken die Händler, da ist auch etwas zu verdienen. Besonders die Kleinen möchten doch immer wieder etwas essen und trinken. Unter solchen Eindrücken kehrte ich in diesem Dorf ein, um Gottes Haus zu weihen. Doch diese äußeren Umstände und Verhältnisse raubten nichts von der Feierlichkeit und Würde des Gottesdienstes.

Als ich eintraf, warteten schon 850 liebe Menschen im Kirchenlokal sehnsüchtig auf den ersten Gottesdienst, der an der neuen Stätte durchgeführt werden sollte. Die Sitzplätze reichten für diesen Andrang gar nicht aus, und viele mußten sich mit einem Stehplatz zufriedengeben. Nicht nur die eigentliche Gemeinde hatte sich hier eingefunden, auch viele andere waren der Einladung

gefolgt: eine stolze Zahl von Gästen, die anderen Glaubens sind, waren zugegen. Da der Bürgermeister, das Dorfoberhaupt, verhindert war, nahm sein Sekretär als Vertreter an dieser Feierstunde teil. Am Ende des Gottesdienstes wandte auch er sich an die Versammelten und lobte mit herzlichen Worten das wunderbare Einssein der Neupostolischen. „Ich möchte alle bitten“, sagte er unter anderem, „sich diese gläubigen Menschen zum Vorbild zu nehmen!“ Von Herzen wünsche ich ihm, daß er auch selbst dahinterkommt, woher wir unsere Kraft nehmen und wo die Quelle der unter uns wohnenden Liebe liegt, aber dann auch diesen Weg einschlägt.

Als Textwort legte ich diesem Gottesdienst aus Haggai 2, 7 [8] den Satz zugrunde: „... und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.“ Ich verwies darauf, daß seinerzeit der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen, diese Worte reden ließ. „Heute ist hier an dieser Stätte auch das erste Mal die Herrlichkeit des Geistes Gottes offenbar“, sagte ich, „aber noch mehr ist gegenwärtig: Seelen, die Träger des Heiligen Geistes sind! Heute wird auch die erste Feier des Heiligen Abendmahls in diesem Hause stattfinden; das verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu. Zuvor dürfen wir noch die Vergebung unserer Sünden hinnehmen, die uns frei macht von allen Banden des Fürsten dieser Welt, so daß wir einstimmen können in das Lied: „Frei von den Seelenschmerzen, frei von der Zweifel Pein kann man sich allerwege in seinem Heiland freun“ (GB 433, 2).

Sitzend von links: Apostel Saptohadiprayitno, Bezirksapostel Tansahsami und Bischof Tansahtikno im Kreis von Bezirksvorstehern



*Bezirksapostel Hendra Tansahsami
geboren am 19. April 1921, als Apostel tätig seit dem 5. August 1951 in Indonesien*

Seligkeit und große Freude sprach aus den Augen aller Anwesenden, besonders aber bei den Gotteskindern, die in Mojokerto wohnen.

Die Geschichte dieser Gemeinde ist ganz wunderbar, und deshalb erzähle ich sie hier:

Unter der Bevölkerung Indonesiens gibt es einige Menschen, die den Ruf eines Zauberers genießen. Ein solcher Zauberer mit Namen Sakijo siedelte mit einigen Familien von Wonogiri in Mitteljava, einer dünnen Gegend, nach Südsumatra über. Dort, wo sie zuvor wohnten, hatten sie kaum etwas zu essen, und deshalb faßten sie, allen voran der Zauberer, den Entschluß, nach Sumatra „auszuwandern“. Dieser Mann genoß eine große Hochachtung unter denen, die sich ihm angeschlossen hatten. Was er sagte, das wurde geglaubt und getan. In dem Dorf Kalidadi fanden sie einen Wohnort und wurden dort vorläufig sesshaft.

Nicht sehr weit entfernt von dieser Ansiedlung befand sich eine neuapostolische Gemeinde. Eines Tages traf der Zauberer auf einen unserer Brüder, und es entwickelte sich ein Gespräch zwischen den beiden Männern. Das Gotteskind lud Herrn Sakijo zu unseren Gottesdiensten ein, und dieser versprach auch, unseren Glauben zu prüfen. Begleitet von einem Freund (dem Vater eines späteren Evangelisten) wohnte er in Kalirejo einem neuapostolischen Gottesdienst bei. Sofort erkannte er, daß hier ein anderer Geist tätig ist als der, der ihm vertraut war. Er spürte, daß in diesen Leuten ein sehr liebevoller Geist wohnte. Allen seinen Freunden verkündete nun der Zauberer, daß er einen „besseren“ Meister gefunden habe, und forderte sie auf, ihm in die Gottesdienste zu folgen. Wie zuvor erwähnt: was dieser Mann sagt, wird geglaubt und getan! Und so schlossen sich ihm viele an. Die Jugendlichen waren so angesprochen und begeistert, daß sie auch die Jugendgottesdienste besuchten.

Nachdem die Männer einige Male an unseren Gottesdiensten teilgenommen hatten und aus dem Zeugnis, das sie erhalten hatten, Glauben erwuchs, brachten sie auch ihre Frauen und Kinder mit und prüften weiterhin Gottes Werk. Nach einer guten Zeit wurden diese gläubigen Seelen auf ihren Wunsch hin getauft und warteten dann voll Sehnsucht auf den Tag ihrer Heiligen Versiegelung. Sechs Monate danach kam ich nach Kalidadi und spendete den verlangenden und gläubigen Seelen den Heiligen Geist. Ihre Dankbarkeit war nicht zu beschreiben. Damals wußte ich nicht, daß unter denen, die versiegelt werden sollten, ein ehemaliger Zauberer war. In jenem Gottesdienst aber sprach ich von Simon, dem Zauberer, der den Aposteln Geld anbot und sprach: „Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen“ (Apostelgeschichte 8, 19). Erst anläßlich der Einweihung unserer Kirche in Mojokerto erfuhr ich von der Vergangenheit unseres Bruders und daß dieser vorherige Zauberer unter den seinerzeit zu Versiegeln gestanden hatte. Ich habe ihn heute noch vor Augen, so hatte es sich bei mir eingepägt, wie tief ergriffen dieser Mann die Handlung erlebte, durch die er zu einem Kind Gottes werden durfte.

Den Familien, die damals von Mitteljava aus in das Dorf Kalidadi zogen, wurde es in dieser Ansiedlung im Laufe der Zeit zu eng. Sie suchten und fanden einen besser geeigneten Wohnort in Mojokerto, wo sie bis heute geblieben

sind. So freudig die versiegelten Seelen die Gottesdienste besuchten, auf Dauer wurde ihnen nach ihrem Umzug der weite Weg nach Kalidadi sehr beschwerlich. Zudem konnten sie die Menschen, denen sie in ihrer neuen Heimat das Zeugnis unseres Glaubens brachten, nicht dazu bewegen, ihnen auf der beschwerlichen Strecke zum Gottesdienst zu folgen. So traten die Geschwister an ihre Segensträger heran und baten um die erforderliche Seelenpflege an ihrem Ort. So kam es zu den Anfängen der Gemeinde Mojokerto. In der Wohnung des Bruders Tokarso, dem Vater unseres jetzigen Evangelisten Sudiman, fanden dann die Gottesdienste statt. Womit die Geschwister aber nicht gerechnet hatten, stellte sich schon bald ein: Die Nachbarn feindeten sie an, und sogar das damalige Dorfoberhaupt bereitete ihnen große Schwierigkeiten. Das ging so weit, daß Bruder Tokarso wegen seines Glaubens dreimal umziehen mußte.

Eines Tages besuchte ich diese neu gegründete Gemeinde, um dort die bereiteten Seelen zu versiegeln. Der Bürgermeister, beeinflußt und angestachelt von solchen, die uns nicht gut gesinnt waren, erschien wenige Minuten vor dem Gottesdienst mit der Absicht, unsere Zusammenkünfte für die Zukunft zu verbieten. Dieser Mann war ein Eingeborener aus der dortigen Gegend, in der eine eigene Sprache gesprochen wird, die ich jedoch bis heute nicht verstehen kann. Nachdem wir uns ein Weilchen unterhalten hatten, erlaubte er uns, weiterhin Gottesdienste halten zu dürfen. Außerhalb der Wohnung redete er mit seinen Begleitern, unter deren Einfluß er stand, in ihrer eigenen Sprache und sagte: „Das sind gar keine schlechten Menschen!“ Den Sinn dieser Aussage hätte ich nie erfahren, wenn nicht der Sohn des Bezirksältesten die Worte verstanden hätte; dieser Bruder hatte vor sieben Jahren in einer solchen Familie als Helfer gearbeitet und dabei diese fremde Sprache erlernt. – So sind die Wege Gottes!

Diese Begebenheit stärkte nur den Glauben unserer Geschwister. Nach innen gefestigt und nach außen gewachsen, entstand der Wunsch in der Gemeinde, ein eigenes Kirchengebäude zu errichten. Dazu mußten Tausende Backsteine selber hergestellt werden, doch sobald eine ordentliche Anzahl vorhanden war, erschien das Dorfoberhaupt und forderte die Geschwister auf, die Steine für sein eigenes Haus zur Verfügung zu stellen. Das wiederholte sich dreimal, wenn auch mit dem – nicht eingelösten – Versprechen, sie später, sobald mit dem Bau der Kirche begonnen werde, zurückzugeben. Der liebe Gott kennt die Sorgen seiner Kinder; ohne daß unsere Geschwister etwas dazu beitrugen, wurde der Bürgermeister eines Tages versetzt. Offenbar war er auch andernorts wenig gut aufgefallen... Der Eifer unserer Geschwister ließ aber wegen dieses Zwischenfalles nicht nach. Im Gegenteil! Sie befließigten sich noch mehr. Als die Zeit gekommen war, gab ich den „Startschuß“ für den Neubau. Man arbeitete nun wie „die Pferde“, so rasch ging alles voran. Der Segen Gottes war mit ihnen und brach nun am Tage der Einweihung noch mehr über sie herein. Nun dürfen sie eine schöne Kirche ihr eigen nennen.

Diesen Festtag erlebte Bruder Sakijo, der einstige Zauberer, nicht mehr. Wie er, so waren viele Seelen aus den jenseitigen Bereichen in diesem Gottesdienst zugegen. Wie freue ich mich, daß seine Frau und die Kinder treu geblie-

ben sind, als er starb. Dabei denke ich an die Worte aus der Apostelgeschichte 8, 12: „Da sie aber den Predigten... glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen *Männer und Weiber*.“ Sie liefen nicht nur mit, sondern wandelten selbst im Glauben!

*

Von einer weiteren Gemeinde, die sich auf der Insel Java befindet, möchte ich hier berichten. Auch sie bekam ein „neues Kleid“. Der 16. Dezember 1984, ein Sonntag, wurde für die Geschwister in Bantir (Sumowono) zu einer unbeschreiblichen Freude; an diesem Tag weihte ich ihr neues Kirchlein ein. Als Schale für den Gottesdienst verwandte ich aus dem 2. Korintherbrief 13 den 13. Vers: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ Mit diesem Wort hatte kurz zuvor der Stammapostel gedient und dabei eine Kirche im Apostelbezirk Wiesbaden geweiht. Die Verbindung zu unserem Stammapostel, die Verkündigung des Wortes aus dem Heiligen Geist und das Ereignis, das neue Kirchengebäude seinem Zweck zuzuführen, ließen den Gottesdienst für die Geschwister zu einer unvergeßlichen Stunde in der Geschichte der Gemeinde Bantir werden.

Diese Gemeinde wurde vor zwei Jahren gegründet. Zunächst fanden die Gottesdienste in der Wohnung des späteren Vorstehers, des Priesters Subiarsono, statt, doch schon bald reichte der Platz nicht mehr aus. Damit sich die Gotteskinder weiterhin versammeln konnten, wurde unmittelbar anschließend an das Wohnhaus eine „Notkirche“ aus Holz errichtet. Im Juni – es war

Die „Notkirche“ in Bantir (Insel Java)





Die neuerbaute Kirche in Bantir, die am 16. Dezember 1984 eingeweiht wurde

gerade niemand daheim! – stürzte die Wohnung samt Versammlungsraum ein. So mußte nach einer anderen Stätte, wo die Geschwister zusammenkommen konnten, Umschau gehalten werden. Doch es war eine entsprechende Räumlichkeit nicht vorhanden. So blieb nichts anderes übrig, als eine eigene (stabile) Kirche zu erstellen. Das aber war vor allem eine Frage des Bauplatzes. Bantir ist zum großen Teil eine Siedlung pensionierter Militärleute, die von den Behörden hier ein Grundstück zugewiesen bekommen. Auf das Gesuch des Apostels Saptohadiprayitno nach einem Gelände, das wir für den Kirchenbau kaufen wollten, erhielt er die Mitteilung des Kommandanten, daß man willens sei, uns kostenlos ein Grundstück zu überlassen. Die einzige damit verbundene Auflage war, daß wir sofort mit dem Bau beginnen sollten. Mit Gottes Hilfe und dem Beistand des Stammapostels konnten wir diese Bedingung erfüllen.

An dem Einweihungsgottesdienst nahmen 174 Seelen teil, darunter mehrere Gäste. Als Abgesandter der Militärbehörde kam der Vize-Kommandant. Dieser bekundete sein Erstaunen darüber, welch ein wunderbares Einssein die neuapostolischen Christen offenbaren. So sprach er den Wunsch aus, daß dieses schöne Gotteshaus gepflegt werde und immer dem Zweck dienen möge, wozu es geschaffen worden ist. Und dann fügte er noch etwas hinzu, was nicht unbedingt zu erwarten war: „damit noch viele verlangende Seelen aus der Umgebung Licht und Frieden darin hinnehmen können.“

Jugendliche Geschwister aus verschiedenen, teilweise sehr weit entfernten Gemeinden erhöhten mit ihrem Gesang die Freude unserer Geschwister an

diesem Festtag. Schon eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes sangen sie und spielten auf der Anklung. Für alle war das Zusammensein zu einer besonderen Vorweihnachtsfeier geworden. Der treue Gott, unser himmlischer Vater, hat uns reichlich beschenkt mit dieser neuen Kapelle und allem, was mit ihr verbunden ist. Unser Dank gilt ganz besonders ihm und ebenso unserem wertgeschätzten Stammapostel, der für uns unaufhörlich betet und verbunden mit allen Aposteln Jesu und im Einssein mit ihm dem Volke des Herrn Segen bringt.

Hendra Tansahsami

Fehlt es noch an Bekennermut?

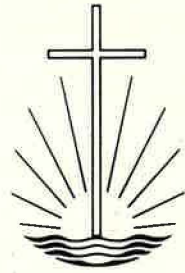
Ich will Gottes Wort rühmen;
auf Gott will ich hoffen
und mich nicht fürchten;
was sollte mir Fleisch tun?

Psalm 56, 5

In manchem unserer jungen Glaubensgeschwister wohnt wohl Gottesfurcht, doch schämt er sich, seinen Glauben zu bekennen. Wir bringen dem himmlischen Vater vielerlei Bitten entgegen, die sich auf Nahrung, Kleidung und Obdach oder auch auf das Gelingen bei Prüfungen und anderes beziehen. Wer unter euch hat denn schon einmal gebetet: „Herr, schenke mir Bekennermut!“? Es soll uns ein Bedürfnis aus dem Herzen sein, mit dem Psalmisten zu sagen: „*Ich will Gottes Wort rühmen.*“ Mit der Hilfe des Herrn wollen wir uns bemühen, seinen Namen zu bekennen und suchende Seelen dem Werk Gottes zuzuführen. Die Kraft dazu nehmen wir aus dem Wort, das Gelingen bringt uns unser ehrliches Gebet (vgl. Jakobus 5, 16). Unser himmlischer Vater will unseren Mund fröhlich machen, daß wir mit einem freudigen Glaubenszeugnis zu den Mitmenschen gehen und die Seelen in das Haus des Herrn führen, die schon lange durch die Liebe Gottes gezogen sind. Sie aber zu finden, kostet wiederum viele Gebete und auch viele Liebesopfer. Und auch hier stärkt uns das Wort: „...auf Gott will ich hoffen!“ Wollen wir Seelen den Herrn gewinnen, müssen wir ihnen ein Stück unseres Herzens opfern können! Nicht etwa, daß wir von dem etwas aufgeben, was der Herr in uns hineinlegen konnte; wir heulen nicht mit den Wölfen! Sondern, daß wir etwas abgeben von dem, was uns glücklich macht, weil wir dem Nächsten unsere Nächstenliebe erweisen wollen. Solche Liebesopfer – die beispielsweise in einem Verzicht liegen können – gewinnen Herzen. Wenn wir uns darin finden lassen und uns nicht fürchten, können wir segensvoll und erfolgreich mit einem freudigen Geist im Werk des Herrn arbeiten. Es gibt doch viel zu rühmen von dem, was der Herr Gutes an uns getan hat!

Nun heißt es zum Schluß: „Was soll mir Fleisch tun?“ Daraus spricht die Zuversicht, daß der treue Gott in uns stärker ist als jeder Sterbliche auf dieser Welt. Ein „Fleisch“ könnte uns allerdings im Wege stehen: Das eigene Ich...

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

1. Juni 1985

Vor hundert Jahren

Vor mir liegt ein Monatsblatt aus dem Jahr 1885, das damals für unsere Geschwister zur Förderung des Glaubens herausgegeben wurde. Den gleichen Zweck erfüllen heute „Christi Jugend“ und „Wächterstimme“. Das erweckt manche Gedanken in meinem Herzen. Die Gotteskinder, die seinerzeit den köstlichen Inhalt in ihre Seelen aufgenommen und verarbeitet haben, sind – außer ganz wenigen – bereits im jenseitigen Bereich.

Wir wollen jetzt nicht nur 100 Jahre zurückschauen, sondern blicken einmal 100 Jahre voraus in die Zukunft! So gewiß, wie unsere Lieben von damals heute nicht mehr im Fleisch unter uns wallen, so werden auch wir in 100 Jahren nicht mehr im irdischen Leib auf Erden sein.

Die Ausgabe „Juni 1885“ von der erwähnten Monatsschrift trägt die Überschrift: „Der Mensch als neue Creatur in Christo.“ Was sich unsere Geschwister vor 100 Jahren zu einer Lebensaufgabe machten, ist auch heute für uns noch von Bedeutung:

- Das „Ausziehen des alten Menschen“
- Das „Anziehen der neuen Creatur“

Diese Aufgaben erfüllen unser ganzes Leben. Wir schöpfen dazu im Haus des Herrn Kraft aus Wort und Sakrament. Dann können wir mit dem Apostel Paulus sprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13).

„In Christo sein“ offenbart sich in herzlichem Verbundensein mit seinem Altar und ist das wahre Glück der Seele. Die Dankbarkeit unserer Seelen zeigt

sich im Glaubensgehorsam und in treuer Nachfolge. In einem solchen Herzen kann sich die neue Kreatur in Christo Jesu entfalten und Frucht tragen in den Werken des Glaubens und der Liebe. Dadurch erreichen wir, daß der himmlische Vater und sein Erlösungswerk geehrt werden.

Mit herzlichen Grüßen, Euer



Es geht heimwärts, ihr Pilger...

Nichts, liebe Jugend, ist selbstverständlich. Auch nicht, daß wir an dieser Stelle regelmäßig den Beitrag eines der Bezirksapostel lesen können, die sie eigens für euch schreiben. Der Bezirksapostel Gerke hielt sich in der Zeit, als er an der Reihe war, für „Christi Jugend“ seine Gedanken niederzulegen, in Papua Neuguinea auf. Anschließend stellten sich dringende Arbeiten in Australien, und nach einem Aufenthalt in Europa ist schon wieder die nächste Reise nach den Salomon-Inseln geplant. So blieb ihm im Augenblick beim besten Willen keine Zeit zum Schreiben. Wir hoffen, in einer späteren Ausgabe etwas aus seiner Feder wiedergeben zu können. Vielleicht regen euch diese Zeilen an, noch mehr als bisher für die Boten Jesu zu beten...

Nachstehend veröffentlichten wir einen Auszug aus dem Dienen des Bezirksapostels Gerke in einem Gottesdienst:

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Wenn man mit zwanzig Stricken gebunden ist, von denen drei durchgeschnitten werden, bleibt man noch immer mit den übrigen siebzehn gebunden.“ In der Offenbarung lesen wir die Worte: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7). Da gehen unsere Gedanken fast unwillkürlich zu Rebekka. Sie mußte sich lösen und konnte nicht bleiben, wo sie war, sollte sie ihre Bestimmung erfüllen, die Braut des Isaak zu werden. Wozu war sie denn ausersehen? Sie sollte ein Segen und ein Werkzeug sein für das Voranschreiten der Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte. Auch wir können nicht in derselben Geistesumgebung bleiben, in die wir als Menschen hineingeboren wurden. Das Alte muß verlassen werden; ein neues Verlangen – das in die Heimat beim Vater – muß in uns auftreten und – die Trennung vom Irdischen auflösen.

Einer unserer Priester erhielt eines Tages, als er noch jung im Werke Gottes stand, eine Einladung zu einer Kindtaufe bei einem seiner alten Freunde. Zu der Zeit begann der zweite Sonntagsgottesdienst um 19.30 Uhr. Um 17.00 Uhr sagte er: „Entschuldigt mich bitte, aber ich gehe jetzt.“ Man versuchte, ihn zum Bleiben zu überreden, denn erst etwas später würde die Feier interessant werden. Doch er ließ sich nicht erweichen und antwortete auf die entsprechende Frage, daß er zur Kirche gehen wolle. Man kannte ihn als Fußballspieler und

hatte ihn immer als einen unterhaltsamen Menschen erlebt. Und nun sollte er zur Kirche gehen? Das konnte doch nur ein Spaß sein! Darauf erwiderte er: „Ja, ich kann gut begreifen, daß ihr so erstaunt seid. Aber ich lade euch ein, das mitzumachen und zu genießen, was ich hinnehmen darf. Dann werdet ihr Verständnis haben für mein Verlangen und daß ich jetzt ‚Auf Wiedersehen‘ sage, um dorthin zu gehen, wo ich unter diesen wunderbaren Frieden komme.“

Keine Silbe finden wir in der Heiligen Schrift, daß es der Rebekka je leid getan hätte, dem Elieser gefolgt zu sein. Vielleicht werden die Mutter und alle anderen Angehörigen geweint haben und vermutlich auch Rebekka, die doch ebenso menschlichen Empfindungen unterlag. War es nicht eine Versuchung, als die Familie sagte: Bleibt doch noch einen oder zehn Tage bei uns!? Aber nicht sie hatte den Plan gemacht, wann die Rückkehr zu Isaak angetreten werden sollte, Elieser verfolgte ihn. So konnte es dann auch zu der Begegnung mit dem Bräutigam auf dem Felde kommen, wie es vorgesehen war.

Begehen wir nie den Fehler, das auf morgen zu verschieben, was wir heute tun sollen. Erst recht nicht, wenn es um unser Seelenheil geht! Wie verhängnisvoll kann es für ein Gotteskind werden, das meint: Es eilt nicht! Ich bleibe noch einige Zeit länger in einer fremden Umgebung. Es ist doch so schön hier auf Erden... Der Herr erwartet nicht, daß wir mit einem „langen Gesicht“ durchs Leben gehen. Würde denn der Rebekka etwas von ihrer Freude genom-



Bezirksapostel Otto W. Gerke

geboren am 31. Januar 1908, als Apostel tätig seit dem 28. Juni 1953

Sein Bezirk umfaßt Australien und Neuseeland. Außerdem ist er in den Missionsgebieten Papua Neuguinea, Fidschi, Salomonen, Tonga und Tuvalu tätig.

men? Nein! Dadurch, daß sie dem Elieser folgte, wurde die Freude noch erhöht! Jedes Gotteskind weiß das nur zu gut, daß wir der Welt entsagen und uns den teuflischen Angeboten entziehen müssen, wenn wir zum Herrn gelangen wollen. Deshalb werden wir doch nicht schwermütig. In einem Lied heißt es:

„Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
ob hier auch von außen kein Schimmer sie schmückt;
was ihnen der König des Himmels gegeben,
das wird nur vom Auge des Geistes erblickt.
Was viele verachten bei irdischem Trachten,
hat ihre erleuchteten Sinne gezieret
und sie zu der göttlichen Würde geführt.
Sie gleichen im Äußern den Kindern der Erde
und tragen auch an sich des Irdischen Bild;
sie fühlen wie andre der Menschheit Beschwerde,
oft sehn sie die Sonne der Freude verhüllt.
Sie stehen und wandeln, sie reden und handeln,
wie jeder es übet in zeitlichen Dingen,
doch kann sie der Geist dieser Welt nicht bezwingen.“
(Jugendliederbuch Nr. 29)

Bei uns in Australien ist es gesetzlich so geregelt, daß man vom siebzigsten Lebensjahr an regelmäßig von einem Arzt untersucht wird, ob man noch fahrtüchtig ist. Ich mußte auch schon mehrmals meinen Führerschein verlängern lassen. Und immer sagte der Arzt: „Ich empfinde und verspüre, daß Sie sehr ausgeglichen sind und eine große innere Ruhe haben. Das treffe ich nur sehr selten an, denn meist sind die Leute, die zu mir kommen, sehr aufgeregt, innerlich verspannt und ängstlich.“ Ich erwiderte ihm darauf: „Herr Doktor, wir haben Ursache, Freude auszustrahlen durch den Frieden, der in unserem Herzen wohnt.“ Was wir unseren Seelen zuführen und womit wir uns beschäftigen, regt unser Inneres nicht auf, sondern läßt in uns das Wesen Jesu heranreifen.

In der Heiligen Schrift stehen die Worte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14). Wer noch mit „17 Stricken gebunden“ ist, wird wohl kaum in der Lage sein oder den Willen haben zu suchen... In unseren Herzen aber steht das Verlangen, doch bald in die Wohnung ziehen zu dürfen, die der Herr uns bereitet hat (vgl. Johannes 14, 2. 3). Woher kommt dieses Verlangen? – Es ist der Ruf nach der Heimat der Seele und der Heimat Rufen nach uns! Zwar gehören wir als Menschen zu dieser Erde, doch wir sind nicht von der Welt (vgl. Johannes 15, 19). Wir tragen den Heiligen Geist in uns, das Leben, das uns Gott am Tage der Heiligen Versiegelung gegeben hat, und das zieht nur dorthin, wo uns Jesus Christus eine neue Stätte bereitet hat, wo er uns erwartet. Wenn unsere Mitmenschen nicht nach dem Rat des Herrn verfahren: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33), so ficht uns das nicht an. Sie streben und verlangen nach anderen Dingen. Doch wir als die Braut Jesu Christi wollen zu unserem Bräutigam ziehen. Aus dieser großen Erkenntnis ergibt sich unser Verlangen, ganz im Herrn aufzugehen.

Zwei unserer australischen Brüder befanden sich in der Missionstätigkeit in der Stadt Naindi auf den Fidschi-Inseln. Nur kurz zuvor mußte dort ein Evangelist aus dem Arbeitsbereich des Bezirksapostels Kraus zwischenlanden, als er unterwegs von Papua Neuguinea nach Amerika war. Zunächst aber verbrachte dieser einige Stunden mit uns, und dabei berichtete ich ihm von den beiden Brüdern, die er vermutlich treffen würde. Als die zwei Brüder aus dem Flugzeug stiegen, stand er schon dort und begrüßte sie. Das löste eine ganz große Freude bei ihnen aus. Doch diese Begegnung verwendeten sie nicht dazu, eine „Kollegenfeier“ zu veranstalten, sondern das gemeinsame Verlangen, im Dienste Jesu ein brauchbares Werkzeug sein zu dürfen, verband sie, und so sagten sie zueinander: Kommt, laßt uns, ehe wir weiterfliegen, ins Hotelzimmer gehen und gemeinsam beten. Wie das Vorhaben, so das Verlangen, und so den Blick zum Ziel gerichtet.

Wir befinden uns alle auf der Pilgerreise zur himmlischen Heimat, zur Herrlichkeit beim Vater. Wer vom Norden nach dem Süden reisen will, der läßt sich nicht bewegen, nach Westen zu gehen. Wir haben zwar hier auf Erden unsere Pflichten zu erfüllen, doch sind wir jederzeit wachsam und lassen uns nicht verleiten, einen anderen Weg einzuschlagen, als den vom Herrn gewiesenen. Mancher will wissen oder gar bestimmen, wie dieser Weg läuft. Aber Rebekka suchte auch nicht selbst den Weg; sie folgte dem Elieser nach! Die Knechte Gottes, die Apostel des Herrn, weisen uns den Weg zum ewigen Leben, sie gehen uns voran, und wer zum Ziel gelangen will, der folgt ihnen nach. An unserem Stammapostel können wir uns vergewissern, ob wir auf dem rechten Weg gehen, ob wir uns vom Geiste Gottes zur Braut Christi schmücken lassen, oder ob andere Geister eine formende Macht über uns ausüben, die uns jedoch nicht dem Herrn gleichwerden läßt.

Otto W. Gerke

Was in mir ist...

Unser Stammapostel unterstrich einmal das kleine Wörtchen „in“ im Psalm 103, 1 (Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen). Was legte denn Gott *in* unsere Seelen? Seinen heiligen Namen! Wir tragen den Namen „Gotteskind“. Vergessen wir das nie! Es gibt nichts Größeres. Doch ewiger Segen ist nur dann daran gebunden, wenn wir denen nachfolgen, die uns der Herr in seinem Werk als Vorangänger geschenkt hat. In dieser Verbindung können wir den Herrn immer wieder erleben, bis wir am Ziel sind und ihn dann schauen, wie er ist (vgl. 1. Johannes 3, 2).

In der Heiligen Schrift lesen wir von einem großen Erlebnis, das Jesus bereitet hat. Es kam einmal jemand zu ihm und klagte: „Die Tochter des Jairus ist gestorben.“ Im Trauerhaus sagte der Herr dann: „Weinet nicht; sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“

Was lösten seine Worte aus?

Viele, die geweint hatten, verlachten ihn plötzlich. Es fiel ihnen schwer, die Wundertaten Gottes zu begreifen. Deshalb nahm Jesus allein den Petrus, Johannes und Jakobus mit und ließ die Tür hinter ihnen schließen. Dann ergriff

Jesus die Hand dieses Töchterleins und sprach: „Kind, stehe auf!“, und es stand alsobald auf (s. Lukas 8, 49–56).

Was kann uns diese Begebenheit lehren? Die drei Männer Gottes, die mit eingetreten waren, versinnbildlichen drei wesentliche Merkmale der rechten Nachfolger des Herrn, den *Glauben*, das war Petrus, die *Liebe*, das war Johannes, und die *Hoffnung*, das war Jakobus.

In der Bergpredigt Jesu heißt es: „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater...“ (Matthäus 6, 6). Dieses „Kämmerlein“ finden wir daheim, aber auch im Hause Gottes. Gehen wir mit dem Herrn hinein in sein Heiligtum. Schließen wir die Türe zum Gewimmel der Zeit und zum Gelächter unserer Tage. Dann kann manches, was da schläft, wieder erweckt werden, und so erleben wir die größten Wunder unseres Glaubens. Ist er gegründet auf der Liebe, so dürfen wir göttliche Offenbarungen erleben. Dem Apostel Johannes offenbarte der Herr, was zukünftig ist, die Hoffnung läßt hineinschauen in das Gesetz der göttlichen Freiheit, und die Liebe wird in alle Ewigkeit bleiben, dieser Glaube wird uns zur Gewißheit führen. Mit *dem* allem, wenn es *in* uns ist, folgen wir recht nach!

Beten lernen

Lukas 11, 1

Jesus betete einmal an einem Ort. Als er damit zu Ende war, sprach einer seiner Jünger zu ihm: „Herr, lehre uns beten“ (Lukas 11, 1). Wollten wir etwa meinen, die Jünger hätten noch nie gebetet? Die Jünger waren keine Heiden, keine Ungläubigen, sondern schon früh wurden sie in dem Glauben an Gott unterwiesen und gelehrt, die Gebete zu sprechen, die ihnen vorgegeben waren. Sie konnten sehr wohl beten, und doch, als sie Berührung bekamen mit dem Sohn Gottes, dem Verheißenen, dem Erlöser, da merkten sie, daß ihren Gebeten noch etwas fehlte. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde ihre Bitte geboren: „Herr, lehre uns beten!“

Am besten können wohl den Wunsch der Jünger *die* Gotteskinder verstehen, die nicht von Kindheit an neuapostolisch waren, sondern es erst im Verlauf ihres Lebens geworden sind. Ja, und selbst die Kinder, die schon auf dem Arm der Mutter ins Haus Gottes getragen wurden, müssen bekennen: Wir haben erst durch die Apostel Jesu, durch die Arbeit des Gottessohnes in seinen Gesalbten, das richtige Beten gelernt! Die Anfänge waren wohl bei den meisten zuvor schon vorhanden, aber zu begreifen, was die Apostelworte bedeuten und enthalten: „So wir etwas bitten *nach seinem Willen*, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14), bedurfte es einer besonderen Anleitung.

Vielleicht sagt mancher: Wieso muß man denn beten lernen?

Ein Kind lernt sprechen, wenn es ihm beigebracht wird. Die Mutter und der Vater beschäftigen sich mit dem Kind, wodurch es die Muttersprache beherrschen lernt. Eine neuapostolische Mutter lehrt als erste ihr Kind beten, und zwar ganz früh. Das ist wichtig. Schon wenn sie noch als Säuglinge im

Kinderwagen oder in der Wiege liegen, wird mit ihnen gebetet. Doch das ist noch nicht einmal der Anfang, der liegt viel früher. Selbst die werdende Mutter wird, wenn sie gläubig ist, mit dem Kleinen beten, das sie noch unter dem Herzen trägt, und auf diesem Wege die Seele des sich entwickelnden Kindes vor der Geburt in ihr Glaubensleben einbeziehen. Mögen manche Menschen sagen: Der kleine Mensch versteht das doch noch gar nicht. O doch! Die Kindesseele vermag viel mehr aufzunehmen, als sich viele überhaupt vorstellen können.

So hat Jesus damals seine Jünger das große Gebet gelehrt, das „Unser Vater“, und ihnen gesagt, wie und was sie beten sollen. Es geht nicht darum, viele Worte zu machen, sondern die Herzenssaiten klingen zu lassen. Statt das Beten zur Schau zu stellen, sollten die Menschen lieber in ihr Kämmerlein gehen, um es dort zu verrichten (vgl. Matthäus 6, 6). Die Schriftgelehrten und Pharisäer beteten so, daß die Leute es sahen; sie machten recht viele Worte und viel Aufhebens darum und setzten gewiß auch eine fromme Miene dabei auf. Ging es dabei nur um eine äußere Form, so hat das dem Herrn Jesus gar nicht gefallen. Als ihn aber die Jünger baten: Meister, lehre uns doch beten!, da erfüllte er ihre Bitte gern, denn das gefiel dem Sohn Gottes.

Unser Gebetsleben wollen wir kräftigen! Unser Sprechen zu Gott soll aus der Tiefe unseres Herzens kommen. Wir sprechen von einem *Gebetsleben*; das ist doch nichts *Totes*! Da muß etwas hineingelegt werden, es muß mit Geist und Kraft erfüllt sein! Nicht der Verstand vermag das Herz des himmlischen Vaters zu erreichen, sondern nur die kindlich-gläubige Seele. Ein solches Gebet, wenn es ernstlich ist, vermag viel, denn es erreicht den Thron unseres himmlischen Vaters!

Der „einzige“ oder der „erste“?

Es gibt viele Geschwister, die an ihrem Wohnort, in ihrem Stadtteil oder der Arbeitsstelle die „einzigen“ sind, die einzigen Gotteskinder.

Auch unter den Jugendlichen gibt es viele, die als einzige in der Schulklasse oder am Ausbildungsplatz neuapostolisch sind. In manchen Gemeinden sind sie die einzigen ihres Alters. Unter solchen Zuständen leidet der eine oder andere, weil er sich allein fühlt. Zwei Möglichkeiten bieten sich als Lösung an: Entweder ich finde mich damit ab – das ist kein gutes Ergebnis einer gewissenhaften Überlegung –, oder ich ändere den Satz ab und sage nicht mehr: „Ich bin der einzige“, sondern: „*Ich bin der erste!*“

Mit einer solchen Einstellung sucht man dann die anderen, die der Herr noch ziehen will. Der liebe Gott wird uns bestimmt Menschen zeigen, die empfänglich sind für sein Wirken. Es ist aber erforderlich, darum viel zu beten.

Denken wir doch einmal an die Brüder in den Missionsgebieten! Sie müssen doch auch irgendwo anfangen, dann aber Geduld und Ausdauer beweisen. So kann der Vater solche Wunder seiner Güte vollbringen. Es kommt entscheidend auf unsere Glaubenshaltung an.

Aus unserem Erleben

Theater oder Weinberg?

„Deutsch ist nicht gerade meine Stärke“ – so berichtet uns unsere Schwester Vera B. „Als nun wieder einmal eine Prüfungsarbeit bevorstand, in der wir ein Theaterstück interpretieren sollten, bemühte ich mich, mir den im Unterricht besprochenen Inhalt gut einzuprägen. Zur Unterstützung des Unterrichts schlug unser Deutschlehrer einen gemeinsamen Besuch im Theater vor, wo das Stück gerade aufgeführt wurde. Der Spielplan sah einen Donnerstagabend dafür vor.

Als ich das vernahm, kam eine große Unruhe über mich, mußte ich mich doch entscheiden – ich konnte am Donnerstag entweder in den Weinberg des Herrn gehen oder mit meiner Klasse das Theater besuchen!

Ein Gespräch mit meinem Evangelisten half mir auch nicht weiter, weil er die Entscheidung mir selbst überließ. Nach mancherlei Überlegungen kam ich dann aber doch zu dem Schluß, das Werk des Herrn müsse für mich immer an erster Stelle stehen, ruht doch allein auf einer solchen Herzensstellung der Segen Gottes.

So ging ich mit meinen Brüdern und Schwestern einladen!

Meine Klassenkameradinnen setzten mir arg zu. Sie konnten nicht verstehen, daß ich auf den gemeinsamen Theaterbesuch verzichten wollte.

„Du wirst niemals eine gute Arbeit schreiben“, meinten sie, „wenn du dir das Stück nicht ansiehst. Den Vorteil, den wir dir gegenüber haben, holst du nicht ein! Aber du mußt ja selbst wissen, ob du dir das leisten kannst...“

Ich arbeitete mich zu Hause gründlich durch den ganzen Stoff und betete auch immer wieder zu meinem himmlischen Vater, er möge sich mit seinem Segen zu mir bekennen.

Als der Prüfungstag kam, hatte ich keine Mühe, meine Gedanken zu Papier zu bringen, und sah mit einiger Zuversicht dem Ergebnis entgegen. Ich hatte die Hilfe des Herrn verspürt wie selten zuvor! Als unser Deutschlehrer dann die Arbeiten zurückgab, fand ich unter meiner die Note 1,5! Es war die beste Note der ganzen Klasse...

Ich hatte selbst die Wahrheit des Wortes erleben dürfen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ (Matthäus 6, 33).“

V. B., W./ceci

Liebe Geschwister!

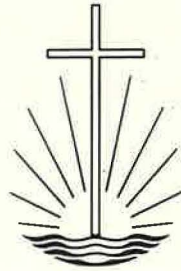
Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1984 von „Christi Jugend“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden – Bestell-Nr. 5284.

Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. Juli 1985

Festgottesdienst vom 20. Februar 1985

in Luzern/Schweiz im Beisein aller Bezirksapostel der Erde

Herzlich geliebte Jugend!

Einem meiner Mitarbeiter gab ich Auftrag, für Euch ein Stimmungsbild von diesem besonderen Festtag zu geben, der uns am 20. Februar dieses Jahres beschieden war. Er schreibt:

„Anlässlich seines 60. Geburtstages versammelte unser Stammapostel in Luzern, im Herzen der Schweiz, alle Bezirksapostel der Erde zu einem Gottesdienst, der durch ihre Anwesenheit ein besonderes Gepräge gewann. Die liebevoll geschmückte Halle bot schon dem natürlichen Auge einen so einzigartig schönen Anblick. Unser ‚Seelenaug‘ aber nahm viel mehr wahr. Wir erlebten, was in der 4. Strophe des Liedes 553 steht:

‚Seht, zu Tische sitzt der Meister mit den Seinen. Welch ein Bild!
Teilet aus die Gnadengaben, spricht zu jedem lieb und mild.

Ach, wie öffnen sich die Herzen, ach, wie glänzt der Kinder Blick!
Wortlos fallen Dankestränen, künden sel’ges, höchstes Glück.’

Mit dem Eingangsglied: ‚Nun danket alle Gott...‘ (GB 60) und seinem herzlichen Gebet öffnete der Stammapostel die Hand des großen Wohltäters, unseres himmlischen Vaters. In ihm und den Aposteln hat sich der Herr verklärt und uns alle mit reichen Gnadengaben in Wort und Sakrament gesegnet.

Schon während der Reise nach Luzern teilten uns die Gesalbten des Herrn manche himmlischen Gaben aus, die in unseren Herzen Dankbarkeit und Seligkeit auslösten. Die Worte unseres Stammapostels und der Apostel sowie das

Singen der Sänger erinnerten an die Tempelweihe zur Zeit Salomos. In 2. Chronik 5 lesen wir: ‚...und es war, als wäre es *einer*, der drommetete und sange, als hörte man *eine* Stimme loben und danken dem Herrn...‘, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes. ‘Es war so prächtig, was wir im Geiste sehen durften. Wir wurden so selig; ein Vorgefühl der Himmelsfreuden, die uns zuteil werden, wenn uns der allmächtige Gott in sein Reich aufgenommen haben wird, stieg in uns auf. Auch die Feier des Heiligen Abendmahls ließ uns erahnen, was in der Offenbarung 19, 9 beschrieben ist: ‚Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.‘ Der Stammapostel gedachte auch der drei Begründer der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Aus einem alten, abgegriffenen Geschichtsbuch, das er schon seit seiner Schulzeit besitzt, las er aus dem Bundesbrief vor, datiert vom 1. August 1291, beginnend mit den Worten: ‚Im Namen Gottes, Amen.‘ Sein Inhalt ist ein Schwur der drei Landsleute von Uri, Schwyz und Unterwalden, einander in allen Lagen gegenseitig beizustehen. Dabei dachten wir auch des Bundes, den Gott in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit uns geschlossen hat. Unser Konfirmationsgelube ist auch ein Schwur! Diesen Bund und Schwur wollen wir nie brechen!

Mit eindrucksvollen Worten erlauerten der Stammapostel und die Bezirksapostel die göttlichen Geheimnisse. Solche sind nur den Eingeweihten offenbar. Wer weiß denn schon Bescheid über die Geheimnisse der Erwählung, Erlösung und Vollendung der Braut Christi? Wem ist das Geheimnis erschlossen, das in großen Buchstaben an der Empore stand: ‚Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung!‘? Der Stammapostel hat diese Worte tief in sein Herz gefaßt. Bei seiner Konfirmation hat es damals der Apostel in sein Konfirmationszeugnis schreiben lassen. Wer kennt das Geheimnis des Segens? Alle, die die Tür zum Segen wissen! – Der Herr legt seinen Segen besonders auf das Einssein der Seinen, im Kleinen wie im Großen.

Unser Stammapostel hat mit dem Geheimnis Gottes für uns alle eine große Aufgabe verbunden. Wir sollen es weitertragen, damit noch viele Menschen daran teilhaben dürfen. Von ihm schreibt der Apostel Paulus: ‚Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde‘ (Epheser 5, 32).“

Soweit die Worte aus dem Herzen meines Mitarbeiters zu Eurer Freude. Ich sende Euch dazu meine herzlichen Grüße

Euer



... dann arbeitet er für dich!

Im Jahre 1950 wanderten wir, meine Frau, unsere zwei Kinder und ich von Zürich nach Kapstadt aus. Wir taten das mit dem Einverständnis des damaligen Stammapostels Bischoff. Er hatte dazu gesagt: „In Kapstadt scheint die-

selbe Sonne wie in der Schweiz, und das Werk Gottes wird da wie dort vom selben, ewigen Gott geleitet.“ Mit dieser Zusage verkauften wir unser in der Blüte stehendes Geschäft in Zürich und lösten den Haushalt auf. Dann hieß es Abschied nehmen von unseren Eltern, Freunden, der Gemeinde und 100 Sängern, deren Dirigent ich für fast 15 Jahre war. Der Bischof Eschmann, der nur wenige Monate später das Bezirksapostelamt für die Schweiz empfing, gab uns am 19. November 1950 mit bewegter Stimme den Segen Gottes mit auf den Weg.

Beladen mit sieben Koffern und Handgepäck zogen wir zum Zürcher Hauptbahnhof. Zu unserer großen Überraschung hatten sich dort etwa 300 Geschwister eingefunden, um uns zu verabschieden. Zur Freude unserer Kinder hatten viele noch ein kleines Geschenk mitgebracht, zumeist Schokolade. Erst nach ernstem Mahnen des Schaffners stiegen wir endlich in den Zug ein, öffneten aber sofort die Fenster des Abteils, um noch winken zu können. Gerade in dem Augenblick erfüllte der Gesang des Hottinger Chores die Bahnhofshalle mit den Tönen des Liedes: „Auf Adlers Flügeln getragen.“ Da flossen die Tränen, während der Zug anrollte und unsere Lieben unseren Augen entchwanden.

*Liebe Erinnerungen. V. l. n. r.: Priester i. R. Gut (Vater des Bezirksapostels),
Bezirksapostel Gut, Stammapostel Schmidt, Bezirksapostel Streckeisen*



*Bezirksapostel Karl Gut
geboren am 18. Juli 1912, als Apostel tätig seit 12. Dezember 1954
im westlichen Teil der Republik Südafrika, Namibia und Bophuthatswana*



*Gemischter Chor der Neuaustolische Gemeinde Zürich-Hottingen
(aufgenommen Ende Oktober 1950). Vorn in der ersten Reihe der Dirigent Karl Gut*

In Basel erwartete uns unser Freund, der Priester H. Dalle Carbonare. Zu unserem großen Erstaunen stand der Männerchor der Gemeinde Basel auf dem Bahnhof und sang uns zu allerletzt die so vertrauten Heimatlieder. Nie haben wir diese Beweise brüderlicher Liebe vergessen. – Nein, so schwer hatten wir uns den Abschied aus der Heimat nicht vorgestellt.

In London angekommen, besuchten wir abends den Gottesdienst in der dortigen Hauptgemeinde. Nach dem Gottesdienst erzählte uns der Vorsteher von einem Bezirksältesten Kraus, der, aus Kanada kommend, in England zu Besuch weilte. Leider würde er erst nach Mitternacht zurück sein, denn er diente in einer entfernt gelegenen Stadt. Da wir uns am kommenden Morgen in Southampton einschiffen mußten, suchten wir schon bald unser Hotel auf, wollten wir uns doch zu einer frühen Nachtruhe begeben. Um 0.30 Uhr riß uns die schrille Telefonglocke aus dem Schlaf. Am Apparat war der Portier, der uns sagte: „Ein Herr Kraus ist unten und will Sie sprechen.“ Nach fünf Minuten standen wir dem Gottesknecht gegenüber. Er begrüßte uns, als wären wir alte Freunde. Aus seinem ganzen Wesen strömte eine fühlbare, starke Glaubenskraft, die uns innerlich erfaßte. Er gab uns noch manchen wichtigen Hinweis in Bezug auf unsere Auswanderung an die Hand. Dazu erzählte er Erlebnisse aus seinem Leben, denn auch er war als junger Mann ausgewandert. Man stelle sich vor: Dieser Mann hat uns nicht gekannt, denn wir gehörten ja nicht zu seinen Anvertrauten. Er traf nach einer anstrengenden Reise und einem Gottes-

dienst um Mitternacht in London ein, hörte von uns Auswanderern, dachte nicht an seine eigene Müdigkeit, sondern suchte uns sofort auf. Für uns war diese Begegnung Liebe auf den ersten Blick. Seine Worte: „*Arbeite für den Herrn, dann arbeitet er für dich!*“ klingen noch heute in meinem Herzen. So gegen 1.45 Uhr rief der Älteste Kraus den Nachtportier: „Mein Freund“, sagte er zu ihm, „wir wollen jetzt hier beten! Stellen Sie sich bitte vor die Tür des Salons und lassen Sie niemand herein, damit wir ungestört bleiben!“ Dann betete er mit uns und für uns. Damit empfangen wir den zweiten Reisesegen. Tief beeindruckt und bewegt nahmen wir Abschied. Er, der heutige Bezirksapostel, ist unser Freund geblieben, zu dem ich immer noch aufschaue.

In Kapstadt wurden wir vom Apostel, den Brüdern und Geschwistern liebevoll empfangen und herzlich aufgenommen. Meine Frau und ich traten sofort dem Chor bei. Unsere Kinder wurden in eine Schule eingeschrieben, in der man hauptsächlich Afrikaans unterrichtete. Schon in kurzer Zeit hatten wir uns im neuen Lande eingelebt. Freudig folgte ich auch den Brüdern, das Zeugnis unseres Glaubens auszutragen, obschon mir die englische Sprache noch viele Schwierigkeiten bereitete und ich Afrikaans gar nicht sprechen konnte. Nach zwei Jahren empfing ich das Diakonenamt, auch wurde mir ein kleiner Chor anvertraut.

Im Jahre 1954, als der Apostel Abicht im Auftrag des Stammapostels Bischoff die Leitung des Apostelbezirkes Südafrika übernahm, wurde ich an meinem Geburtstag im Juli zur Pflege der Chöre und Unterweisung der Dirigenten ins Bezirksevangelistenamt gesetzt. Diese Aufgabe habe ich zwar mit einiger Sorge, aber dafür im vollen Vertrauen auf die Hilfe Gottes gern angenommen. In der Zeit nach dieser Ordination stand ich bis zum Dezember desselben Jahres nur viermal zum Mitdienen am Altar.

Im November 1954 kündigte uns der Bezirksapostel Abicht einen Hausbesuch an. Bei uns eingekehrt, sprach er dann zunächst mit mir allein und sagte: „Ich habe mit dem Stammapostel Bischoff gesprochen; er möchte, daß ich dich mit dem Apostelamt betraue.“ Das kam buchstäblich wie der sprichwörtliche „Blitz aus heiterem Himmel“. Ich schaute meinen Apostel an und konnte lange kein Wort herausbringen. Seine Augen ließen mich nicht los. Schließlich sagte er: „Nun?“ – „Ja, aber lieber Apostel, das kann ich nicht!“ – „So, das kannst du nicht? Hast du denn keinen Glauben?“ Verwundert antwortete ich: „Aber gewiß habe ich Glauben!“ Darauf erwiderte der Apostel: „Dann mußt du ihn auch beweisen.“ Da blieb mir nichts anderes übrig, als zu sagen: „Lieber Apostel, wenn der Stammapostel und du das so wünschen und ihr mir ein solches Vertrauen entgegenbringt, dann will ich mit Gottes Hilfe, Ja' sagen.“

Am 12. Dezember 1954 fand der große Gottesdienst statt, gehalten von dem Bezirksapostel Abicht. An diesem Tag wurden der Bischof H. Fernandes, der Bezirksälteste Mkandabile (Henwood) und ich zu Aposteln gesetzt.

Meine Seele war von diesem Ereignis so aufgewühlt, daß ich an meine beruflichen Aufgaben gar nicht dachte. Meine Frau und ich hatten gemeinsam wiederum einen Frisiersalon aufgebaut, in dem wir mit mehreren Angestellten voll beschäftigt waren. Inzwischen hatte ich einen Innenarchitekten beauftragt, ein neues Geschäft gleicher Art in einem größeren Einkaufszentrum zu

entwerfen. Zu der Zeit, als ich zum Apostel ordiniert wurde, war das Ganze im Bau begriffen. Ich selbst war im alten Geschäft durchschnittlich für zwei Wochen im voraus vollständig ausgebucht. Nachdem die sehr anstrengenden Weihnachtsfeiertage vorüber waren, riet mir meine Frau, ein wenig auszuspannen. Unsere beiden Kinder hatten gerade einige Wochen Schulferien, so daß wir zu dritt Urlaub machen konnten. Wir wohnten in einem Zelt und kochten unter freiem Himmel auf einem selbstgebauten Herd. Komfort gab es keinen, dafür aber viel Freude mit den Kindern. Der Bergbach und die Wälder, die uns umgaben, dünkten uns wie ein kleines Paradies. Diese Urlaubstage in der Natur brachten den Aufruhr in meiner Seele wieder einigermaßen ins Gleichgewicht, so daß ich innerlich gestärkt wieder heimwärts fuhr. Nie vergesse ich den ersten Arbeitstag nach dieser Reise. Als ich in unser Geschäft zurückkehrte, öffnete ich das Bestellbuch und traute meinen Augen nicht: Nicht ein einziger Termin war eingetragen. Das war unfassbar und mir völlig unverständlich. So fragte ich meine Frau: „Ja, hör mal, was soll das bedeuten?“ Mit Tränen in den Augen erwiderte sie: „Mein lieber Mann, du kannst doch nicht zwei Herren dienen! Du mußt jetzt für den lieben Gott arbeiten und nicht mehr für dich selbst. Ich werde sehen, wie ich allein zurechtkomme.“ Die Größe dieses Opfers bewegt mich noch heute.

Den Beweis meines Glaubens hatte ich Weihnachten in der kleinen Gemeinde Ottery antreten müssen, wo ich für einige Zeit als Dirigent tätig gewesen war. Dort führte ich meinen ersten Gottesdienst durch. Jawohl, das stimmt – noch nie zuvor hatte ich einen Gottesdienst gehalten! Der Bischof Budden, der spätere Bezirksapostel für den Bezirk Pretoria, begleitete mich, und das gab mir Zuversicht. Ich sagte zu ihm: „Lieber Bischof, wenn ich nicht mehr weiterkomme, müssen Sie weitermachen.“ Heute darf ich es bezeugen: Der liebe Gott hat sich zu meinem Glauben bekannt! Er hat das Gelingen gegeben. In jener Zeit der inneren Kämpfe nahm ich innerhalb weniger Wochen 16 Pfund ab; man äußerte Bedenken für meine Gesundheit...

Es war im ersten Jahr meines Dienens im Apostelamt. Ich besuchte eine Gemeinde, die 350 Kilometer von Kapstadt entfernt ist. Die meisten der dortigen Geschwister sprechen Afrikaans, das wußte ich. Ich fragte den damaligen Bischof Holländer: „Verstehen unsere Geschwister hier auch Englisch?“ Um mir nicht jeden Mut zu nehmen, sagte er: „Gewiß doch, lieber Apostel, keine Sorge.“ Eigenartig, dachte ich nach dem Gottesdienst, bei den Geschwistern war so gar kein Echo zu erkennen? Sie vermittelten mir das Gefühl, als seien sie alle schwerhörig gewesen. Das beobachtete ich noch ein zweites Mal. Da mischte ich mich nach dem Gottesdienst unter die Geschwister und mußte feststellen, daß die meisten gar kein Englisch verstanden. Der Bischof hatte es gut gemeint und wollte es mir leicht machen...

Einigermaßen bestürzt erkundigte ich mich bei dem Afrikaans-Lehrer meines Sohnes, ob dieser bereit sei, mir Unterricht in dieser Sprache zu geben. Er stimmte zu, und nun erging es mir genauso wie mit den Englischstunden in der Schweiz: Ich mußte ganz von vorn beginnen. Nach sieben Monaten – der Lehrer war zwar mit meiner Aussprache zufrieden, aber Grammatik und Wortschatz konnten ihn nicht zu Beifall hinreißen – mußte ich wieder in dersel-

ben Landgemeinde dienen. Das löste innere Kämpfe in mir aus: Die Geschwister verstehen kein Englisch, und du selbst bist noch viel zu schwach in Afrikaans. In dieser Sprache kannst du einfach noch nicht dienen! Doch dann erinnerte ich mich mit einem Mal der Worte des Bezirksapostels Abicht: „Hast du denn keinen Glauben?“ – und auch der des Bezirksältesten Kraus: „Arbeite für den Herrn, dann arbeitet er für dich!“ Das legte mir Zuversicht ins Herz. Noch vor dem Gottesdienst warf ich meine ganze schweizerische „Uhrmachergenauigkeit“ über Bord. Ich betete in Afrikaans, las das Textwort in dieser Sprache vor und setzte so den Gottesdienst fort. Jetzt erlebte ich eine Überraschung: Die Augen der Geschwister strahlten. Manchmal lächelten sie auch ein wenig; ich fühlte, das Wort Gottes ging ihnen zu Herzen. Ich wurde zum Erfinder von Wörtern und Begriffen, die in keinem Wörterbuch stehen, aber man hat mich verstanden! Die kleinen und großen Sprachfehler wurden übersehen, dafür aber war die ganze Gemeinde freudig. Läge jener erste in Afrikaans gehaltene Gottesdienst wörtlich gedruckt vor mir, ich würde wohl erschrecken. Trotzdem war es damals richtig, was ich getan hatte. Ich durfte erleben, daß meine Geschwister auch dafür die Dichterworte anwendeten: „Liebe decket alle Schwächen, die mein Nächster hat getan“ (GB 388, 2).

Vor einigen Wochen – dreißig Jahre später – diente ich wieder einmal der Gemeinde Ottery, wo ich zu Weihnachten 1954 meinen ersten Gottesdienst gehalten hatte. Die Freude des Vorstehers und der anwesenden Brüder war außerordentlich groß. Der Priester, der nach mir den Chor übernehmen mußte und dem ich dabei geholfen hatte, hielt eine Überraschung bereit: Er hatte sich die Mühe gemacht, die Aufzeichnungen im Dienstbuch über den damaligen Gottesdienst herauszusuchen. Das Textwort lautete: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden...“ (Johannes 3, 16). Dieses Wort hat sich erfüllt! Unser Glaube ist Kraft und Sieg, womit wir die Welt überwinden. Das Ende unseres Glaubensweges wird unsagbare Freude sein.

Karl Gut

Geduld und Liebe

– Aufgaben für den Dienst an unerlösten Entschlafenen –

Nicht nur dreimal im Jahr, sondern ständig und beständig sollen wir um Hilfe für die bitten, die das Erbarmen Jesu nötig haben. Wir wissen, daß der unter dem Einfluß gottfeindlicher Geister stehende Mensch auch durch sein Abscheiden von dieser Erde nicht erlöst und von den Bindungen, in die er gegangen ist, befreit wird. Ein Gefangener wird auch nicht dadurch frei, daß man ihn von einer Vollzugsanstalt in die andere verlegt. Als Gleichnis zum besseren Verständnis sei das einmal so dargestellt:

Von der „Vollzugsanstalt“ auf Erden ziehen sie in die „Vollzugsanstalt“ im Jenseits. Der Hilfe und des Erbarmens bedürftig bleiben diese Seelen nach wie vor! – nicht mehr und nicht weniger als hier auf Erden. Die sich drüben der Unerlösten annehmen, sind diejenigen, die frei und von den Geistern unge-

bunden sind. Es sind dies die Gotteskinder, die sich im Jenseits bewegen können, die also, um es in unserer Sprache und nach unserem Glauben auszudrücken, Vergebung durch das Blut Jesu hinnehmen durften. Es ist das Blut Jesu Christi, das uns frei macht von unseren Sünden. Diese Geistgetauften haben Barmherzigkeit empfangen und sind nun aus Barmherzigkeit tätig. Sie versuchen, zu den Erbarmungsbedürftigen einzudringen.

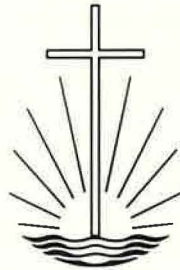
Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß dies wesentlich anders verläuft als bei uns hier auf Erden. Nicht alle reißen Tor und Tür auf und sagen: Wie gut, daß ihr endlich kommt. – Die haben sich doch in ihrer Umgebung, in ihrer seitherigen „Vollzugsanstalt“ ganz wohl gefühlt. Denken wir einmal an die Leute von Sodom. Es heißt, daß Gott den gerechten Lot erlöst hat, „welchem die schändlichen Leute alles Leid taten mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren ungerechten Werken“ (2. Petrus 2, 7. 8). Und selbst als die Engel kamen, war's vielen lächerlich (vgl. 1. Mose 19). Wann verhielten sich Menschen so wie die Leute in Ninive, die auf das Wort des Propheten hin Buße taten?

Noch ein Beispiel aus dem praktischen Leben soll uns das Verständnis aufschließen: Die Entschlafenen befinden sich doch nicht in „Einzelhaft“. Wie sie hier eine Gemeinschaft von Gesinnungsgenossen ausgemacht und Meinungen, Interessen, Absichten und Ziele geteilt hatten und daran gebunden waren, so gehen sie hinüber und werden dort versammelt zu solchen mit gleicher Einstellung. Dort sind zusammen, die fleißig mitgearbeitet haben, irgendwelche Ziele zu verwirklichen, die ihrem materiellen Leben so erstrebenswert schienen. Vielerlei Zielrichtungen des geistigen Lebens waren es, die sie verfolgten und die sie banden, und der Tod löste diese Fesseln nicht. Niemand bezweifelt wohl, daß sie des Erbarmens bedürftig sind. Ob sie sich jedoch des Erbarmens würdig erweisen, bestimmen sie zunächst einmal selbst; das hängt von der Gesinnung ab. Unsere Geschwister klopfen hier an Türen an und sagen den Menschen, was der liebe Gott auf Erden anbietet an Wahrheit, Heil, Erlösung, Hilfe, Frieden und Segen. Und genauso, wie manche Tür vor uns zugeschlagen wird, obwohl wir doch nur das Beste bringen, verwehren auch viele Seelen in den Entschlafenenbereichen den Gottgesandten den Zugang.

Und wie verhalten wir uns dann?

Vielleicht sagen wir in der ersten Aufwallung, weil man ganz besonders grob mit uns umgegangen ist, als man uns schroff abwies: Da gehen wir nicht mehr hin! Entspricht das wirklich der Liebe Christi, die er uns vorlebte? Ist sie auch weiterhin die Triebfeder unseres Handelns, dann siegt doch wieder das Verlangen unserer Seelen, sie nicht liegen zu lassen. Vielleicht erwischten wir gerade einen ungünstigen Augenblick, vielleicht stand irgend etwas unserer Begegnung im Wege, das bei dem Angesprochenen zu solch einem unverständlichen Verhalten führte. Versuchen wir es doch noch einmal! Hören wir nicht auf, denen, die erlösungsbedürftig sind, das Heil in Christo nahezubringen und ihnen mit der Barmherzigkeit des Herrn zu begegnen, Geduld und Liebe lassen ewige Früchte hervorkommen.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

1. August 1985

Herzlich danke ich

... der neuapostolischen Jugend auf Erden für das große Geburtstags-geschenk. Es ist in „Christi Jugend“ vom 1. Februar 1985 mit den Worten um-schrieben: „Wir wollen durch tägliches Beten und Arbeiten hineinwachsen in das Werk des Herrn und in die Gesinnung Christi!“

Meine lieben jungen Schwestern und Brüder, damit habt Ihr mich im Innersten meiner Seele ganz herzlich erfreut! Der Dank gilt aber auch dem Ver-fasser dieser Zeilen, unserem lieben Bezirksapostel Günter Knobloch aus Hamburg; er hat sich damit zum Sprecher von Euch allen gemacht.

Herzlich danke ich

... den heute auf Erden wirkenden Bezirksaposteln, die am 20. Februar 1985 vollzählig in Zürich versammelt waren. In Zusammenkünften wurden die für das Erlösungswerk Gottes aktuellen und wichtigen Fragen gemeinsam besprochen. Am Geburtstag selbst waren wir im Ratssaal der Kirche in Zürich-Hottingen, wo jeweils ein Bezirksapostel aus jedem Erdteil das Wort ergriff und dabei im Namen aller ihm zur Seite stehenden Apostel, Amtsbrüder und Geschwister sprach. Es war ein kurzes, aber hochfeierliches Zusammensein, das mich ebenfalls in der Seele aufs höchste erfreut hat. Eine Gruppe von Spielern umrahmte das Zusammensein in einer Art und Weise, daß man auch da von Vollkommenheit sprechen darf. Die von unserem Seelenbräutigam erbe-tene Einheit und Herrlichkeit wurde in allem sichtbar, soweit dies hienieden schon möglich ist (vgl. Johannes 17, 22. 23). Am Abend dieses Tages trafen wir

uns zu einem Gottesdienst in der Stadt Luzern, im Herzen der Schweiz – ein weiterer Höhepunkt im Zusammensein mit den Knechten Gottes.

... den Redakteuren und ihren Helfern, die in „Unserer Familie“ und den „Kleinen Zeitschriften“ zu Herzen gehende Worte zu meinem Geburtstag gefunden haben.

... auch den Jugendlichen, Sonntagsschülern und Konfirmanden, die gemeinsam in Wort und Zeichnung meiner gedachten.

... den vielen Geschwistern in den Gemeinden mit ihren Amtsträgern, die aus ihren reinen Herzen heraus mir den Segen Gottes wünschten und ihn vom Herrn erbat. Nicht vergessen möchte ich den mit großer Liebe verfaßten Beitrag von Bezirksapostel Fehr in der „Wächterstimme“ sowie die Hinweise der Bezirksapostel in den verschiedenen örtlichen Jugenddrundschriften.

... auch meiner lieben Frau und meiner erweiterten Familie für die immerwährende Mithilfe und das Verständnis für meine Arbeit. – Es ist mir eine besondere Freude, meine Enkelkinder in der fünften Generation in Werke unseres großen Gottes zu wissen. – Aller hier zu gedenken, die in irgendeiner Weise meiner gedachten, ist nicht möglich. Es mögen sich aber doch alle, auch die vielen stillen Beter, persönlich angesprochen fühlen.

... und zusammenfassend unserem himmlischen Vater (und das ist mein größter Dank), daß er mir bis zum heutigen Tag Gnade geschenkt hat, alle mir aufgetragenen Aufgaben im Segen ausrichten zu können.

Freudig gehen wir unseren Lebens- und Glaubenspfad weiter, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

Herzlich Euer



Der Segen meines Vaters

– Erinnerungen aus meiner Kindheit –

Meine Eltern hatten in Meeburg (Rumänien), wo ich geboren wurde, einen Bauernhof. Außerdem betrieben sie ein Wirtshaus und ein Kleinwarengeschäft, was meinen Vater veranlaßte, wöchentlich in die nächste größere Stadt auf den Markt zu fahren, um dort „Großeinkäufe“ zu tätigen oder das anzubieten, was der Bauernhof hergab. Die Stadt hieß Udwarhel. Um dorthin zu gelangen, mußten wir 27 Kilometer zurücklegen und dabei fünf Dörfer passieren. Unterwegs trafen wir immer Bauersfrauen aus diesen Dörfern, die sich mit dem, was sie geerntet hatten, auf dem Markt etwas Haushaltsgeld verdienen wollten. Andere hielten in jeder Hand zwei Gänse, die ebenfalls auf dem

Markt verkauft werden sollten. Wir besaßen ein Pferdefuhrwerk, und mein Vater lud diese Bauersfrauen ein, auf unseren Wagen zu steigen, um mit uns nach Udwarhel zu fahren. Noch bevor wir die Stadt erreichten, war unser Wagen mit Bauersfrauen und ihrem lebenden oder frisch geernteten Verkaufsgut so überladen, daß die Pferde kaum noch die schwere Last ziehen konnten. Als kleiner Junge fragte ich meinen Vater, ob das denn sein müsse, daß wir den Wagen so überladen. Meine kindliche Sorge galt den Tieren, und deshalb sagte ich zu ihm, daß er doch die Pferde etwas schonen könnte.

„Junge“, antwortete mein Vater kurz und bündig, „warte!“ Als wir dann endlich auf dem Markt angelangt und die Bäuerinnen – manches Mal drängten sich bis zu sechs von ihnen als Fahrgäste zusammen – vom Fuhrwerk abgestiegen waren, gab es eine kleine Pause. Dann sagten die Frauen, die wir mitgenommen hatten, zu meinem Vater, indem sie zum Himmel zeigten: „Herr Kraus, sehen Sie die Wolken über der Erde? Über diesen Wolken ist der Himmel und dort ist der liebe Gott. Er weiß, daß wir Ihnen Ihre Wohltat nicht bezahlen können, denn wir haben kein Geld. Aber es gefällt ihm, Ihre Güte zu se-

*Geschwister in Atchukpal/Benin, Afrika
Bildmitte: links Bezirksapostel Kraus, rechts Apostel Deppner*



*Bezirksapostel Michael Kraus,
geboren am 26. März 1908, als Apostel tätig seit 26. Juni 1955.
Er leitet die beiden Apostelbezirke Kanada und USA, zu denen außer Nord- und Mittelamerika sowie Großbritannien und Irland, auch viele Staaten Asiens und Afrikas gehören.*

hen; er wird den Liebesdienst, den Sie uns erwiesen haben, segnen. Er wird nicht nur Sie und Ihr Geschäft segnen, sondern auch Ihre Kinder und Kindes-
kinder!“ Mein Vater nahm diese Worte zu Herzen, bedankte sich dafür und
ging seines Wegs. Wenig später sagte er zu mir: „Junge, hast du gehört, was
diese Frauen über uns und über euch Kinder gesprochen haben?“

Im Alter von 18 Jahren verließ ich das Elternhaus; ich wanderte aus. Bevor
der Zug anfuhr, faßte mich mein Vater bei der Hand und führte mich hinter das
Stationsgebäude. Wir hatten zu jener Zeit noch kein elektrisches Licht, und so
war es dort dunkel. Aber wir waren allein, ganz unter uns. Wir durchlebten die
letzten Augenblicke des Abschieds, als er zu mir sagte: „Junge, Geld kann ich
dir nicht zustecken. Ich habe keines. Doch ich gebe dir etwas mit, das mit Geld
nicht zu erwerben ist.“ Daraufhin legte er seine schweren Bauernhände auf
mein Haupt und sprach: „Habe Gott vor Augen und in deinem Herzen. Wandel
in seinem Weg und laß dich davon nicht abbringen, so wird dich der Segen
des Vaters begleiten, solange dich deine Füße über die Erde tragen!“ Als acht-
zahnjähriger junger Mann konnte ich weder verstehen noch erahnen, wie tief-
gründig, weitreichend und zukunftsweisend der Inhalt dieser Worte war.

In den zurückliegenden 58 Jahren, die vergangen sind, seit ich meinen Va-
ter verließ und ihn auch nicht mehr sehen durfte, konnte ich unter diesem Se-
gensschirm einhergehen.

In Kanada erhielt ich – ich hatte inzwischen geheiratet – eine Einladung zu
den Gottesdiensten der Neuapostolischen Kirche. Nach dem ersten Besuch
sind wir nicht mehr fortgeblieben; seither sind 54 Jahre verflossen.

Das Geburtshaus des Bezirksapostels Kraus in Meeburg/Rumänien





Heutige Straßenszene in Meeburg

Ich habe im Erlösungswerk Christi das Beten gelernt, das Danken und das Opfern. Das Arbeiten jedoch bin ich daheim gelehrt worden. Dieses Erlernete setzte ich für die Sache des Herrn ein, und in den vielen Jahren umgab mich auf all meinen Schritten der Segen Gottes wie Fluten aus Himmelshöhen.

Heute, nachdem ich beinahe im Lebensabend angelangt bin, sehe ich überall, wohin ich blicke, nur Segen die Fülle. Die Not wurde vertrieben und hat sich nicht getraut zurückzukehren.

So sehnsuchtsvoll, wie wir auf das Kommen des Herrn warten, warte ich darauf, in jenen ewigen Gefilden, wohin uns der Weg unseres Glaubens führt und was sein Ziel ist, meinen Vater zu umarmen. Schon als Kind hatte ich immer versucht, meinen Vater nie zu betrüben. Diesen Wunsch habe ich mein Leben lang nicht aufgegeben. Noch heute bemühe ich mich, ihn nicht zu enttäuschen. Das ist das Geheimnis, das meinen Lebensweg begleitet hat, das mir seinen Segen bewahrte.

Michael Kraus

Nachdenkenswert!

Wenn eure Eltern die Ursache gewesen sind, daß ihr in das Haus Gottes geführt worden seid, so haben sie sich mit diesem Entschluß und mit dieser Tat einen unvergänglichen Lohn erworben. Eure Gotteskindschaft ist dieser Lohn! Was sie euch darin wunderbar Großes und Gutes getan haben, könnt ihr in der ganzen Tragweite heute nur erahnen. Alles übrige, selbst wenn sie ihr ganzes Vermögen für euch geopfert hätten, tritt demgegenüber weit, weit zurück. Was liegt in dieser großartigen Tatsache verborgen? Sie haben euch in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gebracht und in die Gemeinschaft der Gotteskinder geleitet, die ewigen Bestand hat, so ihr treu bleibt.

Dankt den Eltern dafür!

Daß ich mög' bleiben im Hause des Herrn . . .

Wir erleben sonntäglich unsere Gottesdienste, und es gibt hin und wieder einmal Gelegenheiten, bei denen wir die Möglichkeit haben, aus besonderem Anlaß im Hause Gottes zusammenzukommen, um miteinander Begegnungen der Freude und des Segens zu erleben. Doch dieses „im Hause des Herrn bleiben“ beschränkt sich nicht nur auf die wenigen Stunden in der Woche, die wir in unserer Versammlungsstätte verbringen (und von denen mancher meint, daß sie schon zuviel seien). Es erstreckt sich auf unser ganzes Leben, auf die Gemeinschaft, in der wir uns bewegen, auf die Zugehörigkeit zu denen, die der Herr erwählt, gesammelt und zu seinem Volk gemacht hat!

Es ist ja nicht nur das gelegentliche Begegnen, Zusammentreffen mit Menschen, die derselben Kirche angehören, woran wir uns erfreuen. Nein! Hier geht es um viel mehr! Kommen wir unter das Wort des Herrn, so ist es entscheidend, was er aus uns machen kann. Der Grund, *wozu* er uns erwählt und zusammengeführt hat, soll unser aller Lebensinhalt sein!

Das ist übrigens gar keine Zumutung für junge Leute, von früh an die Gemeinschaft der Gotteskinder zu suchen und sich darin zu bewegen. Ein Apostel, der im Alter von 67 Jahren stand, sagte einmal: „Ich habe mein ganzes Leben ‚im Haus des Herrn‘ verbracht. Schon als Kind bin ich in die Gemeinde gekommen und bis zum heutigen Tage geblieben. Das ist mir all die Jahre nie zuviel geworden. Wenn es eine Bitte gibt, die so recht meinem Herzen entspricht, so ist es das von dem König David geprägte Wort: ‚Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn‘ (Psalm 27, 4).“

Muß es nicht für den lieben Gott – einmal in menschlichen Worten ausgedrückt – schier unfaßbar sein, daß es überhaupt einen Gedanken für eine Lösung von ihm geben kann? Das entspricht doch genau plötzlichen Selbstmordgedanken eines gesunden Menschen, der sich sagt: Ach, ich mache mich fort, was soll das alles noch! Das geschieht, wenn jemand durch irgendwelche äußeren Einflüsse irgendwie aus dem Gleis gebracht wurde. Bei solchen Menschen hat sich das Innere verändert, wobei sich die Kraft zur Erhaltung des Lebens, der Wille, sich im Dasein zu behaupten, in das Gegenteil umgekehrt haben. Es wurde daraus eine Kraft der Zerstörung, die den Willen, das eigene Leben zu erhalten, schwächte. Ein solcher Entwicklungsprozeß richtet sich absolut gegen die Gesetze, die uns in der Natur gegeben sind.

Überall in der Welt geht der Kampf ums Leben, eben um die Bewahrung und Erhaltung der Existenz, und nicht um die eigene Zerstörung.

Sehen wir unser Glaubensleben etwa anders?

Ein Gotteskind, das sich aus dem Werk des Herrn zu lösen gedenkt, ist in einen Prozeß geraten, in dem die Kräfte der Lebenserhaltung und die Kraft des Lebenswillens umgekehrt worden sind in die Kraft der Zerstörung und der Vernichtung. Ein solches Verhalten, ein solcher Gedanke, eine solche geistige Entwicklung kommen nicht aus dem Heiligen Geist, mit dem wir gesalbt und versiegelt worden sind.

Es ließen sich zu manchen Verhaltensweisen im irdischen Leben noch weitere Parallelen ziehen. Doch der gegebene Gedankenanstoß reicht schon. Wir wollen unsere Stellung als Kinder Gottes festigen und uns gegen alle zerstörerischen Mächte und Einflüsse wehren und abschirmen. Dann leben wir in der Gewißheit, die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn für alle Ewigkeit erlangen zu können.

So will ich deinen Namen loben

In einem Chorlied wird die Frage aufgeworfen: „Wie soll ich deine Güte preisen, wie deine Liebe, Jesu Christ?“ (CM 146). Sie wird nicht gleich beantwortet, denn zunächst wird in der zweiten Strophe dieses schönen Liedes einiges aufgezählt, was der Herr alles für uns getan hat:

„Du hast mir wunderbar gedient,
du gabst dem Herzen neue Kraft;
du hast mit deinem Blut gesühnet,
was ewig sonst mir Leiden schafft.“

Er hat also die Grundlagen unserer Erlösung geschaffen, er hat uns in sein Gnadenwerk gezogen, er hat uns das Verständnis für seinen Willen geöffnet, und so hat er uns unermesslich viel Gutes geschenkt. Sein Segen ist stets reichlich über uns gekommen, und auch an Tröstungen hat er es nicht fehlen lassen. Deshalb können wir, wenn wir in dieses Lied einstimmen, mit den Worten des Dichters kräftig bezeugen: „So will ich deinen Namen loben, ich will ihn ehren allezeit.“

In gottfernen Bereichen sieht das ganz anders aus. Aufbegehren, Widersprechen, Lästern und dergleichen Dinge mehr hören wir nur allzuviel um uns herum. Davon müssen wir uns abheben, denn wir tragen einen anderen Geist! Jesus sagte einst schon zu seinen Jüngern: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ (Lukas 9, 55). Wir wollen ein Licht sein in der Finsternis dieser Welt. Das können wir nur, wenn an unserem Wesen, Reden und Handeln Jesu Art und Wesen wahrzunehmen ist, wenn aus unserem Inneren das göttliche Licht strahlt und wir uns als wahre „Gottlober“ erweisen. Das wirkt sich auf solche Seelen, die in das Werk Gottes gezogen werden können, segensreich aus.

Eine Zwischenfrage sei hier gestattet: Wie wollten wir überzeugend im Weinberg tätig sein, wenn wir an Gottes Werk und Willen immer etwas auszusetzen hätten?

Durch nichts wollen wir uns im Loben Gottes beirren lassen, auch wenn wir Sorgen und Lasten zu tragen haben. Wir wissen doch, was von Hiob berichtet wird! Wer Näheres darüber erfahren möchte, der lese einmal das ganze Buch Hiob. Nur eines sei hier hervorgehoben: Als Verlust und Schmerzen in einer unsagbaren Fülle über ihn kamen, da rief er aus: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21).

Wollen wir nicht die gleiche Gesinnung in uns tragen? Dann können wir jederzeit rühmen, wie die Hilfe Gottes selbst in bittersten Stunden, schwersten

Leiden und großen Kümernissen immer unser Teil gewesen ist. Gottes Volk hat allen Grund zu sagen: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20). Das sind keine frommen Sprüche. Das ist Glaubenserleben! Deshalb sind unsere Herzen auch zum Loben und Danken bereit. Voller Freudigkeit möchten wir immer wieder bekennen: „Vater, du kennst unser Inneres, du weißt, wie wir zu dir stehen. Nimm unser dankbares Herz gnädig an!“ Das wird ihm wohlgefallen.

Wollen wir dem Herrn trotzen?

1. Korinther 10, 22

Der Apostel Karnick erzählte einmal die folgende kleine Geschichte: „Jemand war gestorben und hatte einen besonderen Koffer hinterlassen. Man öffnete dieses Behältnis und war nicht wenig überrascht, daß es voll der Rezepte lag, die der Hausarzt dem Kranken gegeben hatte. Der Verstorbene hatte die verordnete Medizin nie abgeholt und sich statt dessen bis an sein Ende herumgequält.“

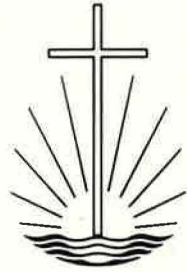
Wenn man Hilfe braucht und Heilung finden will, so muß man die dazu bestimmten Mittel gebrauchen! Auch der eigene Wille muß eingesetzt werden, damit die Heilung vorangeht. Das gilt doch auch für unseren Glaubenslauf! Mußte uns der Apostel das Wort vor die Seele stellen: Willst du dem Herrn trotzen? Bist du stärker denn er? (vgl. 1. Korinther 10, 22).

In einem Krankenhaus stehen über der Tür zur Operationsabteilung – von weitem schon lesbar – zwei Worte: *Ich will!* Dazu ist eine bildliche Darstellung zu sehen, auf der sich Ärzte zur Operation anschicken. Der eine von ihnen wehrt mit der einen Hand dem Tod, mit der anderen hilft er mit bei der Vorbereitung der Operation. Der zweite Arzt ist dabei, mit beiden Händen alles vorzubereiten. Über diesen Händen der Ärzte sieht man auf dem Bild segnende Engelhände. Ein schöner Sinn liegt darin. Aber worauf es besonders ankommt, sind die beiden Worte: *Ich will!*

„Ich will“ – das kann eine Entscheidung für oder gegen Gott sein...

Warum wollten wir dem Herrn trotzen? Wollen wir denn nicht an das Ziel gelangen? Gebrauchen wir doch die von Gott gegebenen Mittel zur Heilung unserer Seelen, zur Heiligung unseres Wandels und zur Vollendung unseres Glaubens. Wohl uns, wenn wir unseren Willen durch den Heiligen Geist so heiligen lassen, daß er ganz in dem Vollendungs willen Gottes aufgeht. So kommen wir der gottgewollten Vollkommenheit näher. Fühlt einer Schwächen und Gebrechen, und er kennt auch die Ursache, dann möge er nach dem schönen Sprichwort handeln, das wir uns auch mitten im Jahr vor Augen halten können: Fang dieses neue Jahr mit neuem Wollen an! Dann wird er auch sagen: Ich will mit der Hilfe Gottes alles einsetzen, um Überwinder zu werden!

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. September 1985

Entscheidungen

Meine herzlich geliebte Jugend!

Wir stehen im täglichen Leben oft vor Situationen, die eine Entscheidung fordern. Nicht immer sind längere Überlegungen möglich. Ein Schüler kann zwar während mehrerer Jahre darüber nachdenken, welchen Beruf er einmal erlernen will. Aber im letzten Schuljahr *muß* er sich entscheiden.

Wo willst Du die Ewigkeit zubringen?

Viele Menschen stellen sich diese Frage kaum oder schieben die Entscheidung hierfür ihr Leben lang vor sich her. Für jeden aber kommt der Augenblick, da er den Schritt ins Jenseits tun muß. Hat er keinen Entschluß getroffen, so kann er trotzdem dem göttlichen Gesetz nicht entkommen, denn: auf welchen Ort der Baum fällt, da wird er liegen! (nach Prediger 11, 3).

Ich weiß, Ihr lebt als junge Gotteskinder in einer Zeit und Welt der vielen bösen Einflüsse. Wie viele Menschen sind Fleisch geworden! In ihrem Verlangen und Streben entscheiden sie sich in erster Linie für zeitliches Wohlergehen, irdische Genüsse und vergänglichen Reichtum.

Unser Streben und Handeln ist täglich auf die Wiederkunft Jesu ausgerichtet. „Ich habe mich für den Herrn entschieden – und dabei bleibt’s!“ bekannte einmal der Stammapostel Streckeisen.

Ihr besitzt das Licht der göttlichen Wahrheit und kennt das ewige Evangelium Jesu Christi mit seinen alles überragenden Verheißungen. Lasset unter

den Mitmenschen Euer Glaubenslicht leuchten! In unserem teuren Glauben ist genug Öl, daß unsere Lampen nie verlöschen.

Wir haben uns für den Herrn entschieden
und wollen auch seine Zeugen sein!

Ich wünsche Euch viel göttliche Entscheidungskraft und grüße herzlich als

Euer



Dienet dem Herrn mit Freuden!

Psalm 100, 2

Jesus Christus ist der Bräutigam unserer Seelen. Das Glück eines verliebten Paares wird erst dann vollkommen sein, wenn es eines Sinnes und Geistes ist. Sind wir zu aller Zeit wirklich eins mit dem Herrn? Da kommt es sehr entscheidend auf unsere Herzensstellung und auf unser Verlangen an, so zu werden, wie *er* ist. (Man stelle sich nur einmal vor: Der Herr Jesus sollte sich uns anpassen. Das Ergebnis ist nicht auszudenken!) Deshalb wollen wir jeden Tag beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ Bei diesem Gedanken möchte ich dich, liebe Schwester, dich, lieber Bruder, ganz persönlich ansprechen: Wenn dein Herz rein ist, wirst du zwar ein Fremdling in der Welt, kannst aber dem Herrn mit Freuden dienen! Dieses Wort muß unsere Herzen erreichen, denn es kommt aus dem Geist Gottes. All unser Vornehmen beginnen wir jedoch mit Gebet.

Unsere Gebete gleichen sich nicht. An Tagen, an denen es uns gut geht, fließen sie wie ein Bach, ruhig und ungehindert. Sobald sich aber die Sonne hinter dunklen Wolken verbirgt und Stürme aufkommen, ändert sich die Innigkeit unserer Bitten. Dann steigen sie aus der Tiefe unserer Herzen und mit Sorgen beladen auf und suchen sich ihren Weg wie das Wasser einer Quelle durch das Gestein. Doch eines müssen wir lernen: dem Herrn auch dann mit Freuden zu dienen, wenn dunkle Wolken uns umgeben. Mag auch schon manches Gotteskind sein irdisches Hab und Gut verloren haben oder bestohlen worden sein, unseren Glauben kann niemand rauben, solange wir dem Herrn unser Vertrauen schenken! Er beweist sich als reines Gold, das im Feuer geläutert wurde. Hat uns der Herr nicht immer wunderbar geholfen, wenn uns Widerwärtigkeiten zu schaffen machen wollten? Gerade in solchen Lagen lösen die Worte unserer Segensträger Freude und Kraft aus und lassen uns den Segen des Höchsten zuteil werden.

Schon als ich vierzehn Jahre alt war, lernte ich, welchen Segen es bringt, wenn man für den Herrn tätig ist. Ich reihte mich ein in die Schar der Weinbergsarbeiter. Seit dieser Zeit hat es mir immer zum Segen gereicht, wenn ich

dem Herrn mit Freuden gedient habe. Dabei gab es auch Aufgaben, die weniger ansprechend waren. Dann nahm ich mir das Leben Jakobs zum Vorbild. Er blieb zunächst einen Monat in Labans Haus und half bei der Arbeit, ohne daß er nach Lohn gefragt hatte. Erst der Hausherr brachte das Gespräch darauf. – Laban hatte zwei Töchter, Lea, die ältere, und Rahel, die jüngere. Jakob hatte Rahel lieb gewonnen und sagte deshalb zu seinem Onkel: „Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngere Tochter dienen.“ Wie er diese Arbeit empfand, lesen wir in der Heiligen Schrift: „Also diente Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie deuchten ihn, als wären’s einzelne Tage, *so lieb hatte er sie*“ (1. Mose 29, 18. 20). Uns ist die himmlische Heimat verheißen, wir dürfen die Braut des Herrn Jesus sein, und deshalb können wir auch wie Jakob im Dienst des Herrn stehen, ohne daß uns die von ihm gestellten Aufgaben zu einer Last werden. Gott verheißt Segen und Erfolg zu allem Tun, das seiner Sache dient, und solche Unternehmen läßt er gelingen. Dafür sollten wir ihm dankbar sein und ihn loben. Wir wollen doch nicht vergessen, daß unser Leben kein Selbstzweck ist. Der himmlische Vater will, daß *allen* Menschen geholfen werde. Vor uns steht das herrliche Ziel unseres Glaubens, das wir jedoch aus eigenen Kräften nie erreichen könnten. Doch da streckt er uns seine helfende Hand entgegen, und wir helfen denen, die noch herzugeführt werden sollen.

Bezirksapostel Kitching in seinem Büro; links: Stammapostel Urwyler



*Bezirksapostel Johann R. Kitching
geboren am 29. November 1920, als Apostel tätig seit dem 16. August 1964.
Der von ihm betreute Bezirk Pretoria umfaßt den östlichen Teil der Republik Südafrika
einschließlich der autonomen Länder in diesem Gebiet, sowie Lesotho, Mosambik und
Swasiland.*

Ich möchte von einem Erlebnis berichten, in dem es auch darum ging, dem Herrn mit Freuden zu dienen. Nach ihrer Konfirmation mußte eine unserer Schwestern auf eine Farm als Hausmädchen, um mit ihrer Arbeit den Unterhalt der Familie mit zu bestreiten. Sogleich begann sie auch, ihrem Arbeitgeber, dem Farmer und seiner Frau, Zeugnis zu bringen. Freudig berichtete sie von ihrem Priester und welch wertvollen Besitz sie in ihm habe. Abends erzählte sie auch den Arbeitern der Farm von unserem Glauben. Es hinterließ einen tiefen Eindruck, daß in unserer Zeit wieder Apostel wirken. Die Kunde vom wiederaufgerichteten Amt der Gnade verbreitete sich auch rasch unter den Beschäftigten der umliegenden Farmen. Eines Abends erhielt der Priester unserer jungen Glaubensschwester von dem Farmer einen Anruf. Der Mann bat diesen darum, auf der Farm einen Gottesdienst für seine Arbeiter zu halten. Dieser Wunsch wurde mir übermittelt, und ich stimmte diesem Vorhaben sogleich zu. Als der zuständige Bischof erstmals dort zu Besuch weilte, konnten 22 Seelen aufgenommen werden, die nun auf die Heilige Versiegelung warten. Obwohl unsere Schwester ganz allein auf sich gestellt war, diente sie dem Herrn mit Freuden und vergaß nicht den Auftrag, den alle Kinder Gottes empfangen haben: Von der Gnade zu zeugen, die wir empfangen durften!

Lieber junger Bruder, liebe junge Schwester, laß die Freude am Herrn immer deine Stärke sein! *Diene nicht den Idolen dieser Zeit.* „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott“ (2. Mose 20, 5).

Wir wollen uns immer darauf besinnen, daß wir doch zu unserem Herrn, dem Bräutigam unserer Seelen, wollen. Auf dieser Pilgerreise sind die Augen Gottes auf uns gerichtet. Nur ihm laßt uns im Geist und in der Wahrheit dienen. In dem Psalm 101, 6 heißt es nach der Lutherübersetzung: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; und habe gerne fromme Diener!“ Ludwig Albrecht überträgt den Text ins Deutsche: „Meine Augen suchen die Treuen im Lande: Die sollen bei mir wohnen. Wer auf frommem Wege wandelt, der soll mein Diener sein.“ Die englische Fassung lautet hingegen: „...*der auf einem vollkommenen Weg wandelt, der soll mir dienen.*“ Der vollkommene Weg ist der, der zu unserem himmlischen Vater führt! Gehen wir ihn, empfangen wir an seinem Ende die Krone des ewigen Lebens. Wer allein dem Herrn und keinen fremden Göttern dient, wird unendlichen Segen empfangen. Der, mit dem wir in Ewigkeit verbunden sein möchten, der Herr Jesus, wies schon darauf hin: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (vgl. Matthäus 6, 24).

Gott ist getreu! Er enttäuscht die nicht, die sich zu ihm halten und ihn bekennen. Die Heilige Schrift berichtet von drei Männern, die, in der Treue zum Herrn stehend, es abgelehnt hatten, ein goldenes Standbild des Königs Nebukadnezar anzubeten. In seinem Zorn ließ der König die drei Männer zu sich bringen und fragte sie: „Wie? wollt ihr, Sadrach, Mesach, Abed-Nego, meinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen? Werdet ihr's nicht anbeten, so sollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde!“ Die drei Männer bewiesen darauf ihre Hingabe und

Treue zu Gott, indem sie sprachen: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten“ (Daniel 3, 14. 15. 17).

Haben wir, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, uns in gleicher Weise unserem Glauben hingegeben? Am Tage unserer Konfirmation haben wir dem Herrn das Gelübde gegeben: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Die „Könige“ der heutigen Zeit errichten mancherlei Idole vor uns. Wollten wir sie anbeten? Nein! denn wir tragen den Geist Gottes! Anlässlich der Konfirmation stehen wir doch vor der Frage: „Liebst du Jesum?“ Mit unserem Treueschwur vor der ganzen Gemeinde antworten wir gleich einem „Ja!“ darauf. Vor dem, was dann in der Folgezeit auf die Gotteskinder zukommt, braucht niemand Furcht zu haben – nur Gottesfurcht. Sollte einmal der eine oder andere um seines Glaubens willen verfolgt werden, so möge er trotzdem dem Herrn mit Freuden dienen, denn ein besonderer Lohn ist damit verbunden! Wir bauen auf das Wort des Herrn Jesus: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, *so sie daran lügen*. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!“ (Matthäus 5, 10–12). Der Weg zu unserer ewigen Heimat ist zwar nicht leicht, aber dafür wunderbar. Er besteht in unbedingter Nachfolge zu unseren Vorängängern. An seinem Ende werden wir vor dem Thron Gottes stehen und erleben, was der Herr vorausgesagt hat: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12, 26). Johann R. Kitching

Unter dem Segen stehen

Der Apostel Clingen, der in Südafrika tätig ist, sagte einmal hinblickend auf seinen Bezirksapostel Kitching: „Für mich waren die Verse 4 und 5 des 25. Psalms: ‚Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige; leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!‘ nicht nur fromme Bitten des Königs David, sondern der eigene Wunsch, im gleichen Sinn die Hand meines Bezirksapostels zu ergreifen. Das ist die Hand, die mich und mein Herz vor einigen Jahren als noch jungen Amtsbruder führte, die mich erfaßte. Aus dieser empfing ich reichen Segen. Doch die gleiche Hand erzog mich auch, sie brachte mich zurecht und machte mich empfänglich für Gottes Willen. Alles, was ich aus dieser Hand hinnahm, diente mir dazu, noch mehr vom Übel erlöst zu werden, noch weiter zur Vollkommenheit voranzuschreiten. Also hat mich diese Hand nur gesegnet.“

Ist es nicht auch so in unserem alltäglichen Leben? Die Mutter füttert das Kind mit ihren Händen, sie züchtigt es auch, wenn es sein muß. Es ist immer die gleiche Hand; und eines Tages wird sie das Kind zu sich rufen und sagen: Komm her, ich möchte mit meinen Händen den Segen auf dich legen!

In Sirach 6, 18 heißt es: „Liebes Kind, laß dich die Weisheit ziehen von Jugend auf, so wird ein weiser Mann aus dir.“ Diese Weisheit zeigt sich darin, daß wir die Hand unserer Segensträger festhalten. Einmal sagte der Stammapostel zu dem Bezirksapostel Kitching: „Ich werde täglich neben dir stehen.“ Alle Apostel trachten danach, täglich dort zu stehen, wohin sich der Stammapostel stellen kann. Das ist eine Angelegenheit des Geistes und nicht des Fleisches. So sollte sich jedes junge Herz fragen: Wo muß ich dann stehen? Dankbar ist der, der neben ihm stehen darf. Dieses Bild, das der recht nachempfinden kann, der schon einmal Gelegenheit hatte, so dicht beim Stammapostel zu sein, sollen wir aber vor allem auf unser Seelenleben übertragen. Ein williges Kind ist gehorsam; ein williges Gotteskind ist weise und sucht darüber hinaus die innigste Verbindung zu den Amtsbrüdern und ist eins mit seinem Vorangänger.

In unserer Umgebung sagt vielleicht mancher: Warum soll ich demütig sein? Ich arbeite für mein täglich Brot, für meinen Lebensunterhalt. Solcher Mensch sucht nicht den Segen Gottes und erkennt auch nicht, was er dem Allmächtigen alles zu verdanken hat. Ein weises Gotteskind gewährt solchen Gedanken keinen Einlaß in sein Herz, sondern sucht täglich die Verbindung zum Herrn und seinen Segensträgern. Wir sind auf der Pilgerreise, wir leben in der Endzeit.

Eine junge Schwester, so berichtet der Apostel Clingen, mußte ins Krankenhaus. Als ihre Eltern sie besuchten, sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich möchte heim!“ Darauf antwortete die Mutter: „Du mußt gehorsam sein. Wir werden dich nach Hause holen, wenn der Arzt es zuläßt.“ Die Tochter erwiderte: „Mutter, ich meinte nicht mein irdisches Heim; ich sehne mich nach unserer ewigen Heimat, ich möchte zum Bräutigam meiner Seele.“ Das sind Auswirkungen des Segens unseres himmlischen Vaters, sich danach zu sehnen, endlich in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen.

Auch ein Gebot Gottes

Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitztest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst
(5. Mose 6, 6. 7).

Der Bezirksapostel Fernandes weilte einmal auf Bitten des Stammapostels bei der Jugend außerhalb seines Wirkungsbereiches. In seinem Mittdienen sagte er unter anderem: Ich bin glücklich, trotz meines fortgeschrittenen Alters noch zur Jugend zu zählen. In eurer Gegenwart wurden in mir wieder viele Gedanken und Wünsche lebendig, die ich als junger Mann hegte. Zwar brachten sie nicht immer Freude, doch dienten viele dazu, mich zu formen. Noch gut

erinnere ich mich, wie meine Großmutter sich bemühte, uns zu lehren und das, was in ihr wohnte – das Göttliche, den Glauben, die Zuversicht, das Vertrauen, das sie in jeder Lebenslage zu Gott hatte –, in unsere Herzen zu legen. Als meine Eltern zum ersten Mal in die Ferien fahren konnten – das war bei unserer Armut etwas ganz Außergewöhnliches –, kam meine Großmutter zu uns nach Hause, um uns zu versorgen und nach uns Kindern zu schauen. Jeden Morgen und jeden Abend rief sie uns Kinder zusammen und las uns für ungefähr eine Stunde etwas aus der Heiligen Schrift vor. Mich dünkte es jedesmal, als hätte sie die halbe Bibel vorgelesen. Danach mußten wir alle niederknien, sie legte auf ihren Kopf ein Taschentuch (es war damals üblich, daß Frauen das Haupt bedecken mußten), und dann betete sie mit uns. Das dauerte nochmals eine Stunde. Was ich nun erzähle, ist kein Ruhmesblatt für mich, aber um ehrlich zu sein, muß ich es erwähnen. Wenn die Oma fertig gebetet hatte und die Augen wieder öffnete, kniete sie meist allein. Wir hatten uns inzwischen auf Zehenspitzen davongeschlichen und spielten draußen. Eigentlich hätte ich wissen müssen, daß unser Verhalten nicht recht war, zumal wir danach den Hintern versohlt bekamen, daß wir einige Zeit nicht sitzen konnten. Solche Maßnahmen gehörten zu meiner Erziehung. Das konnte ich damals noch nicht verstehen. Erst später erkannte ich, daß es nötig war, um in mir den Glauben zu schaffen, den ich heute in mir trage, daß ich von den Verheißungen, die in der Heiligen Schrift stehen, erfuhr und auch den Wert der Gesandten des Herrn begreifen lernte.

Der Sohn Gottes wollte bei den Seinen einen *vollkommenen* Glauben schaffen. Und nichts anderes wollte meine Großmutter auch. Nein, die Methode, die sie anwandte, leuchtete mir seinerzeit nicht ein, ich war noch jung und mochte lieber draußen spielen. Aber dennoch hat es meine Großmutter verstanden, das aus ihrer Liebe gesteckte Ziel zu erreichen. Im Laufe der Jahre lernte ich verstehen, daß sie mich sehr, sehr lieb hatte und sie allein deshalb ihren tiefen Glauben in meine Seele einbauen wollte; einen Glauben, der später nicht nur mir, sondern auch anderen zur Stärkung dienen sollte.

Wenn eure Eltern euch einschärfen, was es mit unserem Glauben auf sich hat, so erfüllen sie dabei nur Gottes Gebot (siehe 5. Mose 6, 6. 7)! Daran ist großer Segen gebunden, heißt es doch in 5. Mose 28, 9: „Der Herr wird dich ihm zum heiligen Volk aufrichten, wie er dir geschworen hat, darum daß du die Gebote des Herrn, deines Gottes, hältst und wandelst in seinen Wegen.“

Ernte für den Herrn

In einem Gottesdienst berichtete der Bezirksapostel Fehr, zu dessen Arbeitsbereich auch Spanien gehört, folgendes:

Der Apostel Albert, der unter anderem auch in Spanien tätig ist, bat mich eines Tages, ein bestimmtes Dorf dieses Landes zu besuchen. Dort bestehe zwar noch keine Gemeinde, aber dafür ein wahres Bethanien, das von zehn Schwestern und zwei Kindern gebildet wird. Wenn das Saatgut weiterhin so gut aufgeht, dann werden wir wohl dort bald eine kleine Gemeinde haben. Es

hätten noch mehr Kinder versiegelt werden können, doch die Väter gaben hierzu keine Einwilligung; sie selbst zeigen sich – vorsichtig ausgedrückt – äußerst zurückhaltend. Das kann man wohl überall beobachten, nicht nur in Spanien, daß die Männer immer eine besondere Einladung benötigen, bis sie endlich gewillt sind, einmal unter Gottes Wort zu kommen. Also auch dort geht es in dieser Hinsicht langsam voran – aber immerhin voran!

Nun also hielt ich dort meinen ersten Gottesdienst. Ich brauche wohl gar nicht näher darauf einzugehen, was ich empfunden habe, als ich Kinder beobachtete, die zu ihren Vätern gingen, sich an sie hingen, weinten und sagten: „Papa, ich möchte auch neupostolisch werden...“

Aber auch anderweitig war ich sehr gerührt von dem, was ich feststellen konnte: Alle die Männer und Kinder, die noch nicht versiegelt sind, aber zu unseren Glaubensschwernern gehören, nahmen an dem Gottesdienst teil. Heute zählt diese Gemeinde 14 Seelen, und 35 Gäste waren zugegen. Wieder empfangen zwei Frauen den Heiligen Geist. Auf die bei einer Versiegelung zu stellende Frage antworteten sie nicht nur mit einem „Ja“, sondern sagten: „Ja, wir wollen mit ganzem Herzen den Weg gehen!“ Dieser Augenblick war so feierlich, daß viele der Anwesenden anfangen zu weinen.

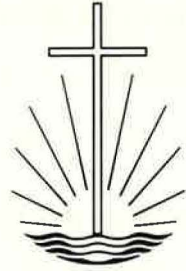
Bewegt von der Heiligkeit, die unser Zusammensein erfüllte, sagte ich nach dieser Handlung: Liebe Geschwister und liebe Gäste, heute dürfen einmal alle zum Heiligen Abendmahl kommen, die da wollen und die das Verlangen in sich tragen, vom Tisch des Herrn mitzugenießen. Dieses Liebesmahl soll eine besondere Gnadenzuwendung Gottes sein, der doch will, daß es hier in der Entwicklung der Gemeinde weitergeht. Hier soll eine blühende Gemeinde entstehen. Wißt ihr, wie viele hinzutraten? Alle Gäste! Alle, jeder einzelne kam gläubig zum Tisch des Herrn.

Ich möchte nicht versäumen, noch ein klein wenig die örtlichen Gegebenheiten zu schildern. Draußen spielten Kinder. Während des Gottesdienstes hoben sie die Rolläden hoch und ließen sie dann wieder fallen. Sie machten sich einen Sport daraus. Je höher sie den Sonnenschutz schieben konnten, desto tiefer fiel er nach unten und um so größeren Lärm verursachte er... Der Raum selbst war mehr als ärmlich. Doch all diese Äußerlichkeiten wurden übersehen. Der Geist des Herrn stellte das alles in eine „Ecke“, und die ganze Gemeinde erlebte ungetrübte Seligkeit, einschließlich der Gäste. (Da gab es keine Beschwerden, daß es ziehe oder zu warm wäre, oder die Orgel verstimm gewesen sei – es gab nämlich gar keine Orgel...)

Ich könnte noch manches davon erzählen. Aber worauf kommt es wirklich an? Beim Propheten Jesaja lesen wir die Worte: „Du machst des Volkes viel“ (Jesaja 9, 2). Ich bin überzeugt, daß der Herr dort, in jenem spanischen Dorf, des Volkes viel macht und dadurch große Freude schafft. Der Prophet sagt weiter: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte und fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.“

Sollte nicht die Jugend dabei helfen?

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

1. Oktober 1985

Einmütigkeit

Meine herzlich geliebte Jugend! – Mich durchzieht eine unbeschreibliche Freude und Dankbarkeit, daß Ihr dem jungen Geschlecht der Zionsbewohner angehören dürft. Ihr alle seid durch Gottes Geist gezeugt und habt dadurch das Bürgerrecht im Himmel. Welch eine Zukunft ist Euch dadurch verheißen!

Seid Ihr Euch dieser Tatsache immer bewußt?

Gleich einem Schatz trägt das heutige Volk des Herrn die große Verheißung Jesu: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Über diese Worte unseres Erlösers herrscht am Throne Gottes eine unauflösbare Einmütigkeit. Die Wiederkunft des Herrn *ist ganz sicher* – und das gibt uns auf dem Weg durch die Zeitlichkeit größte Sicherheit.

Wir möchten auf dem kürzesten Weg zur Erfüllung dieser Verheißung kommen! Voraussetzung dazu ist die Einmütigkeit der Braut Christi.

Liebe Jugend, pflegt und fördert Eure Einmütigkeit im Glauben, in der Liebe, im Streben nach der Vollendung. Strebt nach völliger Einmütigkeit und Einhelligkeit mit Euren Segensträgern. Einmütigkeit, so sagt es Gottfried Büchner in der Handkonkordanz, heißt: Nur eine Seele haben! Einhelligkeit ist Übereinstimmung in der Denk- und Sinnesweise bezüglich unseres Glaubens.

Das Warten der ersten Nachfolger Jesu auf die ihnen verheißene Ausgießung des Heiligen Geistes stand im Zeichen ihrer Einmütigkeit. „Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen“ (Apostelgeschichte 1, 14). Euer einmütiges Zusammenhalten garantiert jedem einzelnen unter Euch: Sicherheit, Überwinderkraft, Erfolg, Freude, Segen und ewigen Gewinn.

Mit den Worten des Apostels Paulus rufe ich Euch zu: „... so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid“ (Philipper 2, 2).

Aufs neue grüße ich Euch alle herzlich, als Euer



Die letzten Seelen finden...

Für das gesamte Erdenrund gilt den Gotteskindern der Aufruf des Stammapostels, den an die ersten Apostel gerichteten Sendungsauftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker...“ (Matthäus 28, 19) im Sinn und Geist Jesu auszuführen, das Wort der Wahrheit allen zu verkündigen und die frohe Botschaft vom wiederaufgerichteten Apostelamt überall zu verbreiten.

Entsprechend der geographischen Lage und der im jeweiligen Land herrschenden Umstände kann die Weinbergsarbeit dort, wo ein Apostelbezirk ausschließlich von Festlandgrenzen umgeben ist, innerhalb des bestehenden Bereiches oft einfach bewerkstelligt werden. Hingegen gibt es Bezirke, die die Missionsarbeit hauptsächlich außerhalb des Landes betreiben. Zu dieser Gruppe zählt Australien mit Neuseeland. Beide Staaten sind vollständig von Wasser umgeben, entweder von dem Indischen oder dem Pazifischen Ozean. Im Pazifik finden wir zahlreiche Inselstaaten, von denen die meisten in der Vergangenheit Kolonien oder von anderen Regierungen abhängige Inselreiche waren. Heute sind sie zumeist selbständige Staaten mit eigener Verfassung. In etlichen von ihnen leisten wir Missionsarbeit. Länder, die im Verhältnis zu Australien und Neuseeland „günstig gelegen sind“ und in denen Missionsarbeit betrieben wird, sind: Tonga, Tuvalu und Fidschi (diese werden von den Brüdern aus dem Arbeitsbereich des Apostels De Lisen, der insbesondere in Südaustralien tätig ist, betreut), sowie die Salomonen (ein Inselstaat) und der südliche Teil von Papua-Neuguinea (hier sind die Brüder aus Neu Südwaales und Queensland eingesetzt). Gern nehme ich die Strapazen der weiten Reise auf mich, wenn es gilt, zubereiteten und verlangenden Seelen in Papua-Neuguinea oder den Salomonen den Heiligen Geist zu spenden.

Es heißt von Papua-Neuguinea mit seinen etwa 3 Millionen Einwohnern, daß dort 745 verschiedene Sprachen gesprochen und fast ebenso viele unterschiedliche Kulturen gepflegt und bewahrt werden. Das macht den Umgang mit den dortigen Menschen nicht einfacher. Da wir nur in Englisch mit ihnen reden können, benötigen wir Übersetzer, die neben Englisch auch die jeweiligen Stammessprachen beherrschen. In dem Gebiet, in dem wir tätig sind, gelten Englisch und Motu als die beiden offiziellen Verkehrssprachen. Tatsächlich mag das für Städte und größere Ortschaften zutreffen, nicht aber für die Bevölkerung in den Dörfern und auf dem Lande.

Bezirksapostel Gerke (rechts) auf Malaita (Salomonen)



Bezirksapostel Otto W. Gerke

geboren am 31. Januar 1908, als Apostel tätig vom 28. Juni 1953 bis 9. Juni 1985. Der Bezirk, den er betreute, umfaßt Australien und Neuseeland und die Missionsgebiete Papua-Neuguinea, Fidschi, Salomonen, Tonga und Tuvalu

Auf den Salomonen ist das Verständigungsproblem nicht ganz so groß, denn hier spricht fast jeder außer der jeweiligen Stammsprache Englisch und Pidgin*). Die Form des auf den Salomonen gesprochenen Pidgin ist stärker als andernorts vom Englischen geprägt, da zumindest die südlichen Inseln bis zur Selbständigkeit des Landes seit dem Jahr 1893 ein Protektorat Großbritanniens waren. Auch nach der am 7. Juli 1978 ausgerufenen Unabhängigkeit blieben die Inseln Mitglied des „Commonwealth of Nations“.

Von großer Bedeutung bei der Missionsarbeit sind die zur Verfügung stehenden Transportmittel, die sich von Ort zu Ort ganz erheblich unterscheiden. Sie hängen nicht nur von der wirtschaftlichen Entwicklung des jeweiligen Gebietes ab, sondern sehr entscheidend auch von den Witterungsbedingungen und den landschaftlichen Gegebenheiten.

Neuguinea ist die zweitgrößte Insel der Erde. In ost-westlicher Richtung hat sie einen Durchmesser von rund 2350 km. Wollen wir die Westprovinz von Papua-Neuguinea besuchen, so fliegen wir bis Daru. Das ist ein kleiner Ort, der zweihundert Kilometer von der Grenze nach Irian Jaya, dem indonesi-

*) Pidgin-Englisch (aus engl. business – Geschäft), Behelfssprache, vor allem zwischen Chinesen und Europäern, seit dem 17. Jahrhundert als Verkehrs- und Handelssprache entwickelt. Der Wortschatz ist englisch, wird aber lautlich (flen – Besuch: friend) und in der Bildung (read book man – Gelehrter) vom Chinesischen bestimmt. Der Satzbau ist chinesisch: Me too muchee goody flierend – Ich bin ein sehr guter Freund.

schen Teil Neuguineas, entfernt liegt. Von Daru aus erstreckt sich das Land, soweit man schauen kann, ohne größere Erhebung. Das Gelände ist völlig eben und an vielen Plätzen sumpfig; es gibt dort so gut wie keine Straßen. Für Besuche unserer Gemeinden in den Fly River- und Bamu River-Gebieten sind wir völlig von den Wasserläufen abhängig und auf Boote angewiesen. Wir mieten uns in der Regel ein kleines Schiff, auf dem wir essen, wohnen und schlafen. Da diese wegen ihres Tiefgangs jedoch nicht in den flachen Gewässern verkehren können, benötigen wir zusätzlich ein Beiboot mit Außenbordmotor, mit dem wir vom „Mutterschiff“ aus die jeweiligen Ortschaften erreichen können. Dort halten wir unsere Gottesdienste und kehren danach auf das Schiff zurück, um die nächste Anlegestelle anzulaufen. Wo der Fly River in den Golf von Papua mündet, ist er etwa 55 Kilometer breit; bei entsprechendem Wind kann das Wasser sehr rauh werden.

Im Nomad-Areal im Landesinnern gestaltet sich das Transportproblem noch weit schwieriger. Manchmal sind die Brüder auf Hubschrauber angewiesen, doch diese sind nicht immer vorhanden. Es bleibt ihnen also oftmals nichts anderes übrig, als Fußmärsche auf sich zu nehmen, manches Mal für mehrere Tage. In der Golf-Provinz von Papua-Neuguinea können wir sowohl Straßen als auch Motorboote benutzen, um unsere Reisen durchzuführen.

Auf den Salomonen gibt es ein dichteres Straßennetz, allerdings sind viele Wege nur mit Lastkraftwagen oder Traktoren zu befahren. An der „Wetterküste“ der Insel Guadalcanal erstrecken sich hohe Berge bis dicht an den Küstenstreifen. Bei heftigen Regenfällen werden dort die Flüsse oft innerhalb von ein, zwei Stunden unpassierbar. Und es regnet dort viel... Die sturzbachartigen Wassermassen von den Bergen verwandeln die Bäche und kleinen Flüsse in reißende Ströme. Oft müssen unsere Brüder bis an die Hüften durchs Wasser und sich mühsam zu dem gegenüberliegenden Ufer vorwärtskämpfen, um die nächste Gemeinde zu erreichen. Gerade hier in diesen unzugänglichen Regionen der Insel haben wir die meisten treu gläubigen Geschwister.

Der überwiegende Teil der eingeborenen Bevölkerung im Lande Papua-Neuguinea und den Salomonen bekennt sich zum christlichen Glauben. Die Missionare, die in diesem Teil der Erde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätig waren, haben gute Arbeit geleistet und viele zum Christentum bekehrt. Nur auf Malaita, der größten Insel der Salomonen, haben sich nach Schätzungen bei der Hälfte der rund 80000 Einwohner die heidnischen Gebräuche ihrer Vorfahren gehalten, wozu das Verehren und Anbeten von Haien ebenso gehört wie ein ausgeprägter Totenkult.

Beide Volksgruppen, sowohl die Einwohner von Papua-Neuguinea als auch die der Salomonen, sind überwiegend melanesischen Ursprungs. Die Mehrheit von ihnen lebt von dem, was in ihren Gärten wächst. Ihre Häuser kosten kaum mehr als ihre eigene harte Arbeit. Das Gerüst wird aus Holz erstellt, das im nahen Wald geschlagen wird. Die Hauswände werden aus Palmfaserstreifen geflochten, das Dach mit gebündelten Palmblättern, vorzugsweise von der Sagopalme, gedeckt. Auf den Fußboden legt man kleine, halbrunde Holzstücke aus dem Stamm der Betelnußpalme, die beinahe kerzengerade schlank bis zu 15 m hoch wächst.

Die Menschen, denen wir begegnen, sind freundlich, einfach und bescheiden. Obwohl nur wenige von ihnen jemals eine Schule besucht haben, sind sie sehr wißbegierig und lernwillig; sie wollen mehr über die Neuapostolische Kirche und die Apostellehre erfahren. Unter den einheimischen Amtsbrüdern zeigen sich ein bewundernswert großes Verständnis für unsere Lehre und aufnahmefähige Herzen für unsere Unterweisungen.

Kürzlich weihte ich eine Kirche in Veramakuru. Der Ort liegt an der Westküste der Insel Guadalcanal. Für die Inselbewohner ist die Kirchenweihe ein Ereignis von „nationaler Bedeutung“. Große Anstrengungen werden unternommen, um die Kirche außen und innen zu schmücken. Eine Fülle tropischer Blumen, kleine Fähnchen aus Palmwedel und viele andere Zeichen der Freude und Gastlichkeit verzieren das Gebäude und den Innenraum, alles Ausdruck hoher Feierlichkeit. Von weit her werden Gäste eingeladen, und niemand kehrt wieder nach Hause zurück, ehe er nicht verköstigt wurde. Oft dauert die „Anreise“ und Rückkehr mehrere Tage, denn viele der Eingeladenen kommen zu Fuß über sehr weite Strecken. Aus Anlaß der Weihe unserer Kirche in Veramakuru hatte der dortige Vorsteher zwei Kühe und zwei Schweine geschlachtet, Nachbarn brachten verschiedene Sorten Kartoffeln und Gemüse. Obwohl 1200 Geschwister und Gäste anwesend waren, mußte niemand hungri-
g von dannen ziehen.

Am Sonntagvormittag führte ich den Weihegottesdienst durch und hielt am Nachmittag noch einen weiteren Gottesdienst. Anschließend fanden sich

Amtsbrüder in Veramakuru auf der Insel Guadalcanal



noch die Brüder zu einer Ämterstunde zusammen. Nach unserem Plan wollten wir am Montagmorgen wieder abreisen. Die Geschwister jedoch, obwohl sie fast den ganzen Sonntag in der Kirche verbracht hatten, baten um einen weiteren Gottesdienst am Montag. Anschließend kamen auch die Brüder nochmals zusammen, um in der Erkenntnis weitergeführt zu werden.

Auch wenn die Menschen dort Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben, so stehen sie aber doch gewiß nicht hintenan, wenn es um das Verlangen nach dem Wort Gottes geht.

Otto W. Gerke

Nachfolge

Es ist ein großer Unterschied, ob wir nachfolgen und es mit dem Herrn halten oder meinen, vorausseilen zu können, oder aber nachhinken. Die Sicherheit unserer Gotteskindschaft erleben wir dann, wenn wir in Verbindung mit unseren Vorängängern handeln und immer dort zu finden sind, wo sich der Herr offenbart. So ruht Gottes Segen, sein Frieden und sein Wohlgefallen auf uns.

Der Bezirksapostel Kühnle berichtete einmal von einem Professor. Er galt als sehr weise und klug, und man wußte, daß er in seinen Aussagen sehr bedächtig war. Dieses Wesen gefiel seinem Sohn eines Tages nicht mehr, deshalb sagte er etwas vorwurfsvoll: „Du weißt alles und entscheidest nichts!“ Der Vater antwortete ganz ruhig: „Junge, du weißt nichts und entscheidest alles!“

Darüber sollten wir einmal nachdenken...

Wie eng gehören doch Nachfolge und Vertrauen zusammen! Eines ergibt sich aus dem anderen. Allen jungen Geschwistern gilt das schöne Wort: „Gottvertrauen lohnt sich!“ Folgen wir nach, erstarkt unser Vertrauen in die göttliche Führung; haben wir Vertrauen zu denen, die uns vorangehen, fällt es uns leicht nachzufolgen. „Die ihm vertrauen“, heißt es in Weisheit 3, 9, „die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“ Wie bewegt es doch unseren Herrn und Heiland, wenn er unseren Glaubensstand und Glaubensweg so vorfindet. Wir sind das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk. Wir haben den großen Gott zum Vater und Jesum, seinen geliebten Sohn, zum Seelenbräutigam. Wir alle haben den Stammapostel und die Apostel, die uns so sehr lieben. Wir tragen den Heiligen Geist und streben einem herrlichen Ziel zu. „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8)! Deshalb vertrauen wir Gott, denn es lohnt sich! „Werfet euer Vertrauen nicht weg“, mahnt der Schreiber des Hebräerbriefes, „welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35). Was ist denn das für ein Lohn? Auch hierfür bleibt uns der Geist Gottes keine Antwort schuldig, steht doch die Zusage: „Der Herr ist ihr Lohn“ (Weisheit 5, 16). Im Hochzeitssaal werden schon die ersten Augenblicke für uns eine reiche Entschädigung für alle Mühen, Sorgen und Nöte sein. Wir wissen, der Herr ist es, der unwandelbare und treue, der allenthalben sein Volk führt und den Seinen auf allen Wegen zur Sei-

te steht, *sofern* sie in der Gottesfurcht handeln. Unser Wandel soll ihm bei Tag und Nacht wohlgefällig sein.

Hin und wieder wird hörbar: Jugend braucht Bewegung. Dazu sagte ein kluger Mann: „Nachfolgen heißt: sich beweglich machen und sich der persönlichen Leitung Christi anvertrauen, in steter Bewegung sein.“ Wer weiß, wohin er will, der folgt ohn' alles eigne Wählen.

Zwei Gegensätze

„Verbirg mich vor der Versammlung der Bösen, vor dem Haufen der Übeltäter, welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen, daß sie heimlich schießen den Frommen; plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu“
(Psalm 64, 3–5).

Welch ein Unterschied besteht zwischen dem Wirken und der Wahrheit Gottes und dem Hinterhalt und der List Satans! In Jesaja 46, 9. 10 lesen wir: „Ich bin Gott, und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend ist, der ich *verkündige* zuvor, was hernach kommen soll, und vorlängst, ehe denn es geschieht.“ Der liebe Gott läßt uns wissen, was er vorhat und welcher Segen an die Erfüllung seines Wortes gebunden ist. Satan aber verheimlicht, was aus denen wird, die sich ihm hingeben. Der Psalmist durchschaute des Teufels MACHENSCHAFTEN und das Treiben seiner Werkzeuge (siehe oben, Psalm 64, 3–5). Sollten wir uns da nicht einen klaren Blick bewahren und uns zu dem halten, der uns Schutz und Schirm ist?!

Wer sich zum Herrn hält, braucht keine Sorge zu haben, daß er stürzt. In der Verbindung mit denen, die er uns zum Segen gesetzt hat, erleben wir Segen die Fülle und Bewahrung vor den Mächten der Finsternis.

„Er wird dich mit seinen Fittichen decken“, heißt es in Psalm 91, 4., „und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln.“ Haben wir uns schon einmal Gedanken darüber gemacht, warum wir diese Geborgenheit aufgeben sollten, und wer überhaupt der ist, der uns unter diesen Flügeln hervorlocken und dem Zeitgeist ungeschützt aussetzen will? Wo Pfeile fliegen, droht Gefahr; wo giftige Worte fallen, leidet das Leben...

Den Gotteskindern zeigen sich zwei Gegensätze auf: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 8). Am Altar des Herrn sind wir dem lieben Gott am nächsten. Oder aber trifft uns das Wort eines Liederdichters: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her; unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer“ (GB 501)? So mancher ist hier auf Erden schon recht unsicher geworden, nachdem er sich vom Altar des Herrn weggewendet hatte. Erst ging es ganz gut, aber je weiter er sich entfernte, um so unsicherer wurde er in seinem Gang. Und wie spät folgt dann das Erwachen: „...daß sie heimlich schießen den

Frommen; plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu“ (Psalm 64, 5). Wer sich zu dem Altar des Herrn hält, der ist in Sicherheit, der hat Ruhe für die Seele.

Der Schutzbereich der Gnade ist am Altar des Herrn. Nicht umsonst läßt uns der Apostel der Liebe, Johannes, ein: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (vgl. 1. Johannes 1, 3). Dieses Wort gilt heute wie damals. Diese Gemeinschaft im Geiste bewahrt uns vor schlimmen Auswirkungen, den gefährlichen Auswirkungen der Mächte von unten. Wir sind zwar vom Zeitgeist umgeben, aber wir müssen nicht zu seinem Opfer werden!

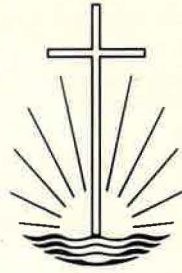
... ob du noch gehst den schmalen Pfad?

Segensstunden, wie wir sie im Hause Gottes erleben, bereiten uns zu für die ewige Herrlichkeit. Die Zukunft eines jungen Königssohnes ist eine ganz andere als die aller übrigen Menschen. Der Weg und das Ziel sind nie voneinander zu trennen! Erst wenn die abgesteckten Zielvorstellungen mit der eingeschlagenen Richtung übereinstimmen, können gehegte Wünsche in Erfüllung gehen. Der Herr Jesus sprach von einem breiten Weg. Er nannte auch in aller Wahrheit und Klarheit das Ende dieses Weges: er führt in die Verdammnis. Er wies aber auch auf den anderen, den schmalen Weg hin, und sagte mit großer Freude: Das ist der Weg, der zum Leben, zum Vaterherzen führt (vgl. Matthäus 7, 13. 14). Dieser schmale Weg ist uns vorgezeichnet; auf diesem sind wir. Wenn einmal Gedanken kommen: Warum darf ich nicht so das Leben und die Angebote dieser Zeit genießen wie meine Umgebung, wie die übrigen jungen Menschen, mit denen ich zur Schule und am Arbeitsplatz bin?, dann kennen wir die Antwort aus dem Geist Gottes, aus dem Geist der Wahrheit: Weil wir ein anderes Ziel vor Augen haben als die anderen!

Der Böse hat schon immer versucht, sein Angebot mit einem hohen göttlichen Ziel zu vermischen. Das war schon im Paradies so: Du darfst ruhig davon essen; ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern sein wie Gott selbst (vgl. 1. Mose 3, 1–5). Im nachhinein wissen wir, welche Auswirkungen sich daraus ergeben haben, daß die ersten Menschen auf diese furchtbare Lüge hereinfielen. Wir sind Kinder der Wahrheit, Kinder des Allerhöchsten; müßten wir uns nicht viel klüger erweisen als Adam und Eva?! Wir wollen doch nicht erst durch Schaden dazulernen, sondern aus Erfahrungen den Nutzen ziehen.

Seit Menschen auf Erden leben, gab es zu allen Zeiten auch junge Menschen, die nur nach dem Herrn fragten. Woher hatten denn Daniel und seine Freunde das, was sie in ihren Herzen so fest sein ließ? In ihrem Vaterhaus hatten sie es gelernt, nicht am babylonischen Königshof... Dort blieben sie die Fremden. Im Hause des himmlischen Vaters bekommen wir die Kräfte und alle Gaben, die wir benötigen, um dann, wenn wir wieder in der Fremde dieser Welt sind, standhaft und treu sein zu können. Voller Gottvertrauen wollen wir unseren Glaubensweg gehen, „es hängt die Ewigkeit daran!“ (GB 155).

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. November 1985

Original oder Kopie?

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,

im täglichen Leben haben wir uns mit aller Selbstverständlichkeit daran gewöhnt, daß viel Kopiertes in unsere Hände kommt. In den modernen Bürobetrieben ist das Kopiergerät nicht mehr wegzudenken. Die Technik hat es fertiggebracht, daß Abzüge mitunter kaum vom Original zu unterscheiden sind.

Ab und zu berichten Tageszeitungen, daß Falschgeld in Umlauf sei. Raffinierte Leute haben Geldscheine nachgedruckt, die von Laien gar nicht als „Blüten“ erkannt werden können. Wir wissen auch, daß teure Originalgemälde als reproduzierte Bilder im Handel erhältlich sind. Der Preisunterschied ist beträchtlich.

Stellen wir uns einmal die Frage: Ist die Neuapostolische Kirche wahrhaftig das Werk Gottes oder der Versuch einer Kopie dessen, was die Kinder Gottes unter der Wirksamkeit der ersten Apostel erlebten?

Gott ist! Der Allmächtige, der Schöpfer aller Dinge, unser himmlischer Vater ist von Ewigkeit zu Ewigkeit; kein Abbild, sondern „original“. Aus der Geschichte ist uns bekannt, daß sich schon viele Menschen dazu verführen ließen, Idole und Götzen anzubeten und ihnen ihre Opfer zu bringen. – Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Der Schöpfer des Erlösungswerkes für alle Menschen ist Jesus Christus. Sein Erscheinen, Wirken und Opfer ist Tatsache! Auch seine Apostel haben wirklich gelebt und dienen heute wie einst an seiner Statt. Satan hat immer wieder versucht – und mit Erfolg – seine Werkzeuge gelegentlich auch als

Jesum und als Apostel auszugeben. Schon der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes“ (2. Korinther 11, 13. 14).

Die Neuapostolische Kirche ist die Kirche Christi, das göttliche Gnaden- und Erlösungswerk. Sie ist kein Abbild und keine Nachahmung, sondern die Wiederaufrichtung und Vollendung der urchristlichen Gemeinde; im geistigen Sinne die direkte und unmittelbare Fortsetzung der ersten apostolischen Kirche, mit der sie die alleinige Kirche Christi bildet.

Jedes Gotteskind ist einmalig, gezeugt durch den Heiligen Geist. Die Liebes- und Gnadenhand Gottes ist täglich an der Arbeit, jedes seiner Kinder auf den Tag des Herrn zur Vollkommenheit zu führen.

Jeder Gottesdienst ist „original“, keine aus menschlichem Geist hervorgegangene Kopie. Im Hause des Herrn schafft der Heilige Geist eine auf die Bedürfnisse jeder Seele zugeschnittene Maßarbeit. Für sich steht auch jede Sündenvergebung und jedes Heilige Abendmahl. Beides ist immer neu, immer echt, so wie die täglichen Speisen auch, die wir zur Erhaltung des Leibes bedürfen.

Liebe Jugend, ist bei Euren Gebeten, Gottesdienstbesuchen und der Opferung im „Unser Vater“ immer aufs neue Euer inwendiger Mensch beteiligt – oder genügt Ihr damit einer Form? Nichts davon soll Kopie oder Nachahmung sein. Dann bringt uns jeder Gottesdienst der Vollendung näher.

Die Erste Auferstehung ist einmalig. Es gibt weder eine Wiederholung noch eine Kopie davon. Alle, die bei der Verwandlung den Auferstehungsleib empfangen, werden einzigartig, also „original“ sein. Jeder Überwinder wird im göttlichen Licht in dem ihm eigenen, originalen Glanz strahlen. – Wir wollen alle und unter allen Umständen dabei sein!

In großer Freude auf den Tag des Herrn grüße ich Euch als Euer



Folge du mir nach!

Johannes 21, 22

Als Kinder spielten wir oft das Spiel „Folge meinem Führer“. Wir trafen uns an den Hängen des Tafelberges oder der Teufelsspitze, die sich beide in unmittelbarer Nähe unseres Hauses erhoben. Was nun immer der „Führer“ bei unserem Spiel tat – die anderen mußten genau das gleiche tun. Ob er auf einen Baum stieg und sich dann von einem Ast schwang oder einen steilen Abhang auf den dicht auf dem Boden liegenden Piniennadeln herabrutschte – alle taten es ihm gleich. Sicher hatte der eine oder andere ab und zu etwas Angst; aber der Geist dieses Spiels ließ es nicht zu, daß man „kniff“.

Nach einem solchen Durchgang bergauf-bergab waren wir recht müde und oft voll blauer Flecke. Doch was machte das schon! Diese Spiele im Freien, die wir ab und zu veranstalteten, ließen ein einmaliges Gefühl des Verbunden-seins und der Kameradschaft aufkommen, die noch lange über unsere Schulzeit hinaus anhielt. Die beiden einzigen Neuapostolischen in dieser Gruppe, mein Freund und ich, bewahrten uns diese besondere Verbundenheit auch in unseren Familien und im Haus Gottes, bis er als treuer Bezirksältester in jene Welt abgerufen wurde.

Als Sonntagsschüler sangen wir oft ein Lied, in dessen zweiter Strophe es heißt: „Auch im Tal der Tränen geh’ ich mit dem Heiland mein, mögen auch die Stürme toben und das Wasser tief gar sein. Seine Hand, die führt mich, darum fürchte ich mich nicht, Gefahr kann mich nicht schrecken, wenn der Herr mir nahe ist. Folg ihm, folg ihm! Ich will Jesu folgen, immerdar, überall folge ich ihm nach...“

Diese Worte waren oft ein Ansporn für uns – vor und nach unserer Konfirmation! Wir nahmen regen Anteil am Gemeindeleben. Dadurch wuchsen wir in Glauben, in der Hoffnung und in der Erkenntnis.

Von den fünfzig jungen Brüdern und Schwestern, die vor 53 Jahren konfirmiert wurden, bin ich einer der wenigen, die noch am Leben sind. Viele sind

In der Mitte: Der Stammapostel mit dem Bezirksapostel Fernandes



*Bezirksapostel Andrew Fernandes
geboren am 28. März 1917, als Apostel tätig seit dem 27. März 1957.
Von ihm werden die Länder Botswana, Caprivi (Namibia), Malawi, Sambia und
Simbabwe betreut.*

schon in jener Welt. In ihrem irdischen Dasein haben sie sich den begründeten Rat des Liederdichters zu Herzen genommen: Folg ihm... ich will Jesu folgen! Wie freue ich mich schon heute, sie einmal wiederzusehen.

Unser Führer, unser Heiland Jesus Christus, geht uns sichtbar voran in unserem Stammapostel. Wenn wir ihm nachfolgen, erkennen wir in seinem Leben und Dienen die Taten Jesu. Wir wollen uns selbst prüfen, damit wir feststellen, wie weit unsere Nachfolge mit dem Weg unserer Vorangänger übereinstimmt.

Als der Herr Jesus einmal von der Mutter der Brüder Jakobus und Johannes gebeten wurde, ihre Söhne in seinem Reich zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen zu lassen, antwortete er: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Die beiden Brüder antworteten darauf: „Jawohl!“ (Matthäus 20, 20–22).

Wir wissen, was das für uns heißt, besonders unter den unsicheren und schweren Verhältnissen unserer Zeit. Wir stehen kurz vor der Erfüllung der Verheißung Jesu: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Sind wir imstande, eigene und persönliche Wünsche zu opfern – Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe? Können sich aufgrund unseres Verhaltens die Worte an uns erfüllen, die der Sohn Gottes in Offenbarung 3, 21 zu der Gemeinde Laodizea spricht: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen...“? Das erfordert die ganze Fülle der Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen wurde, und das volle Verstehen unserer Berufung und Erwählung.

In einer Ausgabe von „Our Family“ aus dem Jahr 1957 wurde von einer Schwester berichtet, die immer bereit war, anderen zu helfen. Ganz gleich, ob jemand in der Gemeinde krank war oder sonst Probleme hatte, die Schwester war stets zur Stelle, tröstete, richtete auf und versorgte die Betroffenen, so gut es ihr möglich war. Das ging über ein Jahr so. Dann wurde sie selbst krank. Doch jetzt kam niemand zu ihr – nur der Priester, der das Heilige Abendmahl mit ihr feierte. Man kann sich gewiß ihre Gefühle vorstellen, als sie dem Priester ihr Herz ausschüttete und ihre Enttäuschung zeigte. Der Gottesknecht sagte zu ihr nur: „Wer weiß, wieviel Tränen noch vergossen werden müssen und wie viele Gebete notwendig sind, damit wir würdig werden...“ Ist es uns möglich, etwas von unserer Zeit zu opfern, um andere zu erfreuen und aufzurichten? Manche Seele steht allein im Leben...

Das Wesen Jesu zeigt sich unter diesem Gedanken besonders, als er den Jüngling zu Nain wieder zum Leben erweckte. Voller Erbarmen nahm er sich der Mutter dieses jungen Mannes an, er gab ihr den Sohn zurück und brachte damit Freude in ihr Herz.

Können wir solche, die sich verirrt haben, wieder zu ihrer Mutter, in den Schoß der Gemeinde, in die Gemeinschaft der Liebe zurückführen?

Unser Stammapostel hat im vergangenen Jahr in einem Gottesdienst in Berlin mit dem Wort gedient: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen...“ Er sagte dazu sinngemäß, daß dies auch bedeutet, anderen die Hand zur Hilfe zu reichen und ein mitfühlendes Herz entgegenzubringen.

Er selbst ist uns doch ein Vorbild durch die Liebe, die er für uns alle im Herzen trägt. Es ist die Liebe aus Jesu, die einst seinen Jüngern die Füße wusch. Solche Langmut und Güte kommt aus einem großen Herzen; sie ist eingebunden in die engste Gemeinschaft mit dem Vater.

Wie oft werden wir durch die Worte und Taten anderer verletzt, gewiß häufig unbeabsichtigt; dann richten wir uns nach unserem Vorangänger aus und bemühen uns, in der Gesinnung Jesu offenbar zu werden, der für die bat, die ihn ans Kreuz geschlagen hatten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Diese Beispiele zeigen Wesen und Charakter Jesu, doch die wahrhaft göttlichen Tugenden, die er verkörperte, lassen sich nicht alle aufzählen.

Es ist unser Verlangen, ihm nachzufolgen, wo er hingeht. Dadurch wachsen wir im Einssein mit ihm und in der Gemeinschaft miteinander, die so notwendig ist, damit die neue Kreatur in uns zur Ausreife kommen kann. Der Geist der Trennung, der sich in unserer Zeit so deutlich zeigt, wird immer stärker. Wo er Erfolg hat, führt er Seelen abseits, und dann ist es den Mächten der Finsternis ein leichtes, sie an sich zu ziehen und damit von der Quelle des Lebens zu trennen. Je enger unsere Gemeinschaft mit dem Herrn und unser Einssein untereinander ist, um so größer wird die Freude im Herrn. Dann können die Mächte von unten uns nicht aufhalten oder davon abbringen, denen in der Treue nachzufolgen, die uns zur ewigen Gemeinschaft mit dem Vater der Liebe führen wollen.

Andrew Fernandes

Gedanken zur Arbeit an den Entschlafenen

Stimmen wir uns auf den Gottesdienst für die Entschlafenen ein, so wollen wir dabei einmal zurückdenken an den letzten Sonntag, der ihnen galt und an dem vielen geholfen werden sollte. Fragen wir uns im Zurückschauen: Bist du Weg gewesen für Seelen, die zum Gnadenstuhl strebten? Konntest du solchen Seelen eine Brücke sein über die Kluft, die sie von der Liebe Gottes trennte?

Nach einem derartigen Rückblick prüfen wir uns, inwieweit wir uns bemühen, auch für den vor uns liegenden Gottesdienst für die Entschlafenen ein gangbarer Weg, eine tragfähige Brücke zu sein für alle, die Hilfe nötig haben. Die Tragkraft einer Brücke ergibt sich auch aus der Stärke ihrer Pfeiler. Das sind die ernstlichen und tiefgründigen Gebete der Heiligen, über die durch den Glauben die Verbindung vom Diesseits ins Jenseits hergestellt wird.

Wohl uns, wenn wir uns alle Tage bemühen, Weg und Brücke zu sein, denn dadurch geben wir zu erkennen, daß wir Jesu Gebote verstanden haben und in der Liebe Gottes aufgehen.

Manchmal hört man in Gesprächen über diese und jene Probleme das Wort: „Uns trennen Welten!“ Das will sagen: Deine Ansicht und Meinung über die Sache ist so verschieden von der meinigen wie Erde und Himmel verschieden sind. – Das ist ein rechtes Gotteskind, an dem der Vater im Himmel Wohl-

gefallen hat, das eine Brücke des Verstehens und der Barmherzigkeit schlagen kann, auf der es dem anderen entgegengeht, um ihm eine Hilfe zu sein.

Der Sohn Gottes hat solch eine Brücke durch seinen Opfertod geschaffen, und niemand kann genug preisen, was durch die Gnade und Liebe Gottes schon alles heil gemacht und in Ordnung gebracht worden ist. Wir selbst sind unmittelbare Nutznießer dieses göttlichen Brückenschlages geworden, den Gottes Liebe unternahm, als sie sich selbst entäußerte und in Jesu Christo Knechtsgestalt angenommen hat. Er hat durch das Opfer seines Sohnes die Welt mit sich selber versöhnt. Das ist das gewaltigste Geschehen, das die Geschichte der Menschen kennt. Sich dessen bewußt zu sein, schafft uns viel Freude, ja macht uns sehr dankbar und demütig.

Nun sollen wir so werden, wie der Herr Jesus war (vgl. 1. Johannes 3, 2). Hat er ein so uneigennütziges und allein von der Liebe bestimmtes Opfer gebracht, so wollen wir dies – in weit bescheidenerem Maße – mit ganzem Herzen für die bringen, die nach Erlösung Ausschau halten.

Beten

Kolosser 4, 2

Der Herr *hört* alle unsere Gebete. Ob er alle *erhört*, ist seine Sache. Eines aber sollen wir alle schon wissen: Er gibt den Seinen, was ihnen zum Besten dient! Mit uns, seinen Kindern, hat er doch nur Gedanken des Friedens und nicht Gedanken des Leides.

Vielleicht fragt der eine oder andere: *Warum* sollen wir überhaupt beten? Weiß denn der Vater nicht, was wir brauchen? Eltern wissen doch auch, was für ihre Kinder nötig ist!

Fast das erste, was sie ihnen beibringen, ist, daß sie „bitte“ und „danke“ sagen. Sie lehren also die Kinder zu bitten und auch zu danken. Und so wollen auch wir als Kinder des himmlischen Vaters gerne unsere Herzen zu innigem Beten erheben. Wer recht betet, zieht Kräfte der himmlischen Welt auf diese Erde herab und setzt sie hier ein – sich selber und anderen zum Segen. Von großer Bedeutung ist das Wort: *Stark ist der, der stark ist im Gebet!*

Uns ist der Ausspruch vertraut, daß das Beten das Atmen der Seele sei. Das Glaubensleben dessen, der aufhört zu beten, läßt ohne Zweifel nach. Deshalb wollen wir unser Gebetsleben noch vertiefen!

Auf die Frage: Wie sollen wir beten? wüßte wohl jeder zu sagen: Ob wir den Tag beginnen, ob wir ihn beschließen, immer ist es uns ein Bedürfnis, auf die Knie zu gehen! Jeder, der gesunde Knie hat, wird es gern so machen, weil er dem Herrn seine Anliegen in dieser demütigen Stellung, die seine Herzstellung widerspiegelt, darbringen möchte. Vielen unserer älteren Geschwister fällt das Knien gewiß nicht mehr leicht, und dennoch tun sie es... Da spricht das Herz, und der liebe Gott kann sehen, wie gläubig und demütig wir zu ihm aufschauen.

Beten kann man aber auch zu jeder Tagesstunde, nicht nur am Morgen und am Abend. Oftmals am Tage suchen wir in Gedanken die Verbindung zu dem treuen Gott, der ein Aufsehen auf seine Auserwählten hat (vgl. Weisheit 3, 9). Es gibt Gelegenheiten, in denen es uns nicht möglich ist, laut zu beten, vielleicht können wir sogar nicht einmal die Hände falten. Und doch ist's ein Gebet! Wie treffend sagt doch ein Dichter: „Du hörst das stille Beten, das leise Seufzen schon“ (GB 311, 3).

Der Apostel Karnick erwähnte hierzu einmal: „Ich habe schon Situationen am Lenkrad erlebt, als plötzlich Gefahren aufkamen, unversehens, denen ich gar nicht mehr anders begegnen konnte, als mit einem lauten Rufen: Herr, hilf jetzt! Und dann rutschte der Wagen genau in die Spur, in die er sollte, ohne daß ich an dem Baum landete, den ich schon vor mir sah. Immer, wenn ich an dieser Stelle vorbeikomme, muß ich daran denken. Wenn wir unterwegs sind und an einer solchen Stelle vorbeifahren, dann sind das mir ‚Mahn- und Gedenkstätten‘.“

Viele Beweise der Liebe Gottes, seiner Hilfe und seines Schutzes haben wir schon hinnehmen dürfen. Das sollten wir besonders dann nicht vergessen, wenn wir uns wieder einmal in einer schier ausweglosen Lage befinden. Immer wieder wollen wir Lob- und Dankopfer zum Throne Gottes emporsteigen lassen und uns zu Herzen nehmen, was der Apostel Paulus schrieb: „Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung“ (Kolosser 4, 2).

Nur wenige sind's, doch die von ganzem Herzen

„Ich gelobte dir's und begab mich mit dir in einen Bund,
spricht der Herr Herr, daß du solltest mein sein“

(aus Hesekiel 16, 8)

Hesekiel empfing den Ruf Gottes zum Propheten in der Fremde während der babylonischen Gefangenschaft. Das geschah um das Jahr 592 v. Chr., etwa 620 Jahre vor der Errichtung der apostolischen Gemeinde, der Höchsthöhe des Erlösungswerkes Gottes. Auf diese Stufe hat der Herr uns heutige apostolische Christen wieder geführt, nachdem es Jahrhunderte gab, in denen die Gotteskindschaft nicht erlangt werden konnte. Wir sind völlig eins mit den Geschwistern der Urkirche, denn sie lebten wie wir nach und in der gleichen Apostellehre, die ja Jesu Lehre ist. Der Blick der Propheten richtete sich immer vorwärts, hin zum Heil und zur Erlösung. So sah auch Hesekiel – selbst wenn er das nicht ganz erfassen konnte, den neuen Bund, der mit Christo geschlossen ist. Erkennen wir die Verbindung, die der Apostel Paulus schließt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9)? Wir sind dankbar, in dem Bund mit dem dreieinigen Gott zu leben.

Der Apostel Knobloch berichtete einmal:

„Im letzten Jahrhundert, bis an die Grenze dieses Jahrhunderts, gab es einen großen Theologen, dessen berühmtestes Werk ich jetzt antiquarisch erstehen konnte. Es ist nur ein kleines Büchlein. Bislang blieb nur die Zeit, allein

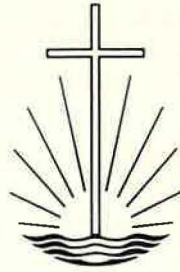
eine Seite aufzuschlagen. Dort las ich von diesem Mann, der sich mit der Urkirche beschäftigte und über sie Vorlesungen an der Universität in München gehalten hat: Nach seiner Sicht waren apostolische Gemeinden so gestaltet, daß sie drei Dinge ausgezeichnet hätten: Die Apostel und die rechte Lehre, die Gabe des Heiligen Geistes sowie eine glühende, ja brennende Hoffnung auf die Wiederkunft des Gottessohnes. – Diese drei Merkmale (zwei davon hatte er zu einem zusammengezogen) seien das Kennzeichen der ersten christlichen apostolischen Gemeinden gewesen. – Uns brauchte dieser Gelehrte das nicht zu sagen. Er wollte es ja auch nicht *uns* sagen. Er wandte sich mit seinen Worten an seine große Kirche, und gewissermaßen sagte er es beiden Kirchen, denn er war von der einen zur anderen übergewechselt.“

Diese Hoffnung, diese glühende, ja brennende Sehnsucht, das gläubige Warten auf den wiederkommenden Gottessohn erfüllt unser Leben, gibt ihm Sinn und Ziel. Für unsere Zeit sagte der Herr: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? (Lukas 18, 8). In der Frage liegt schon die Antwort. Wird es niemand geben, der ihm glaubt? O doch, denn er kommt ja, um die *Seinen* heimzuholen. Eigentlich müßte die große Christenheit so auf ihn warten, wie einst das Volk Israel auf den Messias, den Gesalbten hätte warten müssen. Aber man hat nicht *ihm* geglaubt und nicht *ihm* erwartet. So wird es dem Herrn wieder ergehen. Haben ihn denn damals *alle* verstoßen? Wohl mußte Jesus über seine Stadt sagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37), andere aber, die in Galiläa beheimatet waren, nahmen ihn an. Wie sprach man denn von diesen Leuten? Gewiß nicht anders als über Jesum: Was kann von Nazareth, was kann von Galiläa Gutes kommen? (vgl. Johannes 1, 46). So war Galiläa angesehen, so verachtete man die Galiläer, und elf der erwählten Apostel waren Galiläer... Einer aber stammte nicht von dort, sondern aus dem nördlichen Judäa: Judas Ischariot. Er blickte zwar auf eine angesehene Herkunft zurück, dies bewahrte ihn aber nicht davor, zum Verräter zu werden.

Der Apostel Johannes schreibt über das Erscheinen des Sohnes Gottes: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Trotzdem gab es welche, die ihn aufgenommen hatten. Das waren nicht viele, man konnte sie fast an beiden Händen abzählen. Ebenso ist auch das Wort aus Lukas 18, 8 zu verstehen. Wenige glauben dem Herrn. Wer von uns will denn nicht zu jener Schar zählen, die der Herr heimführt ins ewige Vaterhaus, in die ewige Geborgenheit, in Glück und ewige Freude? Alle möchten wir dabeisein! Auch wenn wir im Verhältnis zu den Menschen auf Erden nur eine Handvoll ausmachen. Um unseretwillen will der Herr diese Zeit verkürzen. Können wir das begreifen? Zu uns, seinen Auserwählten, will er kommen und will uns zu sich nehmen... Dafür hat er mit uns einen Bund geschlossen!

Laßt uns geschmückt vor dem Bräutigam unserer Seelen stehen, daß er uns als die Seinen erkennt!

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

48. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

1. Dezember 1985

Tonga – Westsamoa

Liebe Jugend,

Ihr werdet denken: Was für eine Überschrift!

Vor Euch liegt die *letzte* Ausgabe von „Christi Jugend“ des Jahres 1985. Die *erste* trug die Überschrift: „Die Ameise“. Ihr erinnert Euch sicher der damaligen Gedanken...

Jeden Sonntag finden Gottesdienste statt. Auf meinen Reisen muß ich mich immer wieder den Zeitverschiebungen auf Erden anpassen. Während in dem einen Erdteil Gottesdienste durchgeführt werden, schlafen unsere Brüder und Schwestern im anderen. Ausgehend von dieser Tatsache, dachte ich an das Wort in Lukas 18, 7. 8:

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm *Tag und Nacht* rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze...“

Diese Aussage unseres Seelenbräutigams Jesus verstehen wir in einem besonderen Licht: Tag und Nacht beten heute die Kinder Gottes um die Verkürzung der Zeit... Bei diesen Gedanken kommt unwillkürlich die Frage auf, wo auf Erden jeden Sonntag wohl der *erste* Gottesdienst und wo der *letzte* stattfindet.

Nun zu unserer Überschrift: Im Königreich Tonga beginnt der Tag. Es liegt unmittelbar an der Datumsgrenze, an der die Kalenderrechnung beginnt. Der Bezirksapostel Rosentreter und seine Mitarbeiter sind dort tätig. In meinem Lexikon heißt es über die Datumsgrenze: „... etwa mit dem 180. Längengrad zusammenfallende Linie auf der Erdoberfläche, bei deren Überschreiten von

Osten nach Westen ein Tag und Datum übersprungen, von Westen nach Osten ein Tag und Datum doppelt gezählt werden müssen.“

Der *letzte* Gottesdienst am Sonntag wird auf den Inseln von Westsamoa, die von dem Bezirksapostel Kraus und seinen Mitarbeitern betreut werden, gehalten.

Das zu Ende gehende Jahr hatte in jeder unserer Gemeinden auf Erden einen *ersten* Gottesdienst. Es hat aber auch unwiderruflich seinen *letzten*. Dein und mein Leben hatte einmal seinen *ersten* Gottesdienst; es wird auch einen *letzten* geben. – Ich denke, unser aller Wunsch ist es, den *letzten* Gottesdienst vor dem Kommen des Herrn bald erleben zu können.

In herzlicher Verbindung mit allen Aposteln auf Erden grüße ich Euch, meine liebe Jugend, zum Jahreswechsel als Euer



Einen Beitrag leisten

Jeden Monat erscheint in „Christi Jugend“ ein Beitrag unseres Stammapostels, mit dem er den jugendlichen Geschwistern wertvolle Gedanken übermittelt, die dem fruchtbringenden Wachstum unseres neuapostolischen Glaubenslebens dienen und zugleich Anregungen zur Mitarbeit jedes einzelnen am Ganzen wie auch zur Vollkommenheit der eigenen Seele bieten. Als Kinder Gottes wissen wir um die Herkunft seines Wortes und die Wirkung bei denen, die diesem Wort voll Geist und Leben ihr Herz öffnen. Das ist jenes Wort, von dem wir in einem unserer Lieder bezeugen: „Brot, von dem ich lebe, ...alles, Herr, bist du!“ (GB 405, 1).

„Einen Beitrag leisten“ bedeutet soviel wie „eine einzelne Gabe für etwas Umfassendes, einen Anteil zum Ganzen geben.“ Die Vielfalt der Beiträge, die von Gotteskindern erbracht wird, ist so groß, daß sie hier im einzelnen nicht aufgeführt werden kann, doch sollen einige Erwähnung finden, die zum Vergleichen der eigenen Beiträge zum Ganzen und auch zum Nachvollziehen anregen mögen.

Den allergrößten „Beitrag“ zur Erlösung der Menschen brachte der ewige Gott in der Opferung seines lieben Sohnes, der von sich selbst sagte: „... des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). An dem Werk der Menschheitserlösung stehen wir alle, alt und jung, und sind bestrebt, alle Menschen mit dem Erlöser und seiner Sendung in Verbindung zu bringen. Auch den jugendlichen Geschwistern, die vor über einhundert Jahren der Jesu Lehre lebten, galt der Rat der Apostel damaliger Zeit, sich ganz in

den Dienst des Evangeliums von Jesu Christo zu stellen. Apostel John B. Cardale sprach im Jahre 1873 die Jugend mit folgenden Worten an:

„Helft einander im Glauben an das Evangelium, kämpft den guten Kampf des Glaubens, steht Schulter an Schulter! Ermuntert euch gegenseitig, eure Pflichten zu erfüllen, an den Morgen- und Abendgottesdiensten teilzunehmen, damit ihr helfen könnt, das große Werk der Fürbitte zu fördern. Seid eifrig in der Benutzung aller Gnadenmittel und in der Teilnahme an den Gebetsversammlungen. Gewöhnt euch von frühester Jugend daran, nicht für diese Welt zu leben und sie nicht als Heimat anzusehen. Fliehet deren Eitelkeit und gebt euch Gott mit einem Herzen hin, das von Liebe zu ihm erfüllt ist. Denn Gott liebt die, die sich in der Jugend Ihm hingeben und wendet sich nicht von denen, die Ihn suchen. Und indem ihr eures Dienstes wartet, sollt ihr eins sein mit dem Herrn, ob ihr hoch oder gering seid, reich oder arm. Im Dienste der Kirche soll der eine nicht den andern verachten; im täglichen Verkehr soll der eine sich nicht über den andern erheben: wir sind alle Brüder im Glauben und Miterben des ewigen Lebens. Haltet euch an die Diener, denen ihr anbefohlen seid, so wird der Herr uns alle durch den Heiligen Geist in der Einheit des Einen Leibes verbinden.“

Dieser Aufruf kann unverändert an die neuapostolische Jugend des Jahres 1985 weitergegeben werden. Wer sich den Rat zu eigen macht, findet viele Anregungen für persönliche Beiträge zum Wohl des Ganzen. Wie segensreich ist



*Bezirksapostel Arno Steinweg
geboren am 28. Februar 1920, als Apostel tätig seit dem 27. Juni 1965. Sein Wirkungsbereich umfaßt Teile von Niedersachsen und Berlin-West*

es, wenn jugendliche Geschwister einander im Glauben an das Evangelium helfen und sich gegenseitig anspornen, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und nicht vor den Götzen unserer Zeit niederfallen!

Zu den „Waffen unserer Ritterschaft“ gehören auch ein tiefes Gebetsleben und eine ebenso herzliche Fürbitte für unsere Mitmenschen. Welche Auswirkung hatten die Gebete Elias', als er sein Haupt zwischen seine Knie nahm und betete, bis eine kleine Wolke den erfletzten Regen andeutete? (vgl. 1. Könige 18, 42–45). Unsere Aufgabe besteht auch darin, die Gemeinschaft zu pflegen; das ist mehr, als Geselligkeit zu suchen. Gerade mit ihrem neuapostolischen Wandel und ihrer positiven Glaubenseinstellung trägt Christi Jugend wesentlich dazu bei, Seelen für Gottes Erlösungswerk zu gewinnen. Es darf und kann der Welt nicht verborgen bleiben, zu welchem Glaubensvolk wir zählen. Es ist „das auserwählte Geschlecht“, wie es der Apostel Petrus zu unseren urchristlichen Geschwistern sagte, „das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Der Apostel spricht hier nicht von irgendeinem Licht oder Leuchtkörper, sondern von seinem, nämlich dem Licht der Welt: *Jesus Christus*.

Wie groß ist der persönliche Beitrag des Stammapostels, der unentwegt in allen Apostelbezirken bemüht ist, die Brautseelen auf den Tag der Hochzeit des Lammes zu schmücken! Dabei unterstützen die Apostel Jesu den „Glaubensstärker“ gemeinsam mit ihren treuen Helfern und den empfangenen Gaben in ihren Arbeitsbereichen. Wir sind in der letzten Phase der Gnadenzeit. Da heißt es, den Aufruf des Stammapostels zu erfüllen, der in dem Gleichnis des Herrn Jesus von dem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete, enthalten ist. Nach den verschiedenen Zeiten der Ablehnung und der Entschuldigungen forderte der König seine Diener noch einmal auf: „Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet“ (Matthäus 22, 9). Diese Arbeit wird von Erfolg gekrönt sein, denn in dem vorgegebenen Bild heißt es zuletzt: „... und die Tische wurden alle voll“!

Zu diesem Aufruf wollen wir alle unseren persönlichen Beitrag leisten. Jedes Kind Gottes hilft mit der ihm verliehenen Gabe dem Ganzen und damit der Vollendung des Werkes Gottes. Wir alle haben die Möglichkeit, den Segen des Allerhöchsten auf uns zu ziehen, indem wir unser Glaubensopfer zur Prüfung stellen; denn das Fenster des Himmels ist noch nicht verschlossen.

Arno Steinweg

Gedanken zum Advent

Ein Apostel sagte einmal während eines Gottesdienstes, den der Stammapostel hielt:

Als ich die vielen Geschwister sah, die an der Straße winkten, die gestern hier in dieser Kirche waren und die heute hier versammelt sind, dachte ich an das Dichterwort: Wer sind diese Edlen? Der Dichter gibt die Antwort: Das ist seine liebe, holdselige Braut, die er sich erwählt!

Berühren uns diese Worte? Können wir uns unter sie stellen, weil wir uns bemühen, jederzeit als des Herrn liebe, holdselige Braut erkannt zu werden?

Der Herr hat uns zuerst erwählt, und nun kommt es auf uns an, daß wir diese Erwählung festmachen!

Die Braut des Herrn lebt im Advent. Jede Braut befindet sich in einem solchen Zeitabschnitt. Was soll denn die Verlobungszeit anderes sein als eine Vorbereitungs- und Erwartungszeit? Der Braut des Herrn gilt heute das Wort: Es ist noch ein kleines dahin, dann kommt der Bräutigam unserer Seelen und macht Hochzeit! Dann leben wir nicht mehr im Brautstand, dann sind wir die Himmelskönigin!

Nach der Adventszeit folgt das Weihnachtsfest, das seine irdische Pracht nicht zuletzt durch die vielen Lichter gewinnt, die an diesem Tag angezündet werden. Das ist ein Bild aus unserem Leben als Menschen. Aber als Gotteskinder geht es uns ebenso! Der Geist Gottes zündet im Haus des Herrn ein wunderbares Licht an, das Licht der Erkenntnis – eins nach dem anderen! Deshalb heißt es in Sprüche 4, 18: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

Als Braut des Herrn warten wir ja nicht auf das Weihnachtsfest, sondern auf den Tag, an dem das Knäblein geboren wird (vgl. Offenbarung 12, 5) oder, um ein anderes Bild zu verwenden, darauf, daß der Bräutigam uns heimholt. Das ist unsere Zukunft, und darum wollen wir als des Herrn liebe, holdselige Braut weiterhin in herzlicher Liebe an ihm hängen, bis er uns zu sich nimmt.

Nutzen wir die Gaben des Geistes?

1. Korinther 12, 7

Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Ephesus – zu der doch auch Jugendliche gehörten! –: „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit“ (Epheser 5, 16). Vielleicht versteht der eine oder andere das Wort falsch und meint, er müsse alles auskaufen, was die böse Zeit mit sich bringt. Doch was sagt der Apostel Paulus anschließend? „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, *was da sei des Herrn Wille!*“ (Epheser 5, 17). Wir können ja wohl sehr gut unterscheiden, was unserem Seelenheil dienlich ist und was uns zu einer Gefahr werden kann (vgl. 1. Johannes 4, 1). Als Gotteskinder tragen wir den Heiligen Geist, der uns befähigt, im göttlichen Sinne weise zu werden und in die Geheimnisse Gottes einzudringen.

Viele junge Geschwister sind schon zu ihrem Apostel gegangen und haben gesagt: „Bitte, beten Sie für mich, denn die Zeit, in der wir leben, ist voller Gefahren, Verlockungen und Versuchungen, ist also böse.“ Je näher die Zeit der Ernte, desto größer ist die Gefahr, daß die Frucht verlorengeht. Da nahen Tiere, die sie fressen wollen, da ziehen Wetter auf, die sie vernichten könnten. Wir müssen nicht nur den Anfechtungen von Fleisch und Blut widerstehen, sondern besonders den Mächten der Finsternis, die in dieser Welt herrschen (vgl. Epheser 6, 12). Wohin streuen sie ihren Samen? In unsere Gedanken, in

unseren Verstand. Ihr größtes Streben zielt darauf ab, uns im Glauben zu schwächen, auf daß wir nicht mehr glauben und das Wort des Herrn bezweifeln.

Kaufen wir unsere Gnadenzeit aus, denn wir leben in bösen Tagen! Wie bei Noah finden wir es auch in unserer Zeit. „Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut – sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin –, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 38. 39). Wer achtet noch auf das Wort des Herrn, wer befolgt seine Gebote? „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten!“ (Matthäus 24, 12).

Sehen wir heute nicht die gleichen Verhältnisse? Man kann die Kälte fühlen, die uns anweht. Nicht die Temperatur, die mit dem Thermometer gemessen wird, sondern die Kälte zu Gott, seinem Werk und seinem Erlösungsplan. Wollen wir da tatenlos zuschauen? Werden wir nicht vom Erbarmen für die Menschen gepackt, die grausam unter die Knute Satans geraten, wenn der Herr die Seinen zu sich nehmen wird?

„Die Ernte ist groß“, sagte der Herr Jesus, „aber wenige sind der Arbeiter“ (Matthäus 9, 37). So war es während der Erdentage des Herrn. „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes“, stellt zunächst der Apostel Paulus in 1. Korinther 12, 7 fest, aber dann fügt er – gleich einer Aufforderung an alle Gotteskinder hinzu: „zum gemeinen Nutzen.“ Jeder von uns soll fürs Ganze tätig werden. Auch dieser Aufruf ist in dem Wort enthalten: „Kaufet die Zeit aus!“ Was wir heute tun können – näher zur Vollkommenheit zu gelangen und anderen Wegweiser zum Heil zu sein –, verschieben wir nicht auf morgen! Morgen könnte es zu spät sein. Manch einer hat das schon erfahren müssen. Noah nutzte seine Zeit: Er erbaute die Arche und predigte seinen Mitmenschen. Doch seine Zeitgenossen kauften ihre Zeit nicht aus. Als Gott die Arche zuschloß, war keine Zeit mehr. Es war das Ende!

„Du bist's, der meinen Wegen ein sichres Ziel verleihet“

Psalm 43, 3. 4

Unser himmlischer Vater hat für die Seinen einen Schutzbereich aufgerichtet. Wie in der Zeit Noahs die Errettung in der Arche war, so hat Gott heute wiederum eine Arche im Neuen Bund gegeben. Der Herr Jesus sagte: „Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden“ (Lukas 17, 30). Durch das Wirken des Heiligen Geistes im Gnaden- und Apostelamt ist uns die Errettungsmöglichkeit gegeben. Es ist die Gemeinschaft der Heiligen, die Gemeinschaft der in Christo Jesu wiedergeborenen Seelen, deren höchstes Ziel es ist, für die Wiederkunft Christi bereitet zu werden. Der Heilige Geist ist uns Licht und Wahrheit und leitet uns zu der Stät-

te, die der Herr uns bereitet (Johannes 14, 2). Hier schon dürfen wir aber im Schutzbereich unseres himmlischen Vaters sein. Deshalb halten wir uns zum Altar des Herrn, wo uns selige Freuden zuteil werden. In dieser Verbindung möchten wir bleiben und darin aufgehen. Die Zuflucht beim Herrn suchen wir nicht deshalb, weil wir Angsthasen wären, das ganz und gar nicht, sondern weil wir allein nicht gehen wollen.

In einem Lied singen die Sänger: „Wohin soll ich mich wenden?“ (CM 75). Das hat nichts mit Angst zu tun, wenn man die Nähe des Herrn sucht. Darin zeigt sich die Weisheit derer, die nachher als die Klugen eingehen dürfen in den Hochzeitssaal. Wer meint, auf eigene Faust dorthin gelangen zu können, der irrt! Und wer glaubt, den Verhältnissen hier auf Erden trotzen zu müssen, der begibt sich in Gefahr, der kommt in aller Regel darin um (vgl. Sirach 3, 27). Wer mit Pech umgeht, der besudelt sich; da gibt es kein Wenn und Aber. Es soll doch niemand meinen, man werde nicht weiß, wenn man in eine Mühle geht! Meiden wir lieber die Stätten gottfremder Geister, sie führen uns nicht dem Herrn entgegen.

Erkennen wir die Zeit, in der wir leben, und seien wir dankbar, daß der Herr uns an die Hand nimmt, daß wir unter seinen Fittichen geborgen sind, daß wir unsere Zuversicht haben und unsere lebendige Hoffnung genährt wird in der Verbindung mit dem Gnadenamt. Der Heilige Geist leitet zu Gott. Wohin wollen *wir*?

Brunnen

Jesaja 12, 3

Wir kennen die verschiedensten Arten von Brunnen, und die nachfolgenden Zeilen werden gewiß weitere Gedanken und Vergleiche zu unserem Glauben aufkommen lassen – wenn man sich nur einmal die Zeit dafür nimmt...

Der Apostel Fischer sprach einmal davon, daß es in dem Land der Israeliten artesische Brunnen gab. Bei ihnen ist der Überdruck des Wassers so groß, daß es aus einem gespannten Grundwasserhorizont nach oben zutage tritt. Man kann bequem von dem schöpfen, was durch den Überdruck aus der Erde hervorsprudelt. Im Hause Gottes finden wir auch einen solchen Brunnen, der überquillt von der göttlichen Gnade! Belastet und mit Sünden beladen, beugen wir uns vor dem lebendigen Altar und können dann mit dem Liederdichter sagen: Dieser Born der Liebe Gottes quillt für mich und dich und zieht uns alle hin zu sich (vgl. GB 434, 1). Der Herr bietet allen die Fülle seiner Gnade an, wir brauchen nur zu kommen und zu schöpfen.

Es gibt Brunnen, die erst gebohrt werden müssen. Das ist mit schwerer Arbeit verbunden, vor allem dann, wenn felsiges Gestein durchbrochen werden muß. Da sind Beständigkeit und Ausdauer erforderlich. Können wir dieses Bild nicht auch auf unser Beten und Flehen verwenden? Wir wollen doch einen Brunnen der Hilfe Gottes erschließen, wenn wir vor den Herrn treten und sagen: Lieber Vater, hilf! Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. – Da gilt es,

in die Tiefe zu dringen, bis schließlich der Herr mit seiner Hilfe und seinem Trost erscheint und wir Wasser des Lebens schöpfen können.

Es gibt auch Ziehbrunnen. Bei ihnen muß das Wasser heraufgezogen werden. Dieser Vorgang ist mit der Arbeit an den Seelen zu vergleichen, bei denen die Liebe, das Verlangen und die Sehnsucht nach der Hilfe und dem Segen des Allerhöchsten in den Herzen steht, aber erst einmal ans Licht gebracht werden muß...

Will man aus einem Brunnen schöpfen, läßt man den Eimer hinab in die Tiefe. Wie wichtig ist es, wollen wir Erkenntnis gewinnen oder eine Antwort bekommen, daß wir in die Tiefe gehen! Nur so empfangen wir die rechte Hilfe für unsere Seelen. Der Prophet Jesaja sagte: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen!“ (Jesaja 12, 3). Wenn wir Bescheid wissen um die Bedeutung dieses Wassers für unsere Seelen, für deren Reinigung, Heiligung und Entwicklung, werden wir nicht nachlassen, sowohl von dem Gnadenbrunnen als auch von dem Brunnen der Erkenntnis zu schöpfen, und das aus der Tiefe heraufholen, was uns erquickt und stärkt, was uns in der Hitze des Tages wieder die Kraft gibt, weiterwandern zu können.

...mit dem Glauben nichts zu tun?

Hier und da hört man: „Das hat doch mit dem Glauben nichts zu tun!“ Vielleicht liegt in solchen Worten schon das unbewußte Eingeständnis dessen, der so redet, daß sich sein Tun und Lassen nicht mit dem vereinbaren läßt, was er vorgibt zu glauben.

Glauben bedeutet in unserer Sprache – das Wort ist verwandt mit „geloben“ – Treue versprechen, sich zu eigen geben. Wenn in der Heiligen Schrift davon die Rede ist, daß ein Mensch glaubt, so bedeutet das, daß er festhält an seiner Zugehörigkeit zu Gott und sich davon in seinem Wirken, wie auch in seinen Entscheidungen bestimmen läßt. Es ist ein bedauernswerter Zustand, wenn einer dem anderen, aus welchem Grund auch immer, nicht mehr glaubt. Gegenseitiges Mißtrauen schafft Unfrieden und entzieht auf die Dauer jeder gemeinsamen Arbeit den Boden. Ein Mensch, dessen Wille nicht mehr des Glaubens Diener ist, weil er so schwach wurde, daß Leidenschaft oder Sucht überwiegen, ist mit einem leck gewordenen Schiff zu vergleichen, das unweigerlich untergeht. Als der Stammapostel Schmidt einmal erfuhr, daß jemand dem Alkohol verfallen sei, sagte er: Dieser Mensch ist gewiß zu bedauern; es ist aber, zumindest zu Anfang, eine Sache des Willens, ob es mit jemand soweit kommt.

In diesen Worten liegt eine tiefe Wahrheit. Zwischen unserem Glauben und Wollen darf kein Abstand aufkommen – unser Wille muß sich allen Versuchen zum Trotz zu rechten Werken des Glaubens entfalten können. Jede Ausrede, jeder Ansatz, die mahnende Stimme des Heiligen Geistes zu überhören, mindert den Erfolg.